

Natascha Bing

**Sprache und Nation in Afrika**  
Monolinguales Ideal in  
multilingualen Gesellschaften

ARBEITSPAPIERE DES  
INSTITUTS FÜR  
ETHNOLOGIE  
UND AFRIKASTUDIEN

WORKING PAPERS OF  
THE DEPARTMENT OF  
ANTHROPOLOGY AND  
AFRICAN STUDIES



Herausgegeben von / The Working Papers are edited by:  
 Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität,  
 Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.  
 Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; <http://www.ifeas.uni-mainz.de>  
<http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing Editor: Eva Spies ([espies@uni-mainz.de](mailto:espies@uni-mainz.de))

Copyright remains with the author.

Bitte zitieren als / Please cite as:

Bing, Natascha, 2012: Sprache und Nation in Afrika. Monolinguales Ideal in multilingualen Gesellschaften. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Working Papers of the Department of Anthropology and African Studies of the Johannes Gutenberg University Mainz) 137<URL:  
<http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/AP137.pdf>>

## **Natascha Bing: Sprache und Nation in Afrika. Monolinguales Ideal in multilingualen Gesellschaften.**

### **Zusammenfassung**

Wissenschaftler postulierte Ideal einer monolingualen Nation in Frage gestellt und in seiner Übertragung auf multilinguale Gesellschaften kritisch diskutiert. Die postulierte unbedingte Verbindung von Sprache und Nation ist alles andere als unproblematisch. Die Heterogenität der sprachlichen Wirklichkeit, mangelnde Kongruenz von politischen und Sprachgrenzen, sowie Interferenzen durch Sprachkontakte stellen im Grunde jede Zuordnung in Frage. In der Betrachtung der ausgewählten Beispiele Kenia und Tansania gilt es, zwei komplementäre Mythen zu überdenken: dass verschiedene Sprachen in einer Nation immer trennen und dass eine Sprache prinzipiell vereint.

### **Abstract**

The Working Paper questions the monolingual ideal arising from Europe's nation building processes of the 19th century. In its transfer to multilingual societies, the ideal and its premises will be tested in a critical review. The postulated unconditional relation of language and nation is problematic and virtually wrong. The heterogeneity of linguistic reality, missing congruence of political and linguistic frontiers as well as interferences through language contacts question the described proposition. In the analysis of Kenya and Tanzania, two complementary myths have to be reconsidered: First that different languages in a nation always divide, and second that one language basically unites.

**Die Autorin:** Natascha Bing, M.A. ist Doktorandin an der Universität Leipzig, Institut für Afrikanistik. 2003-2010 Studium der Afrikanischen Philologie und Politikwissenschaft an der Johannes Gutenberg Universität Mainz und London School of Oriental and African Studies.

**Email:** [natascha.bing@gmx.de](mailto:natascha.bing@gmx.de)



## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	1
2	Sprache und Nation .....	4
	2.1 Nation.....	4
	2.1.1 Nationalismus und nationale Identität.....	6
	2.1.2 Nationenbildung: Nationale Integration und Partizipation .....	7
	2.2 Sprache und Nation .....	9
	2.2.1 Funktion der Sprache im nationalen System .....	9
	2.3 Zusammenfassung: Sprache und Nation.....	13
3	Sprachpolitik und Sprachplanung .....	15
	3.1 Arten der Sprachplanung .....	16
	3.2 Phasen der Sprachplanung .....	18
4	Sprache und Nation in Afrika.....	20
	4.1 Die Entwicklung der Nationen in Afrika .....	20
	4.2 Soziolinguistische Situation afrikanischer Staaten .....	21
5	Sprache und Nation in Kenia und Tansania .....	23
	5.1 Exkurs: Kiswahili in Ostafrika.....	23
	5.2 Sprache und Nation in Kenia.....	25
	5.2.1 Soziolinguistische und politische Situation Kenias .....	25
	5.2.2 Sprachplanung und Sprachpolitik .....	26
	5.2.3 Auswirkungen der Sprachplanung.....	30
	5.2.4 Monolinguales Ideal in multilingualen Gesellschaften? .....	35
	5.3 Sprache und Nation in Tansania .....	37
	5.3.1 Soziolinguistische und politische Situation Tansanias.....	37
	5.3.2 Sprachplanung und Sprachpolitik .....	38
	5.3.3 Auswirkungen der Sprachplanung.....	42
	5.3.4 Monolinguales Ideal in multilingualen Gesellschaften? .....	48
	5.4 Kenia und Tansania im Vergleich.....	49
	5.4.1 Soziolinguistische Situation .....	49
	5.4.2 Politik und Sprachplanung.....	50
	5.4.3 Auswirkungen der Sprachplanung.....	51
6	Zusammenfassung .....	60
7	<i>One Nation - One Language ?</i> .....	62
8	Anhang.....	69
9	Literaturverzeichnis .....	82

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Optimum linguistischer Diversivität (Grin 2002: 27) .....	14
Abbildung 2 Modell der Sprachplanung (Haugen 1987: 64).....	19
Abbildung 3 Afrikanische Sprachfamilien und -gruppen (Heine & Nurse 2000:2).....	69
Abbildung 4 Nicht-afrikanische dominante Sprachen (Wolff 2000: 342) .....	70
Abbildung 5 Verkehrssprachen Ostafrikas (Heine 1970: 81).....	71
Abbildung 6 Dialekte des Swahilis (Childs 2003: 30) .....	72
Abbildung 8 Ethnische Zusammensetzung Tansanias (Cliffe 1967a:5) .....	75
Abbildung 9 Sprachfamilien/-gruppen in Tansania (O'Barr, W. 1976b: 38) .....	76
Abbildung 10 Sprachen in Tansania (Grimes 1992: 388).....	77
Abbildung 11 System der Sprachplanung und -förderung Tansanias (Abdulaziz 1980: 168) .....	78
Abbildung 12 Körper der Sprachpolitik in Tansania (Abdulaziz 1980: 167).....	79
Abbildung 13 Statistik des Schulbesuchs in Tansania 1969 (Polomé 1980b: 407).....	80
Abbildung 14 Schulbesuch Tansania 1978 (Polomé 1980b: 406).....	81

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Die wichtigsten Vernakularsprachen in Kenia (Reh & Heine 1982: 71) .....	72
Tabelle 2 Muster des Sprachgebrauchs im öffentlichen Sektor in Kenia (Whiteley 1974b: 343) .....	74
Tabelle 3 Klassifikation der tansanischen Sprachen (O'Barr, W. 1976b: 37) .....	77

## Abkürzungsverzeichnis

AU	-	African Union
ANC	-	African National Congress
BAKITA	-	Baraza la Kiswahili la Taifa (National Swahili Council)
CCM	-	Chama cha Mapinduzi
CS	-	Codeswitching
EU	-	Europäische Union
KADU	-	Kenya African Democratic Union
KANU	-	Kenya African National Union
LWC	-	Language of Wider Communication
TANU	-	Tanganyika/Tanzania African National Union
TUKI	-	Taasisi ya Uchunguzi wa Kiswahili (Institute of Swahili Research)
UKUTA	-	Usanifu wa Kiswahili na Ushairi Tanzania
UTP	-	United Tanganyika Party

“ (...) ‘What kind of lawyer and leader will you be who cannot speak the language of your own people?’ I had no response. The question embarrassed and sobered me; it made me realise my parochialism and just how unprepared I was for the task of serving my people. I had unconsciously succumbed to the ethnic divisions fostered by the white government and I did not know how to speak to my own kith and kin. Without language, one cannot talk to people and understand them; one cannot share their hopes and aspirations, grasp their history, appreciate their poetry or savour their songs. I again realised that we were not different people with separate languages; we were one people, with different tongues.” (Mandela 1994: 96f).

## 1 Einleitung <sup>1</sup>

Monolinguale Staaten, wie sie für den europäischen Kontext angenommen werden, stellen eine Ausnahme in der Zusammensetzung der weltweit dominanten Form des Nationalstaates dar. Folgende Zahlen illustrieren diesen Zustand: In den 193 von den Vereinten Nationen anerkannten Staaten, werden zwischen 6500 und 7000 Sprachen gesprochen: ein Verhältnis von 1:35, wird von dem Mittelwert der existenten Sprachen ausgegangen (vgl. Haspelmath 2009)<sup>2</sup>. Diese Relation macht deutlich, dass die vermeintlich monolinguale Zusammensetzung der Nationen keineswegs der Realität entspricht: Nicht Monolingualismus sondern Multilingualismus stellt den Standard in der Struktur der politischen Systeme der Welt dar. Eine Erkenntnis, die in der literarischen Analyse und der politischen Diskussion eine nur eingeschränkte Beachtung findet, in dieser Arbeit jedoch ins Zentrum der Betrachtungen rückt. In den Ausführungen wird das vor allem durch europäische und nordamerikanische Wissenschaftler postulierte und nicht nur in der Romantik propagierte monolinguale Ideal in seiner Anwendung in und Übertragung auf multilinguale Gesellschaften kritisch diskutiert.

Die meisten afrikanischen Staaten südlich der Sahara sind in ihrer Konstitution durch eine ausgeprägte linguistische Vielfalt gekennzeichnet (vgl. Fardon & Furniss 1994b: 1). Die so gegebene sprachliche Diversität stelle eine enorme Herausforderung für das politische System dar. Der nach der *Entlassung* in die Unabhängigkeit angestrebte Aufbau der Nation<sup>3</sup> zeigt sich in einem multilingualen Umfeld äußerst komplex: Die Kreation nationaler Identität, die Integration der Bevölkerung in den staatlichen Rahmen sowie die Förderung eines Nationalbewusstseins, als konstituierende Elemente der Nationenbildung, galt es durch staatliche Bemühungen erst hervorzubringen. Dabei sahen sich die politischen Akteure nicht nur mit der Aufgabe konfrontiert, die unterschiedlichen Sprachgruppen auf nationaler Ebene zu repräsentieren, sondern diese auch in das nationale Geschehen zu integrieren. Ausgehend von der Überzeugung, dass eine erfolgreiche Nationenbildung umso schwieriger zu erreichen ist, je tiefer die Spaltung innerhalb der Gesellschaft, werden ihre Bemühungen von dem Ideal einer monolingualen und kulturell einheitlichen Bevölkerung dominiert. Entgegen Mandelas Überzeugung von einem einzigen Volk mit unterschiedlichen Sprachen, werden verschiedene Varietäten in diesen Prozessen als mögliche Quelle gesellschaftlicher Spaltung aufgeführt. Unter der Annahme, dass Kommunikation unter den Bürgern und die Einbindung aller Staatsangehöriger in das nationale System desto schwieriger sei, je weniger einfach die Partner aufgrund sprachlicher Hürden miteinander kommunizieren können, gilt es diese Unterschiede durch gezielte sprachplanerische Maßnahmen zu nivellieren. Hier sei es die Aufgabe staatlicher Institutionen, sprachliche Barrieren abzubauen

<sup>1</sup> Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine überarbeitete und gekürzte Fassung meiner Magisterarbeit, die ich 2009 im Fach Afrikanische Philologie im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingereicht habe.

<sup>2</sup> Das dies keine absoluten Zahlen sind, sollte klar sein. Weder die genaue Anzahl der Sprachen auf der Welt lässt sich, vor allem durch eine nahezu unmögliche Abgrenzung von Sprache und ihr untergeordneter Dialekte bestimmen, noch die genaue Zahl der als souverän wahrgenommenen Staaten ist eindeutig festlegbar. Beide Zahlen werden allein genannt, um eine Tendenz aufzuzeigen, nicht um eine allgemein gültige Formel abzuleiten.

<sup>3</sup> Der Begriff der Nation, wie auch alle anderen in der Einleitung verwendeten Termini, bedürfen einer genaueren Definition und kritischen Anmerkungen, die erst in den folgenden Kapiteln geleistet wird.

oder ganz zu überwinden. Dabei scheint das zur Sicherung der Kommunikation auf nationaler Ebene zunächst naheliegendste Mittel eine gemeinsame Sprache zu sein (Jewell 1976: 421ff). Demgegenüber wird gesellschaftlicher Multilingualismus als problematischer und nicht wünschenswerter Zustand gesehen, der sowohl vertikale und horizontale Kommunikation verhindere als auch die angenommene homogene Zusammensetzung der Nation störe (Blommaert & Verschueren 1998: 206f).

Diese in den sprachplanerischen Maßnahmen afrikanischer Regierungen umgesetzte monolinguale Norm geht aus der nationalstaatlichen Entwicklung Europas im 19. Jahrhunderts hervor. Hier war der Prozess der Nationenbildung unauflösbar mit der Herausbildung einer standardisierten Nationalsprache verbunden. Dieser Prozess implizierte eine Nivellierung der verschiedenen Varietäten innerhalb der Nationen und eine korrelative Maximierung der Differenzen gegenüber anderen Nationen (Coulmas 1985: 29f). Gesellschaftlicher Multilingualismus wurde als ein die Stabilität der Nation gefährdender Umstand betrachtet. Eine homogene Gesellschaft mit einer gemeinsamen Sprache, als das wichtigste Kriterium für die Einheit und Besonderheit einer jeden Nation, stellte eine unbedingte Notwendigkeit in der Entwicklung der Nation dar. Sprache wurde aufbauend auf Humboldts Annahme zur „Geisteseigentümlichkeit der Nation selbst“ (vgl. Coulmas 1985: 11). Dieser homogene Bezugsrahmen wurde in den Ansätzen der Sprachpolitik vieler afrikanischer Staaten übernommen. Er äußert sich im Streben nach dem Ideal einer monolingualen Gesellschaft und einem in der Nationalsprache monolingualen Bürger. Aufbauend auf dem wahrgenommenen ökonomischen Erfolg der *entwickelten* Staaten wird davon ausgegangen, dass sowohl eine effiziente Regierung als auch ökonomisches Wachstum durch gesellschaftlichen Multilingualismus erschwert oder sogar ganz verhindert werden. Beide Annahmen finden sich beinahe dogmatisch in den sprachplanerischen Prozessen verschiedener Staaten des *postkolonialen* Afrikas umgesetzt. Dem folgend begegnen viele afrikanische Regierungen Sprachpluralismus mit Misstrauen. Sie sehen in diesem Konfliktpotential, das separatistische Bewegungen nutzen und dadurch die Einheit der Nation gefährden könnten:

“Unfortunately, the many indigenous languages are generally seen as divisive forces and inimical to the nation building process since they are responsible for the perpetuation of tribalism. The obvious assumption here is that monolingual societies are necessarily assured of sociocultural unity, and consequently, political unity, and that if we threw all indigenous languages overboard, tribal differences would cease forthwith.” (Mukama 1986: 49f).

Die monolinguale Politik unterstützend, wirkt die Annahme, dass nur eine europäische Sprache aufgrund ihrer vermeintlichen Neutralität und kulturellen *Überlegenheit*, als das die Einheit sichernde Kommunikationsmedium fungieren kann. Es wird davon ausgegangen, dass eine europäische Sprache als *nicht-ethnische* Sprache zu einer *De-Ethnisierung* der afrikanischen Nation beitrage, während die Verwendung afrikanischer Sprachen zwangsläufig Machtkämpfe fördere.

Die postulierte, unbedingte Verbindung von einer Sprache und einer Nation ist jedoch alles andere als unproblematisch und sachlich in der Regel falsch. Die Heterogenität der sprachlichen Wirklichkeit, mangelnde Kongruenz von politischen und Sprachgrenzen, sowie Interferenzen durch Sprachkontakte anstelle kulturell homogener Landessprachen stellen im Grunde jede Zuordnung in Frage (vgl. Gardt 2000: 1). Zudem bestätigen die seit der Unabhängigkeit zu beobachtenden Entwicklungen verschiedener afrikanischer Staaten eine solche Auffassung nicht. In der Betrachtung gilt es, zwei komplementäre Mythen zu überdenken: dass verschiedene Sprachen in einer Nation immer trennen und dass der Besitz nur einer Sprache prinzipiell vereint (Bamgbose 1994: 33). Die politisch geförderte hegemoniale Rolle der ehemaligen Kolonialsprachen hat verschiedenste Konflikte nicht verhindert, sondern sogar verstärkt. Demgegenüber mag das Eintreten für einen individuellen und gesellschaftlichen Multilingualismus eine Strategie in der Neuformation des sprachlichen und ethnischen Selbstverständnisses der gesellschaftlichen Gruppen darstellen (vgl. Niedrig 2000: 228f).

In den Ausführungen wird die Doktrin einer monolingualen Nation in Frage gestellt. Es wird gezeigt, dass die Einheit von Sprache und Nation nicht unbedingt eine politische Einigkeit zur Folge hat und eine einzige dem Volk gemeinsame Sprache weder eine hinreichende noch notwendige Bedingung für die Existenz und den Aufbau einer Nation sein kann. Es wird jedoch auch deutlich, dass Sprache in der Konstruktion des nationalen Bewusstseins eine entscheidende Rolle spielen kann und erfolgreich durch politische Führungen in dieser Funktion instrumentalisiert wurde.

Die Analyse baut auf der Beschreibung der von der europäischen stark divergierenden, sozio-linguistischen Ausgangssituation afrikanischer Staaten auf: Sie ist in der Regel durch die Faktoren eines weit verbreiteten gesellschaftlichen und individuellen Multilingualismus sowie durch die offizielle Dominanz der ehemaligen Kolonialsprachen bestimmt. So sprechen die auf 39,8 Millionen geschätzten Einwohner Kenias über 35 verschiedene Sprachen, wobei das Englische einzig offizielles Medium ist. Ein ähnliches Bild zeigt sich in Tansania: Auf die circa 43,7 Millionen Einwohner verteilen sich über 120 Sprachen. Offizielle Sprache ist neben dem Englischen die in Ostafrika weit verbreitete Verkehrssprache Kiswahili (UN 2009). Die Überprüfung des monolingualen Axioms und damit einhergehend eine Betrachtung der Funktion der Sprachen im Prozess des Nationenaufbaus erfolgt am Beispiel dieser beiden Staaten. Sowohl tansanische als auch kenianische Sprachplaner und Regierungen sehen sich in ihren Bemühungen mit einer ausgeprägten multilingualen Situation konfrontiert. Von den selbigen wird Multilingualismus meist als teilende, die nationalistischen Bestrebungen der staatlichen Autoritäten hemmende Kraft wahrgenommen. Unter diesem Eindruck streben die Regierungen beider Länder in unterschiedlicher Qualität und Quantität nach dem Ideal einer einzigen standardisierten Nationalsprache. Die indigenen Sprachen sind zum *Sündenbock* der Spaltung geworden und werden als mögliche Quelle politischer Instabilität interpretiert (Bamgbose 1994: 34). Der angestrebte gesellschaftliche und individuelle Monolingualismus wird dadurch zum entscheidenden Faktor in den Prozessen der nationalen Integration, Identifikation und Partizipation.

Nicht nur aufgrund der sozio-linguistischen Struktur der zwei Staaten und der sich daraus vermeintlich ergebenden Probleme bietet sich ein Vergleich Kenias und Tansanias an. Beide Länder haben durch die gemeinsame britische Kolonialherrschaft, wenn auch von unterschiedlicher Dauer und Intensität, ein ähnliches Set an politischen, administrativen und ökonomischen Institutionen sowie einen einheitlichen Markt mit gemeinsamer Infrastruktur *geerbt*. Erst in der späteren Entwicklung kam es zu gravierenden Veränderungen der politischen Ausrichtung und - damit einhergehend - der sprachplanerischen Maßnahmen (vgl. Barkan 1994: 7). Eine Gegenüberstellung liegt zudem aufgrund der den beiden Ländern gemeinsamen Verkehrssprache Kiswahili nahe, die sich entlang der gesamten ostafrikanischen Küste und im Inneren des angrenzenden Gebietes ausgebreitet hat. In der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung der beiden Staaten hat die lokale lingua franca allerdings schon vor und während der Kolonialzeit, und in einem noch ausgeprägteren Maß nach der Unabhängigkeit, unterschiedliche Funktionen eingenommen.

Der Forschungsstand und die vorhandene Literatur lassen eine rein qualitativ literarische Analyse der Fragestellung im kenianischen und tansanischen Kontext zu. Der Zusammenhang von Nation und Sprache ist in der Soziolinguistik, wenn auch überwiegend für den europäischen Kontext, zahlreichen Analysen unterzogen worden. Ausgangspunkt der Untersuchung ist häufig die Betrachtung der durch Herder und Humboldt geprägten unbedingten Verbindung von Sprache und nationaler Identität, auch als linguistischer Nationalismus bezeichnet. Diese Analysen stellen die Basis für eine kritische Übertagung auf die stark differierenden sprachlichen Verhältnisse des afrikanischen Kontinents südlich der Sahara dar. Neben diesen auf Europa gerichteten Analysen finden sich Abhandlungen über andere sogenannte Länder der *Dritten Welt*, die vor allem durch eine Betrachtung der Verhältnisse Indiens und Südamerikas dominiert werden. In Bezug auf den afrikanischen Kontinent findet vor allem Südafrika eine außerordentliche Beachtung. Auch die

tansanische Sprachpolitik wird unter den Ausführungen zum *Ujamaa-Sozialismus*<sup>4</sup> weit gefassten Analysen unterzogen. In Bezug auf Kenia zeigt sich in der Diskussion um das Aufkommen des *Shengs* eine Beachtung der Sprachpolitik. Im Ganzen lassen sich in der Analyse der Sprachpolitik und der sprachplanerischen Maßnahmen der kenianischen Regierungen große Lücken und Defizite erkennen, wie sie auch für Tansania in der *Post-Ujamaa-Ära* festzustellen sind. Der wissenschaftliche Diskurs in und über Kenia ist vor allem durch europäische Wissenschaftler geprägt und wird meist aus einer eurozentrischen Sichtweise betrachtet. Demgegenüber haben sich in der Analyse der tansanischen Sprachpolitik einheimische Wissenschaftler hervorgetan, die, wie die späteren Ausführungen zeigen werden, das von der tansanischen Regierung verfolgte, monolinguale Ideal auch für sich angenommen haben. Sowohl für die tansanische als auch die kenianische Sprachpolitik lassen sich wenige kritische, dieses Axiom hinterfragende Analysen, finden.

Basierend auf einer allgemeinen Theorie des Zusammenhangs von Sprache und Nation wird beschrieben, wie die Verwendung einer oder mehrerer Sprachen den Aufbau der Nation beeinflussen kann; das heißt, wie sich diese auf nationale Integration, Partizipation und Identität auswirkt. Die nationale Integration betreffend wird analysiert, wie die sprachlichen Gegebenheiten, die koloniale Vergangenheit und die sprachplanerischen Aktivitäten die Integration der Gesellschaft in den staatlichen Rahmen sowohl auf politischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene beeinflussen. Nationale Partizipation wird unter dem Gesichtspunkt der Auswahl einer offiziellen Sprache betrachtet, die es den Bürgern entweder ermöglicht, den politischen Entscheidungsprozess zu beeinflussen oder diese von der Option einer aktiven sowie passiven Teilhabe ausschließt. Die Funktion von Sprache in der Kreation nationaler Identität stellt einen weiteren Punkt der Analyse des Zusammenhangs von *nation building* und Sprache dar. In einer direkten Gegenüberstellung der beiden Staaten Kenia und Tansania wird gezeigt, welche Auswirkungen Sprachplanung auf die Stratifikation der Gesellschaft, die politische Partizipation ihrer Mitglieder und die Identifikation der Bürger mit dem nationalen System haben kann. Dazu werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Länder hinsichtlich der sprachlichen Gegebenheiten, der sprachplanerischen Aktivitäten sowie deren Umsetzung und Ideologisierung im politischen Prozess herausgearbeitet. Darauf aufbauend werden die gesellschaftlichen Auswirkungen der Maßnahmen verglichen. Es soll diskutiert werden, ob die monolinguale Doktrin durch Sprachplaner übernommen und zum bestimmenden Motiv ihrer Politik geworden ist. Schließlich sollte die Frage zu beantworten sein, ob eine monolinguale Sprachpolitik in multilingualen Gesellschaften der Garant eines erfolgreichen Nationenaufbaus nach westlichem Vorbild sein kann.

## 2 Sprache und Nation

Die Definition der Begriffe *Nation*, *Nationalität* und *Nationalismus* haben sich in der Literatur als wenig einheitlich gezeigt. Obwohl sie keine allgemein gültige Bestimmung zulässt, zeigt sich in der politikwissenschaftlichen Analyse eine dominante definatorische Verwendung der Termini, auf Grundlage derer eine Arbeitsdefinition unter dem Schwerpunkt des Merkmals Sprache abgeleitet werden kann. Eine Eingrenzung der Begriffe und Erläuterungen zum Zusammenhang von Sprache und Nation sind für die weiteren Beschreibungen wichtig, da sie die grundlegenden theoretischen Annahmen der in den sprachplanerischen Maßnahmen afrikanischer Regierungen umgesetzten Prinzipien darlegen.

### 2.1 Nation

Nation bezieht sich in seinem wörtlichen Ursprung auf den lateinischen Begriff *natio* für *Geburt*, *Geschlecht*, *Art* oder *Volk*. Im Zuge der Entwicklung der Sesshaftigkeit der Menschen entstand ein

---

<sup>4</sup>Ujamaa bezeichnet die spezifische Form eines tansanischen Sozialismus. Weitere Erläuterungen folgen im Laufe der Arbeit.

Nationenverständnis, das die Verbundenheit der Menschen durch Geburt und das Leben in einem gemeinsamen Siedlungsraum betont. Mit der französischen Revolution entwickelte sich der Begriff einer modernen Bürger- und Staatsnation. Das Volk wird hier als die Gesamtheit der staatstragenden Bürger gesehen, die sich durch ihre Repräsentanten in der Nationalversammlung Gesetze geben und Regierungen wählen. Die Entstehung des modernen Territorialstaats begünstigte die Übertragung des Bewusstseins räumlicher Verbundenheit vom Siedlungs- auf den Herrschafts- und Rechtsraum.

In der Neuzeit verdichtete sich der Begriff in einer engeren Verwendung zur Idee einer sozio-kulturell oder politisch begrenzten Gemeinschaft eines Volkes, das als Erfahrungs-, Lebens- oder Erinnerungsgemeinschaft verstanden wird. Nach 1848 wurde der Nationalstaatsgedanke zur beherrschenden Ideologie der Staatstheorie (vgl. Benz 2001: 26). In dem heute vorherrschenden Verständnis ist jeder souveräne Staat eine Nation, der, falls er international als solcher anerkannt wird, auch Mitglied der Vereinten Nationen ist (Jahn 2007: 174ff).

In der Literatur stehen sich zwei Nationenbegriffe, ein essentiell politischer und ein ethno-linguistischer, gegenüber. In der politischen Bedeutung des Begriffes - der in seiner Entstehung eng mit der Französischen Revolution in Verbindung gebracht wird - bezeichnet Nation einen Staat<sup>5</sup>, der durch die Souveränität seines Volkes gekennzeichnet ist. In der ethno-linguistischen Bedeutung der deutschen Romantik ist das Merkmal der Nation eine ethnische Gruppe, die sich durch ihre Konstitution und Sprache von anderen unterscheidet. Der Ursprung der Nation wird in letzterer Definition als gegeben oder natürlich angenommen. Aus dieser Perspektive wird das Konzept der Nation als natürliche Differenz oder Abgrenzung von anderen Nationen in Bezug auf Faktoren wie Abstammung, Sprache, Kultur, und Territorium verstanden (Petrilli 2006: 84). Nation bezeichnet hier eine Gemeinschaft von Menschen, die sich aus ethnischen, sprachlichen und kulturellen Gründen zusammengehörig fühlt; ein Sozialverband also, deren Mitglieder sich ihrer höherrangigen reziproken Verpflichtungen und Zugehörigkeitsregeln bewusst sind und dadurch von anderen Gruppen abgrenzen. Es handelt sich um einen staatenlosen oder ethnischen Nationenbegriff der auch als Volks-, Sprach- oder Kulturnation bezeichnet werden kann.

Andererseits kann eine Nation als eine nationalstaatliche politische Vereinigung von Personen einer *ethnisch-sprachlich* <sup>6</sup> relativ homogenen Großgruppe oder mehrerer *ethnisch-sprachlich* heterogener Gruppen definiert und näher mit dem Begriff des National(-itäten-)staats bestimmt werden (Schmidt 2004: 467). Als Nation wird folglich ein Staat bezeichnet, dessen Staatsangehörige aus Personengruppen verschiedener Nationalitäten, im Sinne einer Volks-, Sprach- oder Kulturnation, stammen. Der staatliche Raum, respektive das politische Territorium, wird in dieser Definition zum primären Faktor, der bei der Entstehung der Nation wirksam wird. Nationen sind nicht einfach als historische Entitäten existent, sondern werden als solche geschaffen (Gardt 2000: 2). Dabei stellen sie eine Gemeinschaft dar, die territorial begrenzt, politisch souverän und von ihren Mitgliedern als solche vorgestellt ist. Vorgestellt deshalb, weil selbst die Angehörigen der kleinsten Nation viele Mitbürger niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, in ihren Köpfen aber die Vorstellung einer nationalen Gemeinschaft existiert (vgl. Anderson 1988: 16f). Letztere Definition wird in der folgenden Analyse als Arbeitsgrundlage herangezogen, da sie den Analyserahmen der hier behandelten Sprachplanung und -politik vorgibt<sup>7</sup>.

<sup>5</sup> Von lat. *status*: Zustand, Verfassung. „Im weiten Sinne die Gesamtheit der öffentlichen Institutionen, die das Zusammenleben der Menschen in einem Gemeinwesen gewährleisten soll.“ (Nohlen 1998: 606). Der Staatsbegriff ist durch die drei Elemente eines territorial abgrenzbaren Staatsgebietes, eines definierten Staatsvolkes und einer rechtsförmig durch den Staatsapparat ausgeübten Staatsgewalt über das Staatsvolk gekennzeichnet (vgl. Nohlen 1998: 606). Der Staat kann somit als politische Organisationsform einer Nation bezeichnet werden (vgl. Coulmas 1985: 19). In den Staatstheorien des 19. Jahrhunderts wurden die Begriffe des Staats, Volkes und der Nation als eine Einheit betrachtet: „Eine Nation ohne Staat galt als Anachronismus, Ein Staat ohne Nation als illegitim.“ (Benz 2001: 27).

<sup>6</sup> Auf die Verbindung von Ethnie und Sprache wird in den Ausführungen noch näher eingegangen.

<sup>7</sup> Dies ist nicht immer der Fall. Werden die supranationalen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, wie sowohl der Aufbau der *Europäischen Union*, der *East African Community*, als auch die gemeinsame Sprachpolitik der

Überdies sind Nationen Gruppen, die, wie alle anderen Gemeinschaften auch, durch Kommunikation<sup>8</sup> zusammengehalten werden. Dabei erfolge Kommunikation besonders leicht und offensichtlich im Rahmen der gleichen Sprachgemeinschaft in der Abwesenheit (un-)überbrückbarer linguistischer Hürden (vgl. Kloss 1969: 85f). Der Aufbau von Loyalitäten gegenüber der Nation verlange nach einer freien und auch intensiven Kommunikation. Hier sieht das Ideal der Romantik einen einzigen nationalen, linguistischen Code als erstrebenswert an, durch den die als notwendig erachtete Kommunikation garantiert werden soll. Solche, das monolinguale Ideal umsetzende Staaten, werden dann - häufig auch fälschlicherweise - als Sprachnationen bezeichnet (vgl. Haugen 1966: 927f). Die Mitgliedschaft in einer Sprachnation begründet sich dabei allein über die Zugehörigkeit zur nationalen Sprachgemeinschaft. Sprache wird dem folgend zum Schlüssel der Rekonstruktion des sozialen Körpers und der Transformation sowie Assimilation der Bevölkerung unter die Nation (vgl. Görlach 2000: 620ff). Demgegenüber benötigen Staatsnationen oder Nationalitätenstaaten diese einzige Sprache für ihre Legitimation nicht: Ihre nationale Identität bildet sich auch ohne den ideologischen Kitt einer eigenen nationalen Sprache (Pierrot 2006: 172). Die Zugehörigkeit zu einer Staatsnation oder eines Nationalitätenstaates stützt sich im Gegensatz zur Sprach- oder Kulturnation *lediglich* auf eine gemeinsame Staats- und Rechtsordnung, die in einem territorial abgrenzbaren Raum und gegenüber eines definierten Staatsvolkes wirksam wird (vgl. Jahn 2007: 175f). Die Mehrheit der afrikanischen Staaten südlich der Sahara stellt solche Staatsnationen oder Nationalitätenstaaten dar, da sie Staaten in ihrer Zusammensetzung meist weder kulturell, ethnisch, religiös noch linguistisch homogen sind. Doch muss nicht nur in diesem Umfeld die Existenz wirklicher Sprachnationen grundlegend in Frage gestellt werden.

### 2.1.1 Nationalismus und nationale Identität

In einer politikwissenschaftlichen Betrachtung ergibt sich die Funktion des Nationalismus in der Herausbildung oder dem Aufbau einer Nation. Die Nationenbildung soll durch eine soziale Mobilisierung der Mitglieder einer Nation und deren kulturellen Assimilation erreicht werden. Ein Nationalgefühl soll kreiert werden, das sich durch eine zunehmende soziale Interaktion der Angehörigen einer Nation ergibt. Nationalismus dient dem folgend als ein Instrument in der Erzeugung von Loyalitäten gegenüber der Nation, wodurch traditionelle Bindungen, zum Beispiel gegenüber der Familie oder Religion, auf- und abgelöst werden (vgl. Sturm 1985: 591f). Im Prozess der Herausbildung eines Nationalgefühls soll ein heterogenes Staatsvolk, das sich der Nation zugehörig fühlt, geeint werden, unabhängig davon, ob es sich um eine Kultur-, Sprach- oder Staatsnation handelt (vgl. Jahn 2007: 175).<sup>9</sup>

Zur politisch bedeutenden Ideologie wurde der Nationalismus im 19. Jahrhundert (Schmidt 2004: 471). In der traditionellen Sicht baut das Konzept auf der Vorstellung einer natürlichen Volkseinheit auf. Dabei sei diese angeblich genuine Einheit am leichtesten an der Gemeinschaft der Sprache erkannt (Koppelman 1956: 83). Hier knüpft das Nationalgefühl an den Gleichklang des Namens der Sprache mit dem des Staates an (Deutschland - deutsch, Frankreich - französisch, Spanien - spanisch). Viele Losungen werden unbrauchbar, wenn diese Einheit fehlt (Koppelman 1956: 181). Eine Sprache zum Beispiel „okzitanisch“ zu nennen, die diejenigen sprechen, die

---

englischen Besatzung betrachtet, löst sich dieser Bezugsrahmen auf. Nicht die nationalstaatliche, sondern die regionale Ebene gibt den Analyse Rahmen vor.

<sup>8</sup>In der folgenden Arbeit sollen nur solche Prozesse betrachtet werden, die eine Übermittlung von Informationen und ein zwischenmenschliches Verständnis über sprachliche Mittel einschließt. Jegliche nonverbale Kommunikation findet keine Beachtung.

<sup>9</sup>Die Form des Nationalismus, wie sie in den radikalen nationalistischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts ihren Ausdruck gefunden hat, stellt eine besondere Verwendung des Begriffs dar und soll aufgrund fehlender Relevanz für diese Arbeit vernachlässigt werden, auch wenn sie als radikale Tendenz mit diesen Merkmalen in Verbindung zu setzen ist.

„Okzitanen“ genannt werden, nur weil sie diese Sprache<sup>10</sup> sprechen und darauf ihren Anspruch der Nation begründen, ist keine Fiktion ohne weitere Folgen (Bourdieu 1990: 97f).

Nationale Identität kann sich dabei auf mehr als das Merkmal der Sprache gründen, entstehen oder bereits gegeben sein. Wird davon ausgegangen, dass die Nation als natürliche Einheit primordial ist, muss nationale Identität als solche nicht konstruiert werden, da sie bereits mit der Nation genuin existiert. Wird demgegenüber angenommen, dass Nationen nicht einfach existieren, sondern kommunikativ konstruiert werden, nehmen bestimmte Akteure einen entscheidenden Platz in der Schaffung der Nation ein. Hier sind es die Medien und eine lokale *Intelligentsia*, die in der Herausbildung nationaler Identität bedeutende Funktionen erfüllen. Bildung und Medien werden ins Zentrum der Konstruktion nationalistischer Gedanken gerückt. Eine Nation organisiert die Staatsbürger dann in eine zentral erzogene und kulturell homogene Gruppe, die nicht weiter durch *feudale* Loyalitäten, sondern durch eine gemeinsame nationale Identität zusammengehalten wird (vgl. Louw 2004: 48). Ein dritter Ansatz konzentriert sich auf die Dynamik in der Konstruktion nationaler Identität. Nach Hall (1996) verändert sich diese, sobald sich die Position der Beziehungen unter den Bürgern verschiebt. Resultat ist eine Multiplizität fragmentierter Identitäten. Nationale Identität stellt hier nur eine Form der vorübergehenden Identifikation dar (vgl. Louw 2004: 50). Dabei ist diese keinesfalls stabil und unveränderlich, sondern hängt bedeutend von den Ansprüchen der agierenden Personen in den verschiedenen Kontexten ab (vgl. Joseph 2004: 118). Es gibt somit eine Vielzahl von Merkmalen, soziale, ethnische, linguistische, nationale oder politische, um die Identität einer Gruppe oder eines Individuums beschreiben zu können. Sprache wird hier zu einem Kennzeichen von individueller oder Gruppenidentität (vgl. Edwards 1985: 3f).

Den Ausführungen folgend zeigen sich Gefühle der Zugehörigkeit nicht nur in der Identifikation mit der Nation, sondern auch mit der Nation unter- oder überlagerten Ebenen. Eine Verschiebung der Zugehörigkeit kann in einem ethnischen Sinne, das heißt der sub-nationalen Identifikation mit einer bestimmten Ethnie<sup>11</sup>, stattfinden. Des Weiteren kann sich die Identifikation auf eine territoriale, räumlich begrenzte Ebene verlagern oder sich in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Klasse äußern (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 80f).

Nationalismus, das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Nation, basiert auf dem gleichen Minimum an Prämissen wie die romantische Vorstellung der Nation: der internen Kohäsion und externen Abgrenzung. Beide existieren jedoch nur als Idee, die diskursiv, zur Not auch gewaltsam, zur Realität gebracht wird (Fishman 1968a: 7). Nationalitätenstaaten oder Staatsnationen, die durch das Zusammenleben mehrerer *Kultur-* oder *Sprachnationen* gekennzeichnet sind, werden unter der nationalistischen Annahme als gefährdet, hochgradig instabil und durch manifeste Nationalitätenkonflikte geprägt, bewertet (vgl. Schmidt 2004: 472).

### 2.1.2 Nationenbildung: Nationale Integration und Partizipation

Nationenbildung ist ein Begriff der Modernisierungstheorie, der in den 1950er Jahren von der US-amerikanischen Politikwissenschaft, und hier vor allem von F. Lamond, Lucian W. Pye und Karl W. Deutsch, geprägt wurde. Unter *nation building* ist nach K.W. Deutsch (1972) ein Prozess gesamtgesellschaftlicher Integration zu verstehen, durch den

„erstens eine durchgreifende Rationalisierung der Ökonomie (...), zweitens soziale Mobilisierung durch Urbanisierung und Entwicklung des Austausches zwischen Stadt und Land, drittens der Entwicklung eines dichten und leistungsfähigen Verkehrs- und Kommunikationsnetzes, viertens der Entwicklung eines ausgeprägten, auf der Gemeinsamkeit

<sup>10</sup>Eine Sprache, die als solche noch nicht einmal existiert, da sie eigentlich die Summe einer Anzahl von Varietäten ist (vgl. Bourdieu 1990: 97f).

<sup>11</sup>In einer allgemeinen, weit gefassten Definition wird unter Ethnie eine gesellschaftliche Organisationsform verstanden, „deren entscheidende Definitionskriterien innerhalb des Wechselspiels von Selbst- und Fremd-Zuschreibung zu suchen seien“. Kriterien des Familienbezugs, der Vergangenheitsorientierung und eines vermeintlichen gemeinsamen Ursprungs können in der Identifikation mit einer Ethnie wirksam werden (vgl. Müller 2003: 122).

von Sprache und kultureller Tradition gegründeten Wir-Bewusstseins und Gruppeninteresses und zwar fünftes verbunden mit der Tendenz zur Ausübung politischen Zwanges zur Sicherung der Einheit nach innen und außen.“ (Weiß 1985: 589)

erreicht wird. Im Zuge dieses Prozesses erlangen Gesellschaften ein mit vorangegangenen Formen der Organisation verglichenes, bedeutend höheres Niveau der Kommunikations- und Mobilitätschancen (Weiß 1985: 589)<sup>12</sup>. Der Nationenaufbau oder die Nationenbildung umschließt dabei die Vorgänge der nationalen Integration und Partizipation. Integration bezeichnet den Vorgang oder das Ergebnis des Zusammenwachsens oder -fügens von zuvor selbständigen Größen zu einer Einheit. Dieser umschließt idealerweise die Einbindung Aller in das gesellschaftliche Leben. Nationale Integration bezeichnet dann genauer die staatliche Einigung der Kultur- oder Sprachnationen in einem National(-itäten-)staat (Schmidt 2004: 322ff). Von einem Nationalstaat kann erst dann gesprochen werden, wenn dieser politische Einheit und Souveränität erlangt hat. Für eine erfolgreiche Etablierung ist zudem ein nationales Bewusstsein unter der Bevölkerung notwendig (vgl. Sturm 1985: 593). Hier wird Sprache als das vielleicht bedeutendste Symbol der nationalen Integration hervorgehoben. Demgegenüber wird Ethnizität<sup>13</sup> als Hindernis in diesem Prozess betrachtet. Wenn beide Merkmale, Sprache und Ethnizität, in Verbindung gebracht werden, ergibt sich die Möglichkeit eines Missbrauchs der Sprache im Bereich von auf Ethnizität gegründeter Konflikte. Es ist dann nicht die Sprache sondern ein Symbolismus dieser, der nationale Integration behindern würde (Bamgbose 1991: 13).

Nationale Partizipation, als zweiter zentraler Aspekt im Nationenaufbau, bezeichnet die Einbindung verschiedener Gruppen und Individuen in die Entscheidungs- und Willensbildung der Nation. Unter den Begriff werden zwei Arten von Beziehung gefasst: Eine *top-down* Relation, in solchen Bereichen, in denen der Staat Einfluss auf den Bürger ausübt, und ein *bottom-up* Verhältnis, durch das der Bürger Einfluss auf und Kontrolle über den staatlichen Apparat ausüben kann (vgl. Crook & Jerve 1991: 3f). Hier wird die Bedeutung der Partizipation für die Gesellschaft offensichtlich: Sie gibt den Bürgern die Möglichkeit, auf politische Entscheidungen einzuwirken und verhindert dadurch Gefühle der Entfremdung und Machtlosigkeit gegenüber dem staatlichen Apparat und den regierenden Machthabern (vgl. Marsden 1991: 33). Dabei wird die Gelegenheit nationaler Partizipation in der Regel mit normativen Aspekten in Verbindung gebracht und mit einem grundsätzlichen Menschenrecht gleichgesetzt; die kulturelle Relativität dieser Norm wird meist vernachlässigt und als allgemein gültig angenommen (vgl. Crook & Jerve 1991: 8).

*Nation building* bezeichnet den Prozess des Aufbaus einer Einheit, durch das Zusammenbringen verschiedener Gruppen unter einer gemeinschaftlichen Regierung. Vorher isolierte Bevölkerungskreise werden durch das Öffnen von Kommunikationskanälen zu einer intensiven Teilnahme am öffentlichen Leben bewegt, teilweise gezwungen. Die mit diesem Prozess relativ wachsende Kommunikationsintensität verlange nach der Einrichtung von Massenmedien, dem Rückgang des Analphabetismus und einem allgemeinen Bildungssystem. Zur Sicherung der nationalen Einheit habe der staatliche Apparat diese Institutionen zur organisieren (Gumperz 1975: 16). Eine solche Entwicklung lässt in ihrer Konsequenz die unmittelbare Frage nach der oder den Sprachen aufkommen, die für diese Prozesse auf nationaler Ebene genutzt werden.

<sup>12</sup>In einer solchen Entwicklung wird von einem sozio-ökonomischen und kulturellen Fortschritt ausgegangen. Ein Anspruch der problematisch erscheint, da das Konzept auf der Modernisierungsgeschichte Westeuropas aufbaut. Der Transfer des Modells ist daher nur eingeschränkt möglich (vgl. Weiß 1985: 589).

<sup>13</sup>In der breiten Literatur über Ethnizität ist die Definition des Begriffs nicht eindeutig. Es kann festgehalten werden, dass Ethnizität als eine Art von Gruppenidentität verstanden wird, die von einem realen oder wahrgenommenen gemeinsamen Band, wie gemeinsamer Ursprung, Geschichte, Sprache oder Religion, entstanden ist, oder sich darauf gründet. Eine Gruppe soll dann als ethnische Gruppe bezeichnet werden, wenn ihre Mitglieder einen subjektiven Glauben in einen gemeinsamen Ursprung teilen, unabhängig ob dieser real ist oder subjektiv wahrgenommen wird. Ethnizität ist folglich die Loyalität gegenüber einer Gruppe, mit der ein Individuum die Vorfahren betreffende Verbindungen aufweist oder sich diese denkt. Dabei müssen Gruppenmerkmale zur Abgrenzung von Anderen existieren, das heißt, gemeinsame, objektive Charakteristika wie Sprache oder Religion, oder auch nur subjektive Einschätzungen der Gruppenzugehörigkeit, vorhanden sein (vgl. Edwards 1985: 6-10).

## 2.2 Sprache und Nation

### 2.2.1 Funktion der Sprache im nationalen System

Die zentrale Rolle von Sprache/n in einem politischen System ist unbestritten. Wie alle anderen Gemeinschaften verlangt auch das Agieren auf nationaler Ebene nach Absprachen und Einverständnissen in Bezug auf den Gebrauch einer oder mehrerer Sprachen. Kommunikation zwischen den politischen Führern, der staatlichen Administration, der Regierung, den verschiedensten Institutionen und dem Volk geschieht wesentlich durch Sprache. Es wird davon ausgegangen, dass für die Viabilität eines Staates sowohl eine horizontale Kommunikation zwischen den staatlichen Institutionen oder den Bürgern, als auch eine vertikale Kommunikation zwischen Bürgern und den einzelnen Körpern des staatlichen Apparates notwendig ist (vgl. Webb 2002: 99ff). Ein Informationsaustausch zwischen und innerhalb diesen beiden Ebenen muss gewährleistet sein. In einer Funktion stellen Sprachen demnach das Instrument dar, über das Informationen weiter gegeben und erhalten werden. Die Übermittlung von Information ist eine der bedeutendsten Funktionen von Sprache und wird als deren informative oder expressive Aufgabe bezeichnet.<sup>14</sup>

Sprachen stellen durch ihre Verwendung zudem Wechselbeziehungen zwischen den Sprechern in einer sozialen Interaktion her. Gleichzeitig können sie eine teilende Wirkung entfalten, indem sie die Gliederung der Bürger in verschiedene Sprachgruppen zulassen und ihre vertikale Kommunikation aufgrund der dadurch errichteten - oder damit einhergehenden - linguistischen Hürden einschränken. Zudem können sie eine Barriere im Zugang zu bestimmten Aktivitäten, Privilegien und Positionen darstellen. Der Zutritt kann dann an das Beherrschen einer bestimmten Sprache gebunden sein und zum Ausschluss solcher Sprecher führen, die keine Kenntnisse der verlangten Varietät aufweisen (vgl. Webb & Kembo-Sure 2000: 73ff). Sind der Masse der Bevölkerung Wissen und Informationen aufgrund dieser sprachlichen Hürden nicht zugänglich, kann Sprache zum Hindernis einer effektiven sozialen, politischen und ökonomischen Partizipation der Bürger im nationalen Geschehen werden. Sprachen können hier in verschiedener Weise durch politische Träger instrumentalisiert und zur Manipulation, Diskriminierung und zum Ausschluss gesellschaftlicher Gruppen direkt und intendiert genutzt werden. Eine Vernachlässigung bestimmter Sprachen bringt ihre Sprecher dann in einen bedeutenden Nachteil. Hier kann Sprache eine symbolische Rolle im Aufkommen von Konflikten und dem Fehlen nationaler Einheit spielen (Webb & Kembo-Sure 2000: 2-10).

#### 2.2.1.1 Sprache als Identitätsstifter der Nation: Linguistischer Nationalismus

Johann Gottfried Herder (1744-1803) gilt als theoretischer Vorreiter des Zusammenhangs von Sprache und nationaler Identität. Seine Veröffentlichung *Über den Ursprung der Sprache* (1772) diskutiert diese Verbindung ausführlich. Nach Herder überleben Sprachgemeinschaften, von ihm als Nationen verstanden, nur so lange, wie sie ihre Sprache als kollektives Erbgut aufrecht erhalten (vgl. Edwards 1985: 23). Gleichermäßen sah Wilhelm von Humboldt (1767-1835) eine der Nation genuin eigene Sprache als *Seele* oder *spirituellen Atem* dergleichen. Sprache wurde zum entscheidenden Merkmal der Nation erhoben (Coulmas 1985: 42). Lange galt es als offensichtlich, dass eine Nationalsprache für die Etablierung der Nation und ihrer eigentümlichen Identität unabdingbar sei. Es entstand der Mythos einer jeder Nation ursprünglichen und eigenen Nationalsprache, als linguistischer Nationalismus bezeichnet (vgl. Edwards 1985: 26). Die Identität oder Zugehörigkeit zu einer Nation sei demnach schon mit der Geburt angelegt und fände ihren offensichtlichsten Ausdruck in der Aneignung der Muttersprache: Eine Person wird durch die Verwendung der Muttersprache einer entsprechenden Sprachgemeinschaft zugeordnet, in die sie „gelesen wird hin[-ein] zu gehören“ (Joseph 2004: 37ff). In dieser Betrachtung wird Sprache als

<sup>14</sup> Eine weitere Funktion von Sprache ist der Ausdruck von Gefühlen und Emotionen. Diese benennt ihre expressive oder imaginative Funktion, die an dieser Stelle wegen nur eingeschränkter Relevanz nicht weiter ausgeführt wird (vgl. Webb&Kembo-Sure 2000: 74).

einziges Merkmal der Nation herausgegriffen. Dies geschieht vor allem dann, wenn über sie nicht viel mehr bekannt ist als ihre als eigentümlich angenommene Sprache. Das Wissen über die Sprache reiche folglich aus, um die Identität und nationale Zugehörigkeit einer Person bestimmen zu können. Dabei werden verschiedene Sprachgruppen, der Argumentation folgend, als sich voneinander ethnisch unterscheidende Einheiten betrachtet; eine Annahme, die an der Betrachtung der realen Gegebenheiten scheitert (Blommaert & Verschueren 1998: 193).

In der Praxis ist Sprachgemeinschaft selten mit Nation gleichzusetzen. Meist konstituiert sich eine Nation über mehr als eine Sprache (Jernudd 1977: 48). Zudem werden gleiche Sprachen, wenn auch in unterschiedlichen Varietäten, über nationale Grenzen hinweg gesprochen, wie dies am Beispiel des Deutschen und dessen Weitergabe als Muttersprache nicht nur in der Schweiz, Österreich und Deutschland deutlich wird. Gleichmaßen lassen sich zahlreiche Beispiele der Verwendung unterschiedlicher Sprachen in einer Nation finden, unter ihnen die Schweizerische Eidgenossenschaft mit den vier offiziell anerkannten Landessprachen Italienisch, Französisch, Rätoromanisch und Deutsch. Hier stellt, der Annahme des linguistischen Nationalismus entgegengesetzt, gesellschaftliche Mehrsprachigkeit ein nationales Identitätsmerkmal dar. Die Formel von Einheit in der Vielfalt ist zum Topos der schweizerischen Identität geworden (Koller 2000: 593f). Das Beispiel macht zudem deutlich, dass Sprache ein Identitätsmarker unter vielen sein kann. Gemeinsame Geschichte, Kultur und Religion, ein abgegrenztes Territorium sowie eine gemeinsame Gesetzgebung können in der Definition der Nation gleichzeitig und in gleicher Weise als Merkmale wirksam werden (vgl. Blommaert & Verschueren 1998: 192).

In der Betrachtung der europäischen Entwicklung hat Sprache in der Formation nationaler Identitäten eine entscheidende Rolle gespielt. In diesem Kontext haben viele Sozialwissenschaftler und Historiker die Existenz einer primordialen Nationalsprache als primäre Basis nationaler Ideologie angenommen. Auch in der weltweiten Konstruktion lassen sich wiederkehrende, an die europäische Entwicklung angelehnte Muster finden (vgl. Joseph 2004: 94). In der Bestimmung nationaler Identitäten hat Sprache stets eine hervorgehobene Rolle gespielt. Die Existenz einer Nation wird dann häufig mit dem Verweis auf eine bestimmte Sprache begründet (vgl. Gardt 2000: 1). Es wird davon ausgegangen, dass eine integrale Beziehung zwischen Sprache, dem Individuum und seiner nationalen Identität besteht (Alexander 2006: 5). Ob dieser Zusammenhang jedoch ausreicht, um die Identität einer Nation allein über das Merkmal der Sprache zu bestimmen, ist sehr fragwürdig und findet nicht einmal in seinem theoretischen Ursprungsgebiet eine Entsprechung: „Die Identifizierung eines Volkes bzw. einer Nation mit einer einzelnen Sprache jedoch (...) mag intuitiv naheliegen, ist sachlich aber zumindest fragwürdig, meist schlicht falsch.“ (Gardt 2004: 374). Eine mangelnde Deckung von politischen und sprachlichen Grenzen sowie Prozesse des Sprachwandels und -kontaktes machen eine solche Zuordnung in der Regel unmöglich (vgl. Gardt 2004: 374). Hinzu kommt, dass die angenommene eigene und eigentümliche Sprache einer Nation niemals uniform, homogen oder monolithisch ist. Streng genommen ist eine Sprache niemals überall und immer die gleiche (vgl. Petrilli 2006: 86). Eine Unterscheidung zwischen Sprachgemeinschaft und Nation muss den Ausführungen folgend gemacht werden, denn „Sprache und Nation sind per se voneinander unabhängige Größen.“ (Coulmas 1985: 12).

### 2.2.1.2 Nationalsprache

In Deutschland führte die humanistische Beschäftigung mit der Idee einer Volkssprache zu einer stärkeren Vereinheitlichung der Varietäten. Die Tatsache, dass Luther für die Übersetzung der Bibel den ostmitteldeutschen Dialekt verwendete, hatte eine sprachnormierende Wirkung. Auch in Frankreich setzte relativ früh ein Normierungsprozess ein. Mit der *Ordonance* von *Villers-Cotterets*, wurde das so genannte *Französische* als Norm<sup>15</sup> in Schrift und Sprache vorgeschrieben. Verschärft wurde die einheitliche Sprachpolitik der französischen Regierung im späten 18. Jahrhundert als

<sup>15</sup>Der Begriff der Norm steht allgemein für ein „(...) measure or criterion for something which gives guidelines for people's acts and forbearances.“ Dabei wird Norm häufig mit einer Standardvarietät assoziiert (Takahashi 2004: 172f).

aufklärerische Bildungsvorstellungen den Ansatzpunkt für eine Vereinheitlichung der Landessprachen darstellten, die bis heute de facto nicht erreicht wurde (Schulze 1995: 656).<sup>16</sup> Nicht nur die französischen und deutschen Entwicklungen machen deutlich, dass im europäischen Kontext nationale Identität häufig sprachlich-historisch konstruiert wurde (vgl. Schulze 1995: 659). Dennoch stiftete auch hier nicht „die Sprache die Einheit der Nation, sondern es ist umgekehrt die Nation, die eine einheitliche Sprache als Ausdruck ihrer Identität schafft.“ (Coulmas 1985: 12). Da Sprachstandardisierung und Nationenbildung häufig in Verbindung miteinander abliefen, zeigen viele europäische Staaten eine historische Symbiose von einer einheitlichen Sprache und der darauf begründeten nationalen Identität (Levin-Steinmann 2008: 2). Dieses - nach romantischer Sicht - der Nation eigentümliches, ursprüngliches und einheitliches Merkmal wird dann als Nationalsprache bezeichnet. Sie stelle die *natürliche* Varietät dar, derer sich eine Nation als Kommunikationsmittel bediene (vgl. Löttsch 1973: 75ff). Demgegenüber ist eine Nationalsprache jedoch alles andere als eine natürliche Basis der nationalen Identität, sondern stellt in der Phase, in der sie als Standard konstruiert wird, meist die Varietät lokaler Intellektueller dar (Joseph 2004: 121).

Die Schaffung einer gemeinsamen nationalen Identität wird als die Hauptfunktion einer standardisierten Nationalsprache betrachtet. Dabei spielt es - von ideologischen Vorbehalten abgesehen - keine Rolle, ob es sich um eine Verkehrssprache, eine einheimische Varietät oder die ehemalige Kolonialsprache handelt (vgl. Broß 2001: 431f). Allerdings muss eine Nationalsprache normativ nicht nur de jure als nationale Sprache festgehalten werden, sondern auch de facto als solche fungieren: Sie sollte in den alltäglichen Geschäften der Nation Verwendung finden. Eine weitere normative Komponente liegt in ihrer Funktion, Diskrepanzen in der horizontalen und vertikalen Kommunikation zu überbrücken und dadurch soziale Mobilität in der Gesellschaft zu erlauben, das heißt, den gleichen Zugang zu nationalen Rechten, Privilegien, Status und Macht für möglichst alle Bürger zu garantieren (vgl. Webb 2002: 145).

Dieser engen Definition einer de jure anerkannten und de facto fungierenden Nationalsprache, steht eine weiter gefasste Bezeichnung gegenüber. Diese benennt die „Gesamtmenge aller regionalen, sozialen und funktionalen, gesprochenen und geschriebenen Varietäten einer historisch-politisch definierten Sprachgemeinschaft“ als Nationalsprachen (Bußmann 2002: 458). Der Begriff der Nationalsprache bezeichnet in dieser Minimaldefinition demnach alle in einer definierten Gemeinschaft verwendeten Sprachen.

In den folgenden Ausführungen soll demgegenüber nur eine durch staatliche Institutionen als solche anerkannte Sprache als Nationalsprache bezeichnet werden. Des Weiteren soll Sprache in ihrer offiziellen Anwendung und Anerkennung von der nationalen Sprache abgegrenzt werden. Als offizielle Sprachen werden dann solche bezeichnet, die in der staatlichen Administration Verwendung finden, das heißt, in der offiziellen Kommunikation zwischen Staat und Bürger oder innerhalb der staatlichen Institutionen (Webb 2002: 143). Diese können dann auch als Amtssprachen benannt werden.

Erlangt eine bisher von staatlicher Seite nicht anerkannte Sprache den Status einer offiziellen oder nationalen, erfährt sie eine Neubewertung. Es kommt zu einer Umkehrung der symbolischen Machtverhältnisse und Hierarchien<sup>17</sup> der den konkurrierenden Sprachen zuerkannten Werte. Diese zieht ganz effektive ökonomische und politische Auswirkungen nach sich, die sich auf die Aneignung von Posten und ökonomischen Vorteilen beziehen können, die dem Besitzer der legitimen Sprachkompetenz vorbehalten bleiben, oder auf symbolische Profite, die mit dem Besitz einer prestigeträchtigen oder zumindest nicht stigmatisierten sozialen Identität einhergehen (Bourdieu 1990: 31). Die auserwählte Varietät wird zu einer durch den Staat autorisierten Sprache und verleiht damit der Sprachgruppe im Gesamten zusätzliches Ansehen. Den Sprechern wird

<sup>16</sup>Noch immer werden in den Paris *fernen* Provinzen die regionalen Varietäten gesprochen (Schulze 1995: 655).

<sup>17</sup>Bourdieu nimmt an, dass Kommunikationsbeziehungen immer auch symbolische Machtbeziehungen sind, in denen sich die Machtverhältnisse zwischen den Sprechern oder ihrer jeweiligen sozialen Gruppen ständig aktualisieren (vgl. Niedrig 2000: 22).

dadurch Macht und Einfluss zugesprochen, den sie direkt als gesellschaftliche Ressource nutzen können (Bourdieu 1990: 106).

### 2.2.1.3 Sprache als Ressource: Sprache und Macht

Sprache erfüllt in der Ausübung und Bewahrung von Macht und Kontrolle bedeutende Funktionen. In einer modernen Nation wird der Bürger zunehmend von öffentlichen Diensten und der Kooperation mit Personen, die nicht den gleichen kulturellen und sprachlichen Hintergrund teilen, abhängig. Um seine Rechte und Ansprüche zu begründen, muss der Bürger in seiner Interaktion reden und meist verbal argumentieren. In diesen Prozessen formen kommunikative Ressourcen einen integralen Teil des kulturellen Kapitals<sup>18</sup> eines jeden Individuums (Gumperz & Cook 1982: 1-5). Nach Bourdieu sind die in einer Nation notwendig gewordenen Kommunikationsbeziehungen immer auch symbolische Machtbeziehungen, in denen sich die hierarchischen Verhältnisse zwischen den Sprechern oder ihrer jeweiligen sozialen Gruppen ausdrücken und kontinuierlich (neu-)formieren. Hier wird ein gesellschaftlich agierendes Individuum auf Basis der Akkumulation seines Kapitals im sozialen Raum positioniert. Die beiden Hauptinstanzen, die bei der Übertragung des kulturellen Kapitals und der Produktion von Sprachkompetenzen wirksam werden, sind die Familie und das Bildungssystem. Der Bildungsmarkt verfestigt dabei tendenziell die bereits bestehenden Kapitalunterschiede und somit die Reproduktion der existenten Sozialstruktur. Auch die Elite, als vermeintliche Bewahrer der gesellschaftlichen Unterschiede, spielt in der Weitergabe des kulturellen Kapitals eine entscheidende Rolle (vgl. Niedrig 2000: 22ff). Sie sei es, die durch ihren Einfluss und ihre Machtposition die eigene Varietät zum Standard der ganzen Nation erhebt und dadurch ihre Position im sozialen System weiter festigt. Dabei geschieht die Durchsetzung einer bestimmten Sprache als einzig legitime über die Vereinheitlichung des sprachlichen Marktes. Alle Sprecher der betroffenen Gemeinschaft werden in eine einheitliche Sprachgemeinschaft einbezogen oder hinein gezwungen. Diese (un-)freiwillige Integration ist dann nicht nur das Produkt politischer Herrschaft, sondern zugleich auch die Voraussetzung für die Entstehung sprachlicher Herrschaftsverhältnisse. Der sprachliche Markt wird durch die Dominanz des sprachlichen *Habitus* der *Herrschenden* in Sprecher *diskriminierter* Sprachen und Sprecher der einzig legitimen, in offiziellen Kontexten anerkannten Sprache gespalten (Niedrig 2000: 23ff). Mit der Konsolidierung der Nation werden auch die Bedingungen für die Entwicklung einer einheitlichen, offiziellen, den sprachlichen Markt beherrschenden Varietät geschaffen. Die Verwendung dieser standardisierten Form wird dann obligatorisch für alle offiziellen Domänen<sup>19</sup> (Bourdieu 1990: 21). Kompetenzen in ihr sind Zeichen einer erfolgreichen Schullaufbahn und einem damit einhergehenden, eines sozialen Status. Doch nicht nur im Bildungssektor dominiert oder bestimmt die standardisierte Varietät den sprachlichen Markt, sondern auch in allen anderen öffentlichen Bereichen. Je offizieller der Markt ist, umso mehr entspricht er den Normen der legitimen Standardform und desto eher wird er von den Besitzern der legitimen Sprachkompetenz reguliert und kontrolliert.

<sup>18</sup>Bourdieu betrachtet den sprachlichen Tausch als einen ökonomischen Tausch der geeignet ist, materiellen oder symbolischen Profit zu erbringen. Sprache stellt, als Element dieses Prozesses, eine Form des Kapitals dar, die er als kulturelles Kapital benennt (Bourdieu 1990: 40). Zu den grundlegenden sozialen Ressourcen zählt Bourdieu, neben dem ökonomischen Kapital, eben dieses kulturelle Kapital, das unter anderem durch Bildungsabschlüsse bereitgestellt wird, und das soziale Kapital, das sich zum Beispiel über Mitgliedschaften in sozialen Netzwerken ergibt (vgl. Niedrig 2000: 25).

<sup>19</sup>Domäne bezeichnet „(...) ein Bündel von sozialen Situation (...), die durch spezifische Umgebungsbedingungen und Rollenbeziehungen zwischen den Interaktionsteilnehmern sowie durch typische Themenbereiche gekennzeichnet sind (Schule, Familie, Arbeitsplatz, staatliche Administration etc.)“ (Bußmann 2002: 177). Zur öffentlichen Domäne gehören dann unter anderem die staatliche Administration und verschiedene andere Einrichtungen staatlicher Trägerschaft, wie Schulen, Universitäten und Krankenhäuser. Davon abzugrenzen ist der Bereich informeller Kontakte in der Familie oder unter Freunden, der nach anderen „(...) allgemein akzeptierten Verhaltensnormen“ verlangt. „Einer dieser Verhaltensnormen betrifft auch die Wahl einer angemessenen Sprachvarietät.“ (Bußmann 2001: 178).

Sprache übt hier einen entscheidenden Einfluss im System der Reproduktion sozialer Ungleichheit aus (Bamgbose 2000: 12). Über dieses Medium kann der Zugang zu politischen und sozialen Bereichen erheblich eingeschränkt oder geöffnet werden. Die Politiker können sich des Instruments bedienen, um entweder die gesellschaftliche Gliederung zu festigen, dadurch, dass sie sprachliche Barrieren aufrechterhalten, oder diese auflösen, um allen Bürgern die Möglichkeit der Teilnahme zu geben. Überall dort, wo Sprachpolitik eine Grenze zwischen den Menschen und der Regierung errichtet, seien die Effekte ähnlich signifikant: Entfremdung, Entfernung und politische Impotenz. Zeigen sich in den Bestrebungen der Politiker demgegenüber egalitäre Ziele, unabhängig von den aktuellen Schwierigkeiten der Umsetzung, wären die psychologischen Effekte meist umgekehrt. Eine Sprache kann demnach nicht nur verwendet werden, um Grenzen auf-, sondern auch um diese abzubauen (vgl. O'Barr, W. 1976c: 414ff). Eine Erweiterung des Kommunikationssystems, die Lockerung der Zugangsrestriktionen und bessere Bildungsmöglichkeiten ließen den möglichen Anteil der partizipierenden Bevölkerung erheblich anwachsen (Gumperz 1975: 22). Eine Ermächtigung der Sprachgruppen fände allerdings erst dann statt, wenn ihre Sprachen auch in den Bereichen des öffentlichen und offiziellen Lebens genutzt und aktiv durch die Regierung gefördert würden. Eine einzig offizielle Sprache, die durch die Elite kontrolliert wird, marginalisiere nicht nur die Mehrheit der Bevölkerung, sondern lasse auch die Regierung undemokratisch und nicht repräsentativ erscheinen (Bamgbose 2000: 26-33). Sprache ist demzufolge untrennbar mit der Kreation, dem Ausüben, der Aufrechterhaltung und den Veränderungen der Machtbeziehungen innerhalb einer Nation verbunden.

### **2.3 Zusammenfassung: Sprache und Nation**

Eine Betrachtung des Zusammenhangs von Sprache und Nation lässt den Eindruck entstehen, dass linguistische Homogenität in den Prozessen des Nationenaufbaus mit Adjektiven wie gut, förderlich, erstrebenswert und wünschenswert in Verbindung gebracht wird. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass linguistisch homogene Staaten politisch stabilere Systeme darstellen, da in ihnen primordiale Bindungen weniger ausgeprägt sind (Fishman 1968c: 60). Dem folgend sehen einige Autoren Sprachdiversität als ein für die Einheit einer Nation potentiell katastrophales Problem. Orientiert am klassischen Modell der linguistischen Homogenität einer Nation, wird die Eliminierung sozialer Spaltung und damit einhergehend linguistischer Heterogenität als Schlüssel einer erfolgreichen Entwicklung betrachtet (Rustow 1968: 104). Demgegenüber hat eine Analyse Francois Grins gezeigt, dass eine Gesellschaft, auch auf Basis einer reinen Kosten-Nutzen-Rechnung, nur dann funktioniert, wenn sie ihre Diversität, wie auch immer geartet, nicht vollkommen untergräbt und ausgewählte Sprachen fördert. Er zeigt, dass linguistische Diversität nicht nur Kosten verursacht, sondern ebenso Nutzen herstellt. Mehr linguistische Diversität verursacht zwar mehr Kosten, gleichzeitig resultiert daraus aber auch größerer Nutzen. Dabei scheint der Nutzen bei nachlassender Steigerung der Diversität zu wachsen. Der Anstieg verhält sich wie in Abbildung 1. Ein Optimum ist bei d erreicht.

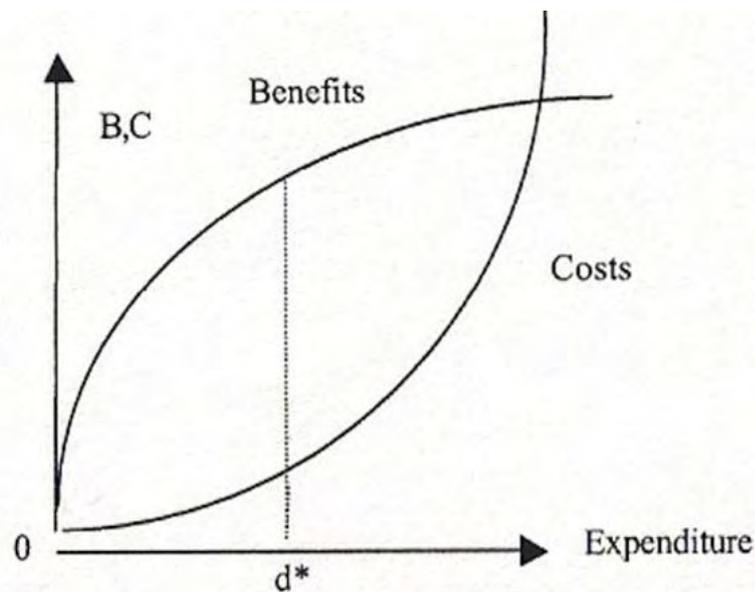


Abbildung 1 *Optimum linguistischer Diversivität* (Grin 2002: 27)

Die Graphik illustriert, dass Politik, die danach strebt, Diversivität mit dem Ziel der Kosteneinsparung, zu eliminieren oder zu minimieren, schlecht beraten ist. Sie bewertet den Nutzen bei gleichzeitig zu hoher Bewertung der Kosten zu gering. Auch eine Förderung ausgeprägter linguistischer Diversivität macht den symmetrischen Fehler. Sie bewertet die Kosten zu niedrig, den Nutzen zu hoch.

Die Idee des Nationalismus und seine zentrale Annahme der Homogenität weist konzeptuelle Schwächen auf. Die Ansicht, eine Gesellschaft sei homogen, blendet grundlegende Wirklichkeiten aus, die unter anderem durch Klassenunterschiede, sozio-ökonomischen Status und soziale Mobilität differenziert werden. Zudem ist die direkte Assoziation des Nationalismus mit der Vorstellung von Demokratie und Freiheit weder synchron noch diachron nachweisbar. Die verschiedensten Ausprägungen des Nationalismus waren und sind immer wieder Ursachen diverser Konflikte (Blommaert & Verschueren 1998: 205). Schlussfolgernd kann zusammengefasst werden, dass „(...) die Einheit von Sprache und Nation praktisch nirgends gegeben.“ (Coulmas 1985: 54) ist, sondern, das normative Ideal der europäisch geprägten Ideologie des Nationalismus darstellt.

### 3 Sprachpolitik und Sprachplanung

Sprache kann als zentrales Instrument im Aufbau der Nation gelten und genutzt werden. Der Nationenaufbau verlangt dann nach staatlicher Planung, die den *legitimen* Sprachgebrauch in allen öffentlichen Angelegenheiten und offiziellen Belangen regelt. Dabei wird unter Sprachplanung ganz allgemein die „methodical activity of regulating and improving existing languages or creating new common regional, national and international languages“ (Tauli 1968: 27) verstanden.<sup>20</sup> Der Begriff der Sprachplanung unterscheidet sich nicht wesentlich von dem der Sprachpolitik. Sprachpolitik bezeichnet etwas genauer die politischen Entscheidungen über Status und Korpus der Sprache sowie deren Implementation. Sprachpolitik umschließt danach staatliche Planungen der Makro-Ebene und bezeichnet den „(...) government authorized, long term, sustained, and conscious effort to alter a language’s function in a society for the purpose of solving communication problems.“ (Weinstein 1980: 56). In einer auf das Ziel gerichteten normativen Definition von Grin (1996: 31) wird unter Sprachpolitik ein

„(...) systematic, rational, theory-based effort at the societal level to solve language problems with a view to increasing welfare. It is typically conducted by official bodies or their surrogates and aims at part or all of the population living under its jurisdiction.“

verstanden. Sprachpolitik ist darauf gerichtet, linguistische Probleme mit Blick auf das Gemeinwohl zu lösen. Dies impliziert auch, dass Gemeinschaften, die über einen Zeitraum benachteiligt waren, in das Zentrum der Maßnahmen gerückt werden. Die (Aus-) Bildung von marginalisierten Gruppen und eine daraus resultierende, gleichmäßigere und gerechte Verteilung des nationalen Reichtums solle durch eine effektive Sprachpolitik ermöglicht werden. Der normative Fokus der Sprachpolitik liegt dem folgend im sozio-ökonomischen, erzieherischen und kulturellen Gemeinwohl der Gesellschaft. Dabei stellt Sprachpolitik eine *top-down* Aktivität dar, die autoritativ ist und somit nach staatlichen Ressourcen verlangt. Eine erfolgreiche und effektive Implementierung verlange allerdings nach der Ergänzung durch einen *bottom-up* Ansatz. Sprachpolitik müsse hier unmittelbar auf die Wünsche und Bedürfnisse sowie auf die sozio-linguistischen Gegebenheiten und linguistischen Kompetenzen der betroffenen Gemeinschaft eingehen. Dabei darf die Rolle der Sprachplanung an sich nicht überbewertet werden, sie kann für sich selbst nichts verändern (vgl. Webb 2002: 38ff). Normen können nur bestehen, wenn sie von den Sprachgemeinschaften auch als solche akzeptiert werden (vgl. Coulmas 1985: 86f).

Im Gegensatz zu anderen politischen Handlungsfeldern ist im Bereich der Sprachpolitik, die Sprache nicht allein Medium sondern direkt Objekt politischen Handelns (vgl. Hölscher 2008: 7). Die

„ (...) Analyse der Sprachpolitik [hat] keinen anderen Gegenstand als die übrige Sprachwissenschaft. Anders ist nur die Thematisierungsweise. Die sprachpolitische Thematisierung rekonstruiert oder dekonstruiert die Sprachpraxis in Hinblick auf ihre gesellschaftliche Konstitution“ (Maas 1989: 352).

Sprachpolitik wird dann zu einem integralen Bestandteil der Sozialpolitik. Alle Staaten agieren in diesem Bereich, wenn sie soziale Bedingungen konstruieren, die die Ausbreitung einiger Sprachen fördern, andere jedoch ignorieren (Phillipson 2003: 13).<sup>21</sup>

<sup>20</sup>In der aktuellen Forschung hat eine Verschiebung der Verwendung des Begriffs der Sprachplanung (*language planning*) hin zum Sprachmanagement (*language management*) stattgefunden. Der Begriff der Sprachplanung solle für Tätigkeiten afrikanischer Regierungen in den 1960er und 1970er Jahren und deren besondere Ausrichtung reserviert bleiben. Der Begriff *language management* solle, davon abgrenzbar, für alle aktuellen Tätigkeiten in diesem Bereich angenommen werden (Nekvapil 2006: 93). In den Ausführungen wird diese Abgrenzung nicht vorgenommen, der Begriff der Sprachplanung wird sowohl für die Aktivitäten der *entwickelten* Länder als auch für die der afrikanischen Staaten beibehalten.

<sup>21</sup>In der Literatur wird eine Unterscheidung zwischen Sprachpolitik und Sprachenpolitik gemacht: „Während sich Sprachpolitik auf politische Maßnahmen innerhalb einer Einzelsprache bezieht, richtet sich Sprachenpolitik auf das

Wird Sprache aus staatlicher Perspektive betrachtet, so wird sie zu einer Frage der Souveränität und damit des Gesetzes, welches den Sprachgebrauch regelt oder regeln kann (vgl. Hänninen 1990: 31). Sprache kann aus einem politischen Nutzen heraus zentralisiert und standardisiert werden (vgl. Blum 2002: 1). Es ist jedoch offensichtlich, dass Sprache auch durch weniger komplexe soziale Systeme beeinflusst wird. Darunter fallen die Aktivitäten von privaten Einrichtungen, wie Schulen, Kirchen oder Krankenhäuser (vgl. Nekvapil 2006: 100f). Da in den folgenden Ausführungen sowohl die Mikro- als auch Makroebene Beachtung finden, wird überwiegend der Begriff der Sprachplanung benutzt. Handelt es sich um rein staatliches Agieren wird - davon abgrenzbar - Sprachpolitik verwendet.

### 3.1 Arten der Sprachplanung

Im Bereich der Sprachplanung werden zwei unterschiedliche Arten und Ausrichtungen voneinander abgegrenzt. Auf der einen Seite wird exoglossische von endoglossischer Planung unterschieden, auf der anderen zwischen Status- und Korpusplanung differenziert.

In einem vollexoglossischen Staat erfährt keine der meist zahlreichen einheimischen Sprachen Anerkennung als (regionale) Amtssprache. Als offizielle Sprache wird eine bereits standardisierte, europäische Sprache gewählt (vgl. Kloss 1969: 91). Auch wenn der Großteil der Bevölkerung in einer anderen als der offiziellen Sprache, in den sogenannten *nationalen* Sprachen, kommuniziert, bedienen sich vollexoglossische Staaten ausschließlich der meist ehemaligen Kolonialsprache in den Bereichen der Administration, dem Schulsystem und den Massenmedien (Ohly 2004: 103). Dabei wird die Auswahl einer externen Sprache von dem Argument der operationalen Integrität der Nation begleitet (vgl. Fishman 1969: 113). Um zu verhindern, eine Sprachgruppe in eine bevorteilte Position zu bringen, oder Rivalitäten zwischen diesen zu vermeiden, wird eine fremde Sprache als Medium der *wider communication*<sup>22</sup> favorisiert. Häufig wird zudem der Vorteil geringer sprachplanerischer Maßnahmen in Bezug auf Korpus und Status dieser *entwickelten* Sprache betont (vgl. Fishman 1971: 46/33). Viele afrikanische Staaten haben nach ihrer Unabhängigkeit die grundlegenden Strukturen der kolonialen Sprachpolitik beibehalten und verfolgen eine exoglossische Planung, auch wenn die europäischen Sprachen über den gesamten Kontinent nur von einer Minderheit beherrscht werden. So sprechen weniger als 20 Prozent der gesamten Bevölkerung Afrikas südlich der Sahara die offizielle Sprache ihres Landes oder können diese zu kommunikativen Zwecken nutzen. Eine Entwicklung, wie in Südamerika, wo sich die ehemalige Kolonialsprache als lingua franca auch unter der einheimischen Bevölkerung ausbreitet, ist in den sozio-linguistischen Prozessen Afrikas nicht zu beobachten. Im Gegenteil lässt sich erkennen, dass die Mehrheit der Bevölkerung durch eine ausbleibende Aneignung der offiziellen Sprache immer noch keine Kenntnisse dieser hat (vgl. Heine 1992: 23ff).

Von der exoglossischen Planung zu unterscheiden ist die endoglossische, in der eine oder mehrere einheimische Sprachen offizielle Anerkennung erhalten und in der nationalen Kommunikation Verwendung finden. Die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht bleibt hier - wenn überhaupt - für hoch spezialisierte Bereiche wie die internationalen Beziehungen reserviert, verschwindet manchmal sogar ganz aus der nationalen Kommunikation. Intendiertes Ziel einer aktiven endoglossischen Sprachpolitik sei es, die sozio-kulturelle Unabhängigkeit von der Außenwelt zu fördern - hier, besonders die von der ehemaligen Kolonialmacht - und ein Maximum der Partizipation der Bevölkerung am politischen Prozess zu erreichen (Heine 1992: 24). Die Verwendung einer indigenen Sprache in der offiziellen Kommunikation stellt hier einen entscheidenden Mechanismus dar, die Macht elitärer *neokolonialer* Gruppen einzuschränken

---

Verhältnis zwischen verschiedenen Sprachen.“ (Ammon 1993: 571 zitiert nach Scharnhorst 2007: 9). Da sich der Begriff der Sprachpolitik auch in Bezug auf Maßnahmen, die sich auf das Verhältnis zwischen verschiedenen Sprachen beziehen, in der Literatur durchgesetzt hat, soll er in dieser Arbeit Anwendung finden auch wenn *Sprachenpolitik* die angemessene Bezeichnung wäre.

<sup>22</sup>Unter *language of wider communication*, im Folgenden auch mit *LWC* abgekürzt, werden alle Sprachen oder Varietäten verstanden, die als Kommunikationsmittel über die engen sozialen Beziehungen der Familie oder Nachbarschaft hinaus fungieren (Eastman 1992: 99)

(Bamgbose 2000: 115). Der Zugang zu diversen von dieser Gruppe besetzten Positionen wird durch den intendierten Abbau linguistischer Zutrittsbarrieren auch für solche Sprecher geöffnet, die keine Kenntnis der ehemaligen Kolonialsprache haben. Weiterhin kann die Anerkennung einer indigenen Sprache als nationale als ein bedeutender ideologischer Faktor im Aufbau der politischen Einheit fungieren. Über tribale oder ethnische Grenzen hinweg kann ein Gefühl nationaler Gemeinschaft gefördert und dadurch die Entwicklung einer eigenen nationalen Identität begünstigt werden (vgl. Fishman 1969: 119). Demgegenüber kann auch eine gegenteilige Entwicklung einsetzen und ethnische Konflikte durch den Vorzug einer einzigen lokalen Sprache gegenüber den anderen Vernakularsprachen hervorgerufen werden.

Innerhalb der Gruppe der endoglossischen Staaten muss zwischen solchen unterschieden werden, die diese Politik auch implementieren und jenen, denen eine aktive Durchsetzung fehlt. Die proklamierten Ziele der beiden Staaten sind ähnlich, die Implementierung unterscheidet sich jedoch erheblich. Nationen, die eine aktive endoglossische Sprachpolitik verfolgen, verschreiben sich der Entwicklung der indigenen Sprache/n mit dem Resultat, dass für den Bürger keine Notwendigkeit besteht, eine Fremdsprache zu erlernen, um dem nationalen Geschehen folgen oder auf nationaler Ebene kommunizieren zu können. In nicht aktiv endoglossischen Staaten sind Unstimmigkeiten und Widersprüche zwischen der deklarierten Politik und den wirklichen Mustern des Sprachgebrauchs zu erkennen. Die ehemalige Kolonialsprache stellt hier immer noch das sprachliche Kapital dar, welches sozialen Aufstieg ermöglicht (Heine 1992: 24f).

Viele Staaten können nicht auf Basis dieser endo-/exoglossischen Dichotomie<sup>23</sup> klassifiziert werden, sondern stellen eine Kombination beider Typen dar, wie die Beispiele Nigeria, Ghana oder Senegal deutlich machen (vgl. Cyffer 2003: 90). In den meisten afrikanischen Nationen hat sich eine bilinguale Kommunikation auf nationaler Ebene herausgebildet. Neben der ehemaligen Kolonialsprache wird gleichzeitig eine einheimische lingua franca als Kommunikationsmittel gefördert (vgl. Bamgbose 1991: 57).

Eine weitere Unterscheidung wird zwischen Korpus- und Statusplanung vorgenommen. Sprachplanung kann sich hier entweder auf Veränderungen im System der Varietät oder auf den Gebrauch, respektive die Funktion, verschiedener Varietäten in einer Nation beziehen. Erstere Form der Sprachplanung wird Korpusplanung, letztere Statusplanung genannt (Coulmas 1985: 60). Statusplanung bezieht sich demnach auf eine Veränderung der Funktion einer Varietät und damit einhergehend auf die Rechte und das Ansehen derer, die diese Sprache sprechen. Eine Modifikation des Status geschieht meist über eine Anerkennung der Varietät als offizielle oder nationale Sprache. Dadurch kann das einer Varietät zugesprochene Prestige erheblich beeinflusst werden. Neben dieser offiziellen Anerkennung wirken in der Statusbestimmung einer Sprache sowohl politische Entscheidungen, rechtliche Bedingungen sowie soziale Vorurteile und Spracheinstellungen als zentrale Determinanten. Den Status einer Sprache durch einen bloßen Verwaltungsakt zu verändern, ist nahezu unmöglich. Eine erfolgreiche Implementierung der angestrebten Politik ist nur unter Einbezug aller genannten Faktoren möglich (Coulmas 1985: 80f). Korpusplanung versucht demgegenüber und meist mit der Statusplanung einhergehend, eine Varietät oder Sprache so zu entwickeln und auszubauen, dass sie in allen funktionalen Bereichen, meist in der Form einer standardisierten Varietät, genutzt werden kann (Wardhaugh 2006: 357). Zu dieser Entwicklung zählen die Erweiterung des Vokabulars, der Terminologie und die Simplifizierung des Sprachregisters sowie Aspekte der Orthografie und Phonologie (Bamgbose 1991: 110). Lexikon, Grammatik und Orthografie einer gegebenen Sprache werden in diesem Prozess erweitert oder in irgendeiner Weise beeinflusst. Resultate der Korpusplanung finden ihre Anwendung in der Publikation von Referenzwerken, die festsetzen, welche Form der Sprache

<sup>23</sup>Analog zur endo- und exoglossischen Planung kann *Vernakularisation* von *Internationalisierung* abgegrenzt werden. *Vernakularisation* ist gekennzeichnet durch die zentrale Bedeutung einer indigenen Sprache und beinhaltet entweder die Restoration oder Elaboration dieser. Demgegenüber bezeichnet *Internationalisierung* die Entscheidung für eine externe Sprache als offizielle Sprache der Nation.

angemessen, korrekt und legitim ist, das heißt, allgemeine Gültigkeit hat. Die Statusveränderung einer Sprache ist nicht realisierbar, ohne dass durch Korpusplanung die Voraussetzungen dafür geschaffen wurde. Dabei wirkt sich fast jede Korpusplanung auf eine Statusveränderung der Sprache aus (Coulmas 1985: 80ff).<sup>24</sup>

Sowohl in einer endoglossischen als auch exoglossischen Planung kann weiterhin zwischen dem Vorhaben der Assimilation und der Vorstellung des Pluralismus unterschieden werden. Ist es ein proklamiertes Ziel der Regierung, dass jede Person, unabhängig ihres linguistischen Hintergrunds, effektiv die ausgewählte Sprache beherrschen muss, verfolgt sie eine assimilatorische Politik. Die Vorstellung einer linguistisch pluralen Gesellschaft beinhaltet demgegenüber die Akzeptanz und Anerkennung linguistischer Diversivität und die Verpflichtung der Politik, die verschiedenen Sprachen auf einer angemessenen und gleichwertigen Basis zu erhalten und zu kultivieren.<sup>25</sup>

### 3.2 Phasen der Sprachplanung

Haugens Modell (1966) beschreibt vier Schritte der Sprachplanung. Die Auswahl der Norm einer Sprache (*norm selection/norm determination*) steht an erster Stelle des Prozesses. Sie stellt die Entscheidung für, nicht etwa die Schaffung einer, Varietät dar, die offiziell alle Funktionen auf nationaler oder regionaler Ebene erfüllen soll (Coulmas 1985: 67). Hier kann die Auswahl einer indigenen Sprache einen die Nation vereinigenden Faktor darstellen und das Gefühl nationaler Identität und Solidarität stärken (vgl. Wolff 2000: 335). Auf der Auswahl der Norm bauen die weiteren Schritte der Kodifizierung dieser (*norm codification*), und deren funktionale Elaboration (*functional elaboration*) auf. Als überregionales Kommunikationsmedium wird die ausgewählte Norm kodifiziert, das heißt, eine Stabilisierung der variablen Varietät wird versucht zu erreichen. Die Fixierung der Regeln von Morphologie, Phonologie, Phonetik und Syntax stellt ein wesentliches Element dieses Prozesses dar. Abschließend erfolgt die Implementierung der Maßnahmen. Eine erfolgreiche Umsetzung der getroffenen Entscheidungen verlange immer nach der Akzeptanz und Evaluation durch die Gesellschaft (vgl. Bamgbose 1991: 139f).

Als zentrale Phase und eines der bedeutendsten Elemente der Sprachplanung soll auf die Standardisierung einer Sprache ausführlicher eingegangen werden. Sprachstandardisierung ist der Prozess, in dem eine Varietät zur Norm einer Gesellschaft wird, das heißt, der *besten* Form, die meist über den regionalen oder lokalen Varietäten steht. Standardisierung schließt demnach „(...) the prescription of linguistic norms by an official or authoritative private institution, that decrees what is correct and what is incorrect in a language.“ (Tauli 1968: 155ff) ein. Das in der Standardisierung verfolgte Ziel ist die Entwicklung einer *idealen* Sprache, die die einzig offiziell akzeptierte Norm darstellt (Ferguson 1968: 31). Der Prozess stellt eine direkte Intervention gesellschaftlicher Akteure in eine natürliche Sprachentwicklung dar (vgl. Hudson 1980: 32). Die legitime, standardisierte Form ist meist eine künstliche Sprache, die über ständige Korrekturarbeit durch speziell für diesen Zweck eingerichtete Institutionen sowie durch einzelne, autoritative Sprecher gepflegt werden muss. Im Bereich der Legitimation und Durchsetzung der offiziellen und standardisierten Varietät spielt das Bildungssystem eine entscheidende Rolle. Es legt über die autoritative Funktion des Lehrers die einzige klare und legitime Sprache fest und weckt bei den Schülern in der Regel ganz natürlich die Neigung, dieser Norm zu entsprechen. Der Schulunterricht wird dann zu einem Mittel der *geistig-moralischen Integration* im Sinne Dürkheims.

<sup>24</sup>In der Literatur über Sprachplanung wird in einigen Analysen zudem ein dritter Bereich, die Akquisitionsplanung, von Status- und Korpusplanung abgegrenzt. Akquisitionsplanung bezieht sich auf Festlegungen, die das Erlernen der Sprache/n im Bildungssystem vorschreiben (Phillipson 2003: 14f). Das Gebiet der Akquisitionsplanung soll in dieser Analyse unter dem Punkt der Statusplanung Beachtung finden.

<sup>25</sup>Für die einzelnen Akteure können diese Ideale unterschiedliche Funktionen abhängig von den politischen Umständen erfüllen. Entgegen der praktischen Norm stellte die Ideologie der Assimilation für die Unabhängigkeitsbewegung in Südafrika eine Strategie zum Zweck der nationalen Einheit dar, Vernakularisation hingegen für die Aufrechterhaltung des sozialen und linguistischen status quo des Apartheid-Regimes (McLean 1992: 152ff).

Der Code<sup>26</sup>, der die geschriebene Sprache regelt, das heißt, die *richtige* Sprache im Gegensatz zur implizit als minderwertig angesehenen gesprochenen Sprache, bekommt durch das Bildungssystem legitime Gesetzeskraft (Bourdieu 1990: 25). Ob dabei eine Varietät zum Standard der Nation auserkoren und weiterentwickelt wird, hängt nicht von den sprachlichen Eigenschaften dieser ab, sondern primär von der Machtposition ihrer Sprecher. Die Attraktivität von Standardsprachen liegt in ihrem symbolischen gesellschaftlichen Status begründet. Die Möglichkeit einer Verbesserung der eigenen sozialen Stellung durch die Verwendung der Standardsprache ist dabei die zentrale Motivation, diese zu erlernen und zu benutzen (vgl. Coulmas 1985: 29). In den Annahmen des Nationalismus wird zudem davon ausgegangen, dass die Etablierung und Durchsetzung eines Standards Einheit stiftet (vgl. Coulmas 1985: 25). Damit einhergehend steht Standardisierung für einen Prozess, der die Variabilität der Varietäten negiert und offensichtlich versucht linguistische Unterschiede zu minimieren (vgl. Kembo-Sure 1998: 185). Es bleibt anzumerken, dass die meisten Sprachen der Welt nicht schriftlich fixiert sind und keine nennenswerte Standardisierung aufweisen. Schrift und Standardisierung werden unter anderem von Regierungen, Schulen und Kirchen aufoktroiert und nur Wenige sprechen in ihrer alltäglichen Kommunikation nach diesen Vorgaben (vgl. Haugen 1986: 7).

Das folgende Schaubild Haugens illustriert übersichtlich und zusammenfassend die beschriebenen Prozesse der Sprachplanung.

	Form (policy planning)	Function (cultivation)
Society (Status planning)	1) Selection (decision procedures) a) Identification of problem b) Allocation of norms	3) Implementation (educational spread) a) Correction procedures b) Evaluation
Language (Corpus planning)	2) Codification (standardization procedures) a) Graphization b) Grammatication c) Lexication	4) Elaboration (functional development) a) Terminological modernization b) Stylistic development

Abbildung 2 Modell der Sprachplanung (Haugen 1987: 64)

<sup>26</sup>hier im Sinne von Chiffre.

## 4 Sprache und Nation in Afrika

### 4.1 Die Entwicklung der Nationen in Afrika

Aufgrund einer ausgeprägten Unsicherheit und Vielseitigkeit in der wissenschaftlichen Betrachtung vorkolonialer<sup>27</sup> politischer Systeme Afrikas, soll hier auf eine Beschreibung verzichtet werden. Es soll keinesfalls der Eindruck entstehen, dass der afrikanische Kontinent vor Ankunft der Europäer ein geschichtsloser wäre, dessen politische Systeme und Organisationsformen keiner Analyse wert seien. Fest steht, dass die Form des Nationalstaates, die hier im Zentrum der Betrachtung steht, ein durch die Kolonialmächte eingeführtes Konzept ist. Anders als dies für die vorkolonialen Organisationsformen feststellbar scheint, lassen sich Bedeutung und Folgen der Umsetzung des kolonialen Einflusses auf die heutige Sprachpolitik erkennen und beschreiben.

Die Kolonialreiche des späten 19. Jahrhunderts waren zu groß und weitläufig, als dass sie von einer Handvoll britischer, französischer oder portugiesischer Staatsbürger hätten regiert werden können. Im Gleichschritt vervielfachten sich mit der kapitalistischen Entwicklung sowohl in den Metropolen als auch in den Kolonien die staatlichen Aufgaben der Verwaltungseinheiten. Im Zusammenspiel brachten diese Kräfte Schulsysteme hervor, die das für die Bürokratien des Staates erforderliche Personal bereitstellen sollten. So wurde eine mehrsprachig zahlenmäßig kleine Elite ausgebildet, die Kenntnisse der kolonialen Sprache erlangte. Als die die Kolonialsprache beherrschende Elite standen ihr inner- und außerhalb des Klassenzimmers Modelle der Nation und des Nationalismus zur Verfügung, auf denen die finale Phase des nationalistischen Kampfes ideologisch aufbaute. Dies kulminierte in der Befreiung von der kolonialen Herrschaft und Unterdrückung in den 1960er Jahren<sup>28</sup> (vgl. Adamolekun 1988: 96). Der Imperativ einer nationalen Einheit und der ideologische Überbau des Nationalismus war, in der Form wie er sich in den unabhängigen Staaten entwickelte, deutlich von der europäischen Entwicklung geprägt und wurde durch die neuen Eliten angenommen und propagiert. Mit Erreichen der Unabhängigkeit konfrontierte die koloniale Vergangenheit die neuen Staaten mit politischen Grenzen, innerhalb derer eine gemeinsame nationale Identität der dort lebenden Bevölkerung meist fehlte (vgl. Fishman 1968b: 42). In den neu entstandenen Staaten deckten sich die Staatsgrenzen kaum irgendwo mit bereits vorhandenen *linguistischen* oder *ethnischen Grenzen*. Vielmehr wurden sie in der Aufteilung der Berliner Konferenz (1884-1885) rücksichtslos ignoriert. Angehörige gleicher Ethnien wurden verschiedenen politischen Einheiten zugeordnet, während gleichzeitig verschiedene Ethnien in einer politischen Gemeinschaft zusammengefasst wurden. Viele dieser Gruppen sprechen ihre eigene, den anderen Gruppen nicht verständliche Sprache, so dass die Bewohner dieser neu kreierten Verwaltungseinheiten häufig nicht in der Lage waren, miteinander zu kommunizieren. Eine Ausnahme bildeten solche Gebieten, in denen sich eine lokale *lingua franca*, wie das Swahili, Hausa oder Bambara, bereits ausgebreitet und ihre Bedeutung die Kolonialzeit überdauerte hatte, oder eine einzige lokale Sprache im gesamten Gebiet dominierte. Meist blieben die lokalen Verkehrssprachen aber in ihrem Status und Prestige<sup>29</sup> den Sprachen der Kolonialherren untergeordnet. Ökonomischer Aufstieg gelang meist nur über das Beherrschen der europäischen Sprachen (vgl. Mbaabu 1996: 5). Auch nach der Unabhängigkeit behielten die durch

<sup>27</sup>Mit ist bewusst, dass die Begriffe prä-/ vor und postkolonial alle Ereignisse in Bezug zur Kolonialzeit setzen, der hier lediglich als temporal zu verstehen ist.

<sup>28</sup>Ende der 1950iger Jahre erreichten die ersten Kolonien, Sudan (1956) und Ghana (1957), offiziell ihre Unabhängigkeit oder wurden in diese *entlassen*. Im Jahre 1960 folgten weitere 17 afrikanische Staaten, bis 1968 noch einmal doppelt so viele. Die ehemals portugiesischen Kolonien erkämpften sich, in meist blutigen Auseinandersetzungen, erst Mitte der 1970iger Jahre ihre Unabhängigkeit (vgl. Mair 1999: 612f). Der Widerstand gegen die Kolonialherrschaft begann fast gleichzeitig mit der Besetzung durch die jeweilige Macht und ist kein Resultat einer westlich geprägten Erziehung.

<sup>29</sup>Prestige steht hier „gleichbedeutend mit sozialem Ansehen, sozialer Geltung oder Wertschätzung (...). Prestige bezeichnet also die Wertschätzung, die einer Person oder Gruppe aufgrund von positiv bewerteten Eigenschaften (...) entgegengebracht wird.“ (Strasser&Brömme 2004: 412). Dieses Prestige der Personen, der Sprecher, kann dann auch auf die von ihnen genutzte Sprache übertragen werden.

die Kolonialmächte festgesetzten Grenzen Anerkennung und Legitimität. Der Druck auf die Regierung wuchs, eine authentische, kulturelle und sprachliche Einheit innerhalb dieser künstlich geschaffenen Grenzen aufzubauen und ein nationales Bewusstsein unter der Bevölkerung zu fördern (vgl. Fishman 1968b: 43). Dabei galt es, eine gemeinsame nationale Identität durch die Bestrebungen der Politik erst hervorzubringen. Das Merkmal der Sprache wurde, unter anderen, zum Aufbrechen der *primordialen* Identitäten der im neuen Staat zusammengefassten Gruppen als vereinheitlichendes Symbol genutzt (Fishman 1968a: 6). Neben der Sprache wurde über den gesamten Kontinent die gemeinsame Erfahrung und kontinuierliche Rückerinnerung an den Kampf um die Unabhängigkeit als weiteres Element des zu kreierenden Nationalismus genutzt (Akhahenda 1983: 92).

Die Regierungen sahen sich zudem mit der Entwicklung politischer und administrativer Institutionen nach westlichem Maßstab konfrontiert, die normativ nach der Partizipation der lokalen Bevölkerung am Staatsgeschehen verlangen. Als Voraussetzung dafür wurde die Einführung eines gemeinsamen Kommunikationsmediums für das Bildungssystem, die Verwaltung und alle anderen öffentlichen Angelegenheiten als unerlässlich gesehen. Von besonderer Relevanz war die Frage nach der Sprache, die diese Funktion und den Anspruch an die sprachliche Konformität erfüllen sollte. Bei Aufrechterhalten der europäischen Verwaltungssprachen wäre es unabdingbar, den Zugang zu den Bildungseinrichtungen auszubauen und zu erweitern. Der Einsatz indigener Sprachen hätte die unmittelbare Frage nach der Auswahl einer bestimmten Varietät und ihrer Standardisierung zur Folge. Damit einhergehend würde es zu einer Bevorteilung der Sprecher dieser Varietäten, ihrem Ansehen und ihrer sozialen Stellung kommen. Die Sprachplaner der neuen Staaten sahen sich mit dem Dilemma konfrontiert, gegensätzliche Bedürfnisse und Prioritäten miteinander in Einklang zu bringen (vgl. Gumperz 1975: 97f).

Die Gegebenheiten auf dem afrikanischem Kontinent verlangen nach einer allgemeinen Definition des Nationenbegriffs. Merkmale der nationalen Homogenität, wie sie für Europa angenommen werden, lassen sich in diesem Umfeld nicht behaupten. Auf Basis dieser fehlenden linguistischen, kulturellen oder ethnischen Homogenität wird der Begriff der Nation - entgegen der klassisch romantischen Sicht - als die Bevölkerung eines politischen Territoriums definiert, die unter einer einheitlichen Regierung, Verwaltung und gemeinsamen Gesetzen zusammengefasst ist (vgl. Webb 2002: 139). Die in die Unabhängigkeit *entlassenen* Staaten lassen sich daher eher als Verwaltungsnationen, Nationalitätenstaaten oder Staatsnationen, keinesfalls aber als Sprachnationen, bezeichnen (Kloss 1969: 91).

#### 4.2 Soziolinguistische Situation afrikanischer Staaten

Die auf dem afrikanischen Kontinent gesprochenen Sprachen lassen sich vier Sprachgruppen zuordnen: der Afro-Asiatischen, der Nilo-Saharanischen, der Niger Kongo und der Familie der Khoisan Sprachen (Webb & Kembo-Sure 2000: 35) (s. Anh. Abbildung 3: Afrikanische Sprachfamilien und -gruppen). Diese Sprachfamilien werden durch die Sprachen der ehemaligen Besatzer ergänzt, die strukturell keine diesen Familien zu zuordnende Sprachen darstellen, aber zum Teil lokale Varietäten in Form von Pidgins und Kreols ausgebildet haben. Neben den europäischen und den Vernakularsprachen tragen das aus Asien eingeführte Arabisch und seine Varietäten sowie die Muttersprachen der indischen Händler, wie Urdu, Hindi und Tamil, zur ausgeprägt heterogenen Sprachsituation bei (Webb & Kembo-Sure 2000: 36f/ Pasch 1996: 47). Es ergibt sich, dass fast alle Staaten komplexe multilinguale Organisationen sind. Überwiegend einsprachige Länder wie Somalia (Somali über 80% der Bevölkerung), Ruanda (Kinyarwanda fast 100%), Burundi (Kirundi ca. 75%), Lesotho (Sesotho ca. 85%) und Swasiland (Siswati ca. 90%) stellen eine Ausnahme in der Zusammensetzung dar (Cyffer 2003: 88). Dabei äußert sich die dominante multilinguale Beschaffenheit des Staates sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf

individueller Ebene<sup>30</sup> (Webb & Kembo-Sure 2000: 41). Dies hat zur Ausbildung mehrsprachiger Bürger geführt. Neben ihrer Muttersprache beherrschen sie meist eine indigene Verkehrssprache und weisen, wenn sie Schulbildung erfahren haben, darüber hinaus Kenntnisse der ehemaligen Kolonialsprache auf<sup>31</sup> (Edwards 1985: 80). Die Bevölkerung muss in ihren Aktivitäten erhebliche sprachliche Fertigkeiten aufweisen:

„Ein Dorfbewohner muss für das Gespräch mit dem Regierungsbeamten und den Umgang mit einheimischen Händlern verschiedene Regeln sprachlicher Etikette beherrschen. Er muss fähig sein, nicht nur ein grammatisches System zu handhaben, sondern deren mehrere.“ (Gumperz 1975: 158).

Die verschiedenen Sprachen in den Gesellschaften erfüllen in der Regel unterschiedliche Funktionen und tragen so zur Stabilität der multilingualen Situation bei (vgl. Clyne 2000: 302ff). Die Trennung der sprachlichen Domänen und die Dominanz der ehemaligen Kolonialsprachen im offiziellen Bereich stellen nur zwei der zahlreichen Folgen der Kolonialisierung dar. Sprachpolitisch und soziologisch gesehen bedeutete der Prozess eine komplexe Veränderung der Konfiguration der Sprachen und Kommunikationsbedingungen in den betroffenen Gebieten. Die Sprache der Kolonialherren wurde dabei mit einem dominanten Status versehen; andere Sprachen dadurch sowohl implizit als auch explizit abgewertet (Kremnitz 1996: 3). Die Kenntnis der Kolonialsprache wurde mit Bildung, sozialem Aufstieg und *Zivilisiertheit* gleichgesetzt; nur durch das Beherrschen der europäischen Sprache war ultimativ vertikale Mobilität möglich. Demgegenüber fand eine negative Bewertung der indigenen Sprachen statt (vgl. Webb 2002: 12). Diese wurden als Medium der Weitergabe lokaler, nicht nationaler Kultur und Identität gesehen. Sie hatten keine Geltung in einem weiteren sozio-ökonomischen und sozialen Kontext - Umstände und Einstellungen, die sich bis heute so gehalten haben (Kamwangamalu 2004: 119/Nguĩ 1993: 11f).

Der Kolonialismus hat sich in seinen Effekten jedoch nicht uniform auf die linguistischen Gegebenheiten der betroffenen Länder ausgewirkt. In den Kolonien lassen sich zwei gegenläufige Tendenzen der kulturellen Assimilation und Abgrenzung erkennen.

„If the Germans believed that no native was good enough to speak German, and the French believed that no native was good enough unless he spoke French, the British, with their usual genius for muddling through, fluctuated between the two solutions.“ (Mazrui & Mazrui 1995: 11).

Ziel der durch die Franzosen und Portugiesen verfolgten Politik der *assimilation* oder *assimilado* war der Aufbau einer gemeinsamen politischen und kulturellen Identität, unter Einbezug der *kolonialen Subjekte*. Dabei kam es zum völligen Ausschluss der einheimischen Sprachen aus der Administration und dem Bildungssystem der Kolonien. Demgegenüber stand das von den Engländern verfolgte Prinzip der *divide et impera*. Hier fanden indigene Sprachen in der Administration und dem Schulwesen Verwendung. Leitendes Handlungsmotiv war die Sicherung der eigenen Herrschaft und die Garantie einer effizienten Verwaltung. Dem Wunsch nach administrativer Effizienz stand das Prinzip der Teilung gegenüber, mit dem Ziel, die Kommunikation zwischen den einzelnen dort ansässigen Ethnien einzuschränken oder ganz zu verhindern (Reh & Heine 1982: 163ff).

<sup>30</sup>Der Begriff des Multilingualismus kann entweder auf den Sprachgebrauch oder/ und die Sprachkompetenz eines Individuums Bezug nehmen (individueller Multilingualismus) oder auf die Sprachsituation der ganzen Nation (gesellschaftlicher Multilingualismus). Der Begriff des individuellen Multilingualismus bezieht sich in einer normativen Definition darauf, dass ein Sprecher gleiche Kenntnisse beider Sprachen aufweisen muss und diese gleichzeitig erlernt hat. In einer allgemeineren Definition bezeichnet Multilingualismus die Verwendung oder Kompetenz in mehr als einer Sprache und vernachlässigt den Aspekt der gleichen Fertigkeiten in diesen (vgl. Clyne 2000: 301).

<sup>31</sup>Schon die Situationen vor der Kolonialisierung verlangte von vielen Sprechern das Verstehen drei oder mehr Sprachen: der Muttersprache, als Träger der Kultur und Identität, der Kontaktsprache, notwendig, um Beziehungen zu den Nachbarn aufzubauen und einer lingua franca, um auch überregional kommunizieren zu können. In wenigen Fällen wurden diese funktionalen Bereiche durch eine einzige Sprache abgedeckt (vgl. Ohly 2004: 108).

Unabhängig von der jeweiligen Kolonialmacht führte die Bildungspolitik in allen Gebieten zur bewussten *Aufzucht* einer Elite, die über das Beherrschen der kolonialen Sprache definiert wurde. In der späteren Entwicklung resultierte diese Fertigkeit in der Trennung der Gesellschaft in zwei Gruppen: in diejenigen, die regierten und die Vielen, die regiert wurden, das heißt, in eine zahlenmäßig kleine aber sozial dominante Elite, die die offizielle Sprache des Landes beherrscht, und eine breite Masse, die keine Fertigkeiten in dieser Sprache aufweist (vgl. Bamgbose 1991: 1ff). Als Resultat der kolonialen Eroberungen und als Folge einer eurozentrischen Betrachtung wird der afrikanische Kontinent heute in sogenannte frankophone, anglophone und lusophone, neben wenigen hispanophonen und italophonen Staaten, eingeteilt (s. Anh. Abbildung 4: Nicht-afrikanische dominante Sprachen). Diese Bezeichnungen sind kaum zutreffend, da die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung die indo-europäischen Sprachen schlichtweg nicht beherrscht<sup>32</sup>. Trotz der geringen Kenntnis der Bewohner in diesen Sprachen erfüllen sie in vielen Staaten eine offizielle Funktion. Kommunikative Funktionen erfüllen sie meist nur in den Bereichen der internationalen Kommunikation, der nationalen Politik und globalen Wirtschaft (vgl. Pasch 1996: 45f). Aus einheimischer Perspektive sind diese europäischen Sprachen „nobody’s languages“ (Alexandre 1971: 657). Keine der europäischen Sprachen hat eine afrikanische Sprache zu einem nennenswerten Grad als Muttersprache ersetzt (Spencer 1971: 545).

## 5 Sprache und Nation in Kenia und Tansania

### 5.1 Exkurs: Kiswahili in Ostafrika

Kiswahili<sup>33</sup> bezeichnet eine Verkehrssprache, die von circa 25 Millionen Menschen von Somalia bis in den Kongo als Erst- und Zweitsprache gesprochen wird. In dieser weiteren Verwendung weist die Bezeichnung nur einen sekundären Bezug auf die Kultur und Sprache der ostafrikanischen Küstenbewohner auf (Harries 1968: 415)<sup>34</sup>. Als Muttersprache wird Kiswahili in einem schmalen Gürtel entlang der pazifischen Küste gesprochen, der vom Mündungsgebiet des Juba-Flusses im Norden bis zum Lurio-Fluss im Süden reicht, und auf den der Küste vorgelagerten Inseln. Ein weitaus größeres Verbreitungsgebiet besitzt Kiswahili als Verkehrssprache (Heine 1968: 93) (s. Anh. Abbildung 5: Verkehrssprachen Ostafrikas). Der Sprachname bezeichnet demnach nicht nur die durch sprachpolitische Bemühungen der britischen Kolonialherren und der tansanischen Regierung entstandene und auf dem Kiunguja-Dialekt basierende Standardform des Swahilis, sondern auch die einzelnen Dialekte, die als lokale Varietäten partikulare Kultur- und Sozialgeschichte repräsentieren (Miehe 1995: 15). Klassifikatorisch lässt sich das Swahili der Familie der Niger Kongo Sprachen zuordnen, darunter den Bantoiden, weiterhin der Untergruppe der Bantu-Sprachen. Guthrie (1948) ordnete Kiswahili der Zone G und darin der Untergruppe G42 zu: |Niger-Congo, Atlantic-Congo, Volta-Congo, Benue-Congo, Bantoid, Southern, Narrow Bantu, Central, G, Swahili (G.40)| (ethnologue).<sup>35</sup>

Kiswahili lässt sich in 15 Dialekte<sup>36</sup> gliedern, von denen *Kiamu*, *Kimvita* und *Kiunguja* schon vor der Kolonialisierung eine schriftliche Fixierung aufwiesen (Mbaabu 1996: 64) (s. Anh. Abbildung 6: Dialekte des Swahilis). Die verschiedenen Dialekte des Swahilis haben sich in drei Wellen von der

<sup>32</sup>Es wird davon ausgegangen, dass tatsächlich nicht mehr als 10-15% der jeweiligen Landesbevölkerung die ehemalige Kolonialsprache hinreichend beherrscht (vgl. Cyffer 2003: 85/ Alexandre 1971: 654).

<sup>33</sup>Andere Benennungen: Sowauli, Soowilee, Suahéli, Suahili, Swahili (Miehe 1995: 9).

<sup>34</sup>Der ursprüngliche Name bezog sich, nach der Etymologie des Wortes, nur auf die Bevölkerung der ostafrikanischen Küste. Die Bezeichnung lässt sich von dem arabischen Wort für Küste *sahel*, *sahil* pl. *swahil* ableiten, dem das Präfix [ki-] vorangestellt wurde. Kiswahili heißt direkt übersetzt *Sprache der Küstenbewohner* (Mbaabu 1996: 28).

<sup>35</sup>Nach neueren Untersuchungen steht das Swahili sprachhistorisch allerdings der Pokomo und Kijikenda Gruppe näher, die von Guthrie der Zone E zugeordnet wurden (Miehe 1995: 17).

<sup>36</sup>„Hinsichtlich der dialektalen Gliederung des Swahili besteht keine Einigkeit. Der größte gemeinsame Nenner ist eine grundlegende Zweiteilung in eine nördliche und südliche Gruppe.“ (Möhlig 1995: 43).

Küste ins ostafrikanische Hinterland ausgebreitet. Die erste Welle war eng mit dem innerafrikanischen Elfenbein- und Sklavenhandel des 19. Jahrhunderts verbunden. Die arabischen Händler nutzten Kiswahili als Verkehrs- und Handelssprache. Die Ausbreitung folgte entsprechend der Verkehrswege in drei Richtungen: Entlang einer südlichen (Kilwa-Nyasa See), einer zentralen (Sansibar-Bagamoyo-Tanganjika See) und einer nördlichen (Pangani-Usumbura/Kilimandjaro-Viktoria See) Route (Heine 1968: 74). Längs dieser Straßen wurden urbane Knotenpunkte und Zwischenmärkte aufgebaut, deren Bewohner swahilischsprachig waren (Möhlig 1995: 41). Die Handelswege verliefen überwiegend im Gebiet des heutigen Tansania und der Demokratischen Republik Kongo. Der Bereich des heutigen Staatsgebietes Kenias wurde aufgrund der Dominanz der als *kriegerisch* angesehenen Massai gemieden (vgl. Heine 1968: 76). Dabei erfolgte die Ausbreitung der Kultur der *Waswahili* nicht parallel zur Expansion der Sprache. Bis heute ist sie ein Phänomen der Küste (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 36).

Die zweite Ausbreitungswelle *verdankt* Kiswahili der deutschen Kolonialmacht, die den Vorteil einer bereits verbreiteten Verkehrssprache zur Etablierung ihrer Herrschaft in Ostafrika nutzte. Die deutsche Verwaltung setzte der Sprache mächtige und von der Küste stammende Schreiber in der Administration ein. Die Engländer nutzten demgegenüber neben ihrer eigenen Sprache die lokalen Vernakularsprachen in der lokalen Administration, allerdings nur in einem solchen Ausmaß, dass die Dominanz des Englischen nicht eingeschränkt wurde. Es ergab sich eine starke Rivalität, nicht nur zwischen den lokalen Sprachen und dem Englischen, sondern auch unter den Vernakularsprachen (vgl. Chimera 2000: 77).

Der Prozess der Standardisierung und die Entwicklung der heute als *Kiswahili Sanifu* bezeichneten Varietät setzte mit dem Wirken und den Sprachaufzeichnungen der Missionare Krapf und Steere ein, die um die Aufnahme der *reinsten* Swahili Varietät konkurrierten.<sup>37</sup> 1928 fiel auf der *Interterritorial Conference* in Dar es Salaam die Entscheidung zu Gunsten des Kiunguja Dialekt, die Varietät der Hauptstadt Sansibars (Miehe 1995: 20f). Zur Umsetzung des Vorhabens der Standardisierung wurde 1930 das *Inter-Territorial Language Swahili Committee* gegründet, das seine hauptsächliche Aufgabe in der Schaffung einer Grammatik, in der Publikation von Wörterbüchern und Lehrmaterial sowie in der Überwachung swahilischsprachiger Literatur sah und in seiner Arbeit vor allem durch britische Linguisten geprägt wurde.<sup>38</sup> 1948 wurde das *East African Literature Bureau* gegründet, das sich ganz dem Publizieren von Swahili Büchern verschrieb, losgelöst vom *Swahili Committee*, das sich auf die Forschung und Fragen der Orthografie konzentrierte (Heine 1968: 89). In Ostafrika war die koloniale Sprachpolitik lange Zeit zu Gunsten des Swahilis ausgelegt, wohingegen andere Vernakularsprachen vernachlässigt wurden. Die Förderung wurde nach dem Zweiten Weltkrieg abrupt eingestellt, als ein nationales Bewusstsein durch die zurückkehrenden Soldaten in der Bevölkerung forciert wurde, und dadurch der Kampf um die Unabhängigkeit aufwind erhielt. Die neue Welle des Nationalismus wurde durch die Kolonialherren als Bedrohung ihrer Herrschaft wahrgenommen und Kiswahili als deren vereinigendes Kommunikationsmittel gleichermaßen als Gefahr gesehen (vgl. Mbaabu 1996: 80ff).

Die Sprachplanung in den nach 1918 unter britischer Kolonialherrschaft zusammengefassten ostafrikanischen Territorien ist nach der Unabhängigkeit in ganz unterschiedlicher Weise fortgeführt worden (Miehe 1995: 22f). Die für die Analyse ausgewählten Staaten Kenia und Tansania machen diese Differenzen deutlich: Sie haben verschiedene Ansätze der Sprachpolitik gezeigt, die sich in ganz unterschiedlicher Weise auf die nationale Integration, Partizipation und Identitätsbildung der Bevölkerung ausgewirkt haben.

<sup>37</sup>Dr. Ludwig Krapf hat 1850 die erste Grammatik des Swahili herausgegeben und 32 Jahre später (1882) das erste Swahili Wörterbuch (vgl. Mbaabu 1996: 17). Er war es auch, der die schriftliche Fixierung in romanischer Schrift einführte. 1882 wurde das erste Swahili Handbuch durch Bischof Steere publiziert (vgl. Mbaabu 1996: 43).

<sup>38</sup>Die Organisation, die 1948 den erweiterten Namen *East African Inter-Territorial Language Committee* erhielt, wird in der Literatur häufig unter der Kurzform *Swahili Comitee* genannt.

## 5.2 Sprache und Nation in Kenia

### 5.2.1 Soziolinguistische und politische Situation Kenias

Die *Jamhuri ya Kenya* (Republik Kenia) ist eine Präsidentialrepublik in Ostafrika, die sich auf einer Fläche von 580.367 Quadratkilometern erstreckt und eine Bevölkerung von circa 39 Millionen Einwohnern zählt (UN 2009). Die Republik ist Mitglied des *British Commonwealth*, hat ein Mehrparteiensystem mit direkter Wahl des Staatsoberhauptes, des Präsidenten. Offizielle Sprache ist Englisch, nationale Sprache seit 1970 Swahili<sup>39</sup> (Webb & Kembo-Sure 2000: 316).

Mit der Kolonialisierung der Briten in den 90er Jahren des vorletzten Jahrhunderts wurde durch den Bau der Eisenbahnlinie von Mombasa zum Viktoriasee das Innere des Landes infrastrukturell erschlossen und das fruchtbare Land durch europäische Siedler besetzt. Die einheimischen Bauern wurden ihres Bodens beraubt und als abhängige Lohnarbeiter zwangsverpflichtet. Gleichzeitig entwickelte sich der Widerstand gegen die europäischen Besatzer und fand seinen Höhepunkt in der *Mau Mau Revolte* von 1952-1957, die vor allem durch die Volksgruppe der Gikuyu getragen wurde. Die 1960 durch den Zusammenschluss der Widerstandskämpfer und ihrer Sympathisanten gegründete Partei der *Kenya African National Union (KANU)* kämpfte auch nach der Niederschlagung des Aufstands für die Unabhängigkeit. Aus dieser zentralistisch orientierten und von den Gikuyu, Luo und Kamba getragenen *KANU* spaltete sich die von kleineren Ethnien bestimmte, regionalistisch eingestellte *Kenya African Democratic Union (KADU)* ab. 1963 erlangte Kenia unter der Führerschaft Jomo Kenyattas offizielle Unabhängigkeit. Innerhalb der *KANU* setzte sich durch die Selbstauflösung der *KADU* (1964) gestärkt, der konservative Flügel durch, der eine pro-westliche Politik vertrat. Unter Führung der Einheitspartei *KANU* wurde Kenia zu einem marktwirtschaftlich und westlich orientierten Staat. Kenyatta sicherte nicht nur den Einfluss seines Familienclans und seiner politischen Basis, den Kiambu innerhalb der Gruppe der Gikuyu, sondern unterdrückte mit Härte jegliche Opposition. Nach einem von Teilen der Luftwaffe unternommenen Putschversuch veranlasste Moi, der Nachfolger im Amt Kenyattas, 1982 im Parlament eine Verfassungsänderung, mit der der bis dahin auch nur formal existierende Parteienpluralismus abgeschafft und die de facto bereits seit den 60er Jahren bestehende Einparteienherrschaft der *KANU* konstitutionell verankert wurde. Nicht zuletzt auf Druck westlicher Geberländer wurde im Dezember 1991 diese Verfassungsklausel wieder aufgehoben. Dennoch hat der formale Übergang zum Mehrparteiensystem in Kenia nichts am autoritären Charakter der Regierung geändert. Jüngst gelangte Kenia mit den gewaltsamen Ausschreitungen nach den Wahlen im Dezember 2007 in die Medien. Jetziger Präsident ist Mwai Kibaki und Premierminister sein politischer Konkurrent Raila Odinga<sup>40</sup>.

Die ausgeprägte ethnische Vielfalt Kenias hat die Politik seit der Unabhängigkeit maßgeblich geprägt. Die Bevölkerung lässt sich in circa 42 *ethnische* Gruppen mit mehr als 30 (42,59) unterschiedlichen Sprachen gliedern. Davon wird die größte Gruppe durch die Gikuyu mit 20% gebildet, danach folgen Dholuo mit 13,8%, vor den Luhya (13,1 %), Kamba (10,8 %) und Kalenjin (10,8%).<sup>41</sup> Sowohl numerisch als auch politisch dominierten die Kikuyu nach der Unabhängigkeit

<sup>39</sup> Einige Quelle nennen sowohl Englisch als auch Kiswahili als offizielle Sprachen Kenias. Ausschlaggebend für diese Benennung ist die Verwendung sowohl des Englischen als auch des Swahilis in öffentlichen Dokumenten der Administration. Kiswahili fungiert neben dem Englischen als Amtssprache, dennoch erfährt es keine Verwendung in der offiziellen Kommunikation innerhalb der verschiedenen Institutionen auf nationaler Ebene, das heißt, in der vertikalen offiziellen nationalen Kommunikation. In der Rechtsprechung, Verwaltung, Parlament und im Bildungssystem dominiert das Englische (vgl. Möhlig 1983: 236). Zudem wird das Swahili nicht als offizielle Sprache der Nation in der Verfassung festgehalten. Kiswahili stellt demnach in der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Definition keine offizielle Sprache dar. In den Ausführungen soll die Funktion des Swahilis als nationale Sprache hervorgehoben und ihr Ausschluss aus der nationalen Politik mit all ihren Konsequenzen betont werden.

<sup>40</sup> Die Zuordnung politischer Amtsinhaber zu einer bestimmten Partei ist in Kenia äußerst schwierig. Die Zugehörigkeit wird zur Maximierung des individuellen Nutzens der Politiker häufig gewechselt, respektive immer wieder neue Parteien gegründet.

<sup>41</sup> Andere Zahlen die zwar erheblich von den genannten abweichen, dennoch die Relation nicht verändern, nennt Parkin (Parkin 1974a: 132)  
1. Gikuyu (45%)

das Geschehen in Kenia und nahmen bedeutende Stellungen in Wirtschaft, Verwaltung und Politik des Landes ein (Thibaut 1998a: 419ff).

Kenia zeichnet sich wie viele andere afrikanische Staaten durch eine ausgeprägte linguistische Heterogenität aus. Circa 30 lokale Sprachen werden gesprochen, wobei die meisten Sprecher, circa 65%, der Gruppe der Bantu-Sprachen zugeordnet werden können. Daneben werden zudem Varietäten der nilotischen Gruppe, wie das Dholuo, und kuschitische Sprachen, wie Somali und Galla, gesprochen (Whiteley 1974a: 13). Das Problem der Bestimmung genauer Sprecherzahlen zeigt sich unter anderem in den durch die kenianische Regierung regelmäßig in Auftrag gegebene Zensus, der auf Basis ethnischer Kriterien konzipiert ist. Diese ethnischen Kriterien stimmen jedoch häufig nicht mit der angegebenen Muttersprache überein, da sich Sprecher beispielsweise der Gruppe der Gikuyu zuordnen, auch wenn sie Kikuyu nicht als Muttersprache sprechen (Whiteley 1974a: 26). (s. Anh. Tabelle 1: Die wichtigsten Vernakularsprachen in Kenia/ Abbildung 7: Sprachen in Kenia).

Die offizielle Sprache Kenias - Englisch - ist zugleich vorgeschriebene Unterrichtssprache an öffentlichen Schulen sowie die Sprache der staatlichen Bürokratie und des Parlaments. Kiswahili wird als ergänzendes Unterrichts- und Prüfungsfach an den Schulen gelehrt. Die Vernakularsprachen werden, mit einigen wenigen Ausnahmen, nicht in der Schule unterrichtet, da die Regierung diese als exklusiv ethnische Sprachen betrachtet. Sie erhalten ihre Bedeutung nur in einem lokalen Kontext und entfalten dort eine starke Identitätswirkung. Im nationalen Kontext spielen sie allerdings keine Rolle. Während die Vernakularsprachen die Muttersprachen der meisten Einwohner Kenias sind, werden Englisch und Kiswahili überwiegend als Zweitsprachen erlernt und genutzt (Parkin 1994: 229).

### 5.2.2 Sprachplanung und Sprachpolitik

Mit der Kolonialisierung durch die Engländer entwickelte sich die englische Sprache zum wirkungsvollsten Instrument im Zugang zur Macht. Die enthusiastische Nachfrage auf Seiten der Kolonisierten nach der Sprache der Kolonisatoren nutzten die Engländer erfolgreich um ihre Strategie des *divide and rule* umzusetzen. Englische Erziehung wurde nur Wenigen ermöglicht. Dabei war das primäre Ziel, einheimische Vermittlern auszubilden, die zwischen der lokalen Bevölkerung, den weißen Siedlern und den englischen Machthabern übersetzten. Englisch wurde damit zum Medium des Transfers von Ideen, Gedanken, Informationen und Bräuchen der englischen Besatzer und somit zum Beweis der *Zivilisiertheit* ihrer Sprecher (vgl. Kembo-Sure 2003: 250f). Demgegenüber wurde die Verwendung des Swahilis zur Abgrenzung der Kolonialherren von der einheimischen Bevölkerung genutzt. In der Konversation mit den Bediensteten und zwangsverpflichteten Arbeitern wurde eine pidginisierte Form des Swahilis das *Kisetla* zu Weitergabe von Befehlen verwendet (vgl. Meyer 1991: 13f).

In der Zeit nach der Unabhängigkeit lässt sich in Kenia im Bereich der Sprachplanung und -politik eine geringe Abweichung von den Maßnahmen der britischen Vorgänger erkennen. In der Kolonialzeit wurde den indigenen Vernakularsprachen nur eine sehr geringe Bedeutung zugesprochen. Sie wurden als Hindernis der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung betrachtet - eine Vorstellung, die sich bis heute hält. Es wurde davon ausgegangen, dass sich die Organisation des Kolonialgebietes umso effektiver gestalten ließe, je weniger Sprachen verwendet und gesprochen werden. Unter dieser Effizienzannahme wird bis heute die Assimilation der Bevölkerung unter die offizielle Sprache verfolgt. Sie stellt eine Fortsetzung des kolonialen Arrangements dar und ist Ausdruck der Promotion des Englischen auf Kosten der indigenen Sprachen (vgl. Kembo-Sure 2003: 252). Erst eine Dekade nach Erlangen der Unabhängigkeit ließ Kenyatta 1974 Maßnahmen in die Wege leiten, mit dem Ziel eine Veränderung des Status des Swahilis zu bewirken. Die Parlamentssprache sollte von Englisch zu Kiswahili wechseln und in

---

2. Luhya	(15%)
3. Luo	(15%)
4. Kamba	(14%)

allen zukünftigen Debatten die 1970 zur nationalen Sprache erklärte lingua franca Anwendung finden. Schon weitaus früher wurde Kenyattas Neigung zu Gunsten des Swahilis deutlich, als er in einer seiner ersten Reden im Parlament dieses auf Kiswahili adressierte:

„(...) Bwana Spika, mimi nataka kusema maneno kidogo kwa Kiswahili kwa sababu mimi natumaini kwamba wakati sie mrefu katika nymba hii yetu tutaweza kuzumgumza Kiswa hili ambacho ni lugha yetu. Sasa tukiwa tuna uhuru wetu kamili itakuwa tunajitia katika utumwa wa lugha za kigeni katika mashauri yetu yote, na kwa hivyo, ndugu zanguni, mimi nilitaka kusema hivyo, maana kila kitu kina mawano wake (...).“ (Mazrui & Mazrui 1995: 16).<sup>42</sup>

Auch die Rede zur *Bewilligung* der Unabhängigkeit und ein Jahr später zum Tag der Verkündigung der Republik Kenia hielt Kenyatta auf Kiswahili. Die Präferenz des Präsidenten zugunsten des Swahilis wurde durch ihren Status als *neutrale* Verkehrssprache bestimmt. Jede andere Wahl wäre aufgrund der ethnischen Zusammensetzung des Landes abwegig gewesen, da sie einer vielleicht numerisch dominanten Gruppe eine offensichtlich einflussreichere Position im nationalem System eingeräumt hätte. Die Zahl der Muttersprachensprecher des Swahilis war allerdings so gering, dass ihnen auch durch diese Betonung keine unmittelbar dominante Stellung im neuen Staat zukam (Wardhaugh 2006: 365). Die Voraussetzung zur Durchsetzung waren im kenianischen Umfeld allerdings nicht gleichermaßen vorteilhaft, wie sich dies in Tansania zeigte. Zur Zeit der Unabhängigkeit sprachen nur wenige Bürger Kiswahili oder wiesen nur geringe Kenntnisse auf.

Darauf aufbauend verfolgte auch die regierende Partei der KANU Kenyattas Ziel, Kiswahili zur nationalen Sprache Kenias zu machen (vgl. Gorman 1974b: 446). Das Thema der Sprache wurde auf der politischen Agenda platziert und eine Tendenz zu Gunsten der Verkehrssprache durch die Politiker deutlich, wie auch das Parteiprogramm der KANU von 1969 zum Ausdruck bringt:

„(...) Swahili should be spoken by all people at all times both officially and socially. The government should establish centres to teach Swahili. Swahili should be eventually made the official national language of Kenya. (...) Swahili would become the national language of Kenya by 1974.“ (Robert Matango (Secretary General KANU) 1969 zitiert nach Parkin 1974b: 149).

Hier wird nicht nur das Ziel, Kiswahili zur offiziellen und nationalen Sprache Kenias zu machen, betont, sondern zugleich der zeitliche Rahmen festgelegt, in dem die Umsetzung des Vorhabens erfolgen soll. Die Verabschiedung eines Gesetzes zur Einleitung dieses Wandels wurde zwar versprochen, jedoch niemals umgesetzt. Dennoch hat die Debatte um die offizielle oder nationale Sprache ein starkes öffentliches Interesse an der Sprachpolitik der Regierung bewirkt, das durch kenianische Medien immer wieder aufgegriffen wurde (vgl. Parkin 1974b: 149). Auch der von Kenyatta verlangte Wechsel der Parlamentssprache fand in der Praxis der Debatten wenig Beachtung. Nach nur ungefähr acht erfolglosen Monaten *des Experimentierens* wechselten die Parlamentarier fast geschlossen zum Englischen zurück. Einer der Gründe für die Wiederherstellung der alten Praxis war die konstante Beibehaltung der englischen Sprache in der Exekutiven und Judikativen. Seit der Kolonialisierung durch die Engländer wurden alle Gesetze in englischer Sprache verfasst. Auch die offizielle Sprache am Obersten Gerichtshof des Landes blieb Englisch.<sup>43</sup> Der Wechsel der Sprachen zwischen den Gewalten resultierte in einen erheblichen Aufwand und Bedeutungsverlust (Mazrui & Mazrui 1995: 17). So hieß es ab 1979 in der Verfassung (Artikel 55) wieder: „The business of the National Assembly shall be conducted in English.“ In der

<sup>42</sup> „(...) Herr Vorsitzender/ Sprecher, ich möchte ein paar Worte auf Kiswahili sagen, da ich glaube, dass wir in kurzer Zeit, in diesem, unserem Hause (dem Parlament), Swahili, unsere Sprache, sprechen (sollten). Wenn wir unsere absolute Unabhängigkeit haben, werden wir uns in der (durch die) Verwendung einer fremden Sprache in all unseren Diskussionen, selbst zu Sklaven machen, und deshalb, meine Brüder, ist es dies was ich sagen möchte, denn alles hat seinen eigenen Vorteil/ Bedeutung (...).“

<sup>43</sup> Nur einige Vorinstanzen zeigen die Verwendung des Swahilis und anderer Vernakularsprachen. Dennoch mussten und müssen auch auf dieser Ebene alle Aufzeichnungen in englischer Sprache festgehalten werden (Gorman 1974b: 439).

aktuellen Version der Verfassung (Artikel 53) über die offizielle Sprache des Parlaments ist allerdings folgendes festgehalten:

(1) "Subject to this section, the official languages of the National Assembly shall be Swahili and English and the business of the National Assembly may be conducted in either or both languages.

(2) Every Bill (including the memorandum accompanying a Bill), every Act of Parliament whenever enacted, all other actual or proposed legislation under the authority of an Act of Parliament, all financial resolutions and documents relating thereto, and every actual or proposed amendment of any of the foregoing, shall be written in English.

(3) In all proceedings of the National Assembly which involve the discussion of any of the following matters, that is to say, a Bill (including the memorandum accompanying a Bill), an Act of Parliament, other legislation whether actual or proposed, a financial resolution or document relating thereto, or an actual or proposed amendment thereof, the wording of the matter shall, as occasion requires, be quoted in English." (Constitution of Kenya Art. 53)

Trotz konstitutioneller Verankerung beider Sprachen wird die Praxis durch das Englische dominiert. Alle Beschlüsse, Gesetze oder Dokumente, die in der Legislative verabschiedet oder veröffentlicht werden, müssen in englischer Sprache erscheinen oder in dieser schriftlich fixiert werden. Auch solche Diskussionen, die sich auf ein Gesetz, einen Parlamentsbeschluss, finanzielle Resolutionen oder andere legislative Vorgänge beziehen, dürfen nur auf Englisch wiedergegeben werden (Art 53 Abs. 2/3). Praktische Probleme in der Implementation dieser zweisprachigen Politik sind offensichtlich. Eine erfolgreiche Umsetzung des Vorhaben Kenyattas wäre wohl nur durch einen vollkommenen Wechsel der Sprache in allen Gewalten möglich gewesen. Zudem zeichnete sich konstanter Widerstand gegen die angestrebte endoglossische Sprachpolitik durch die führenden Zirkel der Gesellschaft ab. Sie sahen Kiswahili als unbrauchbares Medium für die Belange auf nationaler Ebene. Zudem sicherten sie sich durch die Beibehaltung des Englischen ihre dominante Position in der Gesellschaft.

Durch den Kenyatta nachfolgenden Präsidenten Daniel arap Moi (1978-2002) wurde die Rolle des Swahilis weiter reduziert (Mazrui & Mazrui 1995: 19). Die von ihm publizierte Abhandlung *Kenya African Nationalism* (1986) erwähnt zwar die Bedeutung der indigenen Sprachen und deren Rolle im Verständnis der Kultur und Philosophie der afrikanischen Gesellschaften<sup>44</sup>, dennoch werden weder das Swahili noch andere indigene Sprachen in ihrer möglichen Funktion im Prozess des Nationenaufbaus erwähnt. Zudem betont Moi die Notwendigkeit, dass "[a]ll these leaders, (...), must speak the same leadership language" (Moi 1986: 84). Er legt jedoch nicht fest, welche Sprache diese gemeinsame sein soll. Die indigenen Sprachen spielen in seiner Betrachtung des Aufbaus der Nation keine Rolle oder werden bewusst nicht erwähnt.

Die bedeutende Position des Englischen im postkolonialen Kenia ergibt sich nicht nur durch die auf englischer Sprache verfasste Verfassung als Ganzes, sondern auch durch die konstitutionell verankerten Sprachanforderungen für Parlamentskandidaten :

"The person shall be qualified to be elected as a member of the National Assembly if, and shall not be qualified unless, at the date of his nomination for election (...) (c) he is able to speak and, unless incapacitated by blindness or other physical cause, to read the Swahili and English languages well enough to take active part in the proceedings of the National Assembly".(Constitution of Kenya Article 34)

Im Gegensatz zu der verlangten Swahili Kompetenz, die keines Nachweises bedarf, werden die Kenntnisse der englischen Sprache im Vorlauf der Kandidatur abgefragt und häufig zu einem Hindernis im Zutritt zum Parlament. Englisch stellt zwar die grundlegende Voraussetzung für die Teilnahme an den Parlamentsdebatten dar, aber für die vertikale Kommunikation mit den Wählern und der Masse sind Kenntnisse im Swahili unabdingbar (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 18).

<sup>44</sup>"(...) unless one understands the language, literature and linguistics of an African community, one can hardly claim to understand its philosophy of life."(1986: 7)

Abgeordneter kann folglich nur eine Person werden, die hinreichende Kenntnisse beider Sprachen aufweist, was den Bewerberpool der Politiker auf nationaler Ebene erheblich einschränkt. Im Bereich der Lokalregierungen gibt es allerdings keine Regularien, die die Sprachkompetenzen der Bewerber festlegen. Lediglich das *Mombasa Council* hielt 1969 Kiswahili als offizielle Sprache des Gemeinderates fest (Gorman 1974b: 439). In der aktuellen Praxis im Parlament lässt sich erkennen, dass nicht das gesamte Vorgehen durch die englische Sprache bestimmt ist, die Debatten aber eindeutig von ihr dominiert werden. Die Begrüßung der Parlamentarier und das vor jeder Sitzung gesprochene Gebet sind auf Kiswahili, die Tagesordnung und die darauf folgenden Vorträge und Diskussionen auf Englisch. Ausnahmen in der überwiegend englischen Kommunikation ergeben sich aus der Verwendung von kulturellem Vokabular, Bezirksnamen und spontanen Äußerungen oder Zwischenrufen der Parlamentarier auf Kiswahili. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Anweisungen des Personals gegenüber dem zu den Debatten zugelassenen Publikum auf Kiswahili ausgesprochen werden. Sonstige inoffizielle Kommunikation in diesem Rahmen findet auf Kiswahili statt (eigene Beobachtung).

Auch wenn Kiswahili nicht das offizielle Medium der Parlamentsdebatten und Verfassung ist, so doch das der praktischen Politik. Sowohl auf Parteitreffen und Massenzusammenkünften als auch in Reden der Politiker gegenüber ihrer Wählerschaft findet fast ausschließlich Kiswahili Verwendung. In einem eingeschränkt lokalen Umfeld kann die Sprachwahl, vor allem zur Betonung von Emotionalität und unmittelbarer Zugehörigkeit, zu Gunsten der dortigen Muttersprache ausfallen. Allgemein lässt sich festhalten, dass die Publikation von Schriften oder Theaterstücken, gerade solcher, die in irgendeiner Form politisch aufklärerischen Charakter haben, in den Vernakularsprachen aktiv durch eine ausgeprägte Zensur unterdrückt wird (vgl. Meyer 1991: 15).

Wie für die politische Sphäre beschrieben, zeigt sich auch im Bereich der Schule und des Unterrichts keine durchgehend konstante Sprachplanung. Sie weist analog zu den vorangegangenen Beschreibungen unterschiedliche Ziele mit meist fehlender Implementation auf. Diverse, durch die Regierung in Auftrag gegebene Untersuchungen betonten in unterschiedlichster Weise verschiedene Sprachen und deren Verwendung im Unterricht. Zwei Beispiele sollen reichen, um den Widerspruch zu verdeutlichen. Im 1964 veröffentlichten *Kenya Education Commission First Report* wird die Verwendung des Englischen mit Blick auf die weiteren Bildungsaussichten der Schüler und ihrer möglichen sozialen Mobilität schon in der Grundschule als erstrebenswert beschrieben (vgl. Gorman 1974b: 441). Demgegenüber gab im April 1967 Bildungsminister Nyagah bekannt, dass Swahili zum obligatorischen Unterrichtsfach und -medium auf allen Ebenen werden solle, mit dem Ziel, den Aufbau der Nation zu fördern. Zudem sollte eine entsprechende Ausbildung von Lehrern in dieser Sprache erfolgen: „If we were to build one people together as a nation, communication in this language is an essential link, for vernaculars are too numerous and English is not spoken and understood by too few.“ (Gorman 1974b: 445 Original in „Daily Nation“ 8. Mai 1967). Trotz zahlreicher Bemühungen das kenianische Schulsystem auch in sprachlicher Hinsicht zu reformieren, behielt Englisch seine beherrschende Stellung als Unterrichtssprache. Dennoch wurde 1984 Kiswahili zum Pflicht- und möglichen Prüfungsfach in den Grund- und weiterführenden Schulen und schränkt die Bedeutung des Englischen ein wenig ein (vgl. Mazrui & Mazrui 1993: 280).

Gegenwärtig lässt sich die Tendenz einer jungen kenianischen *Intelligentsia* erkennen, in Kiswahili zu kommunizieren. Auch die Massenmedien, die neben dem Schulsystem entscheidende Funktionen in der Aufrechterhaltung und Veränderung sprachlicher Praktiken übernehmen und mit den Bildungseinrichtungen das zentrale Instrument in der Umsetzung sprachplanerischer Maßnahmen sind, verwenden überwiegend Kiswahili. In der Zeit, in der die Medien noch dem Zuständigkeitsbereich der Regierung unterlagen, wurden auch für diese Vorgaben des Sprachgebrauchs gemacht. So gab es die Verpflichtung, Nachrichten täglich in Kiswahili, Englisch und Hindustani zu senden. Darüber hinaus wurden tägliche Rundfunksendungen in 14 anderen Vernakularsprachen gesendet. Heute sind mit den Vorgaben der Weltbank und den damit

verbundenen Strukturanpassungsprogrammen die Medien privatisiert. Die englischsprachigen Zeitungen *Daily Nation* (40.500/184.000) und der *East African Standard* (38.000/54.000) übertreffen in ihren Auflagezahlen die Swahili-sprachigen *Taifa Leo* (17.500/35.000), *Baraza* (28.000) und *Taifa Weekly* (35.000) (Gorman 1974b: 440/ Obonyo 2007). Im Bereich des Radios zeichnet sich allerdings eine Dominanz des Swahilis ab. Eine 1998 von dem kenianischen Medieninstitut durchgeführte Umfrage über die Präferenz der Informationsquellen stützt diese Aussage. Über 54.9% der Befragten gaben die *Daily Nation* als bevorzugte Informationsquelle an. Nur 15% favorisierten die auf Kiswahili publizierte, populäre *Taifa Leo*. Bei den elektronischen Medien zeigt sich ein konträres Bild: Hier fällt die Präferenz eindeutig zu Gunsten des Swahilis aus. Dies ist nicht nur im Bereich des Fernsehens, sondern auch der Radioprogramme der Fall, in denen die Verwendung von anderen Vernakularsprachen von nur 3.9% der Befragten bevorzugt wurde (Kembo-Sure 2003: 253).

Auch heute noch zeigen sich Inkonsistenzen in den sprachplanerischen Aktivitäten der Regierung. Auch wenn die *KANU* lange Zeit die Förderung des Swahilis in ihrem Programm als Ziel proklamierte, ist sie darin gescheitert, eine umfassende und konsistente Sprachpolitik zu Gunsten der lokalen lingua franca umzusetzen (vgl. Meyer 1991: 14). Die Entscheidung der kenianischen Regierung, Kiswahili als nationale Sprache zu übernehmen, war aus einer unmittelbar politischen Motivation heraus: Kiswahili sollte als das zentrale Symbol eines zu fördernden Nationalismus genutzt werden. Die beschriebene Umsetzung macht die Vagheit dieser Entscheidung deutlich: Detaillierte Angaben oder Vorstellungen, wie Regierungsgeschäfte im Swahili geführt oder das Englische an den Schulen durch Kiswahili ersetzt werden sollte, fehlten. Die Implementation blieb erfolglos (vgl. Bamgbose 1991: 113). Als Resultat bleibt die Situation heute unklar (Meyer 1991: 14). Es entwickelt sich eine kleine Gruppe von Sprechern, deren Muttersprache Englisch ist, während die Verbreitung des Swahilis in den urbanen Zentren zunimmt. Parallel zeigt sich die Entstehung neuer Formen, wie des Sheng<sup>45</sup>, die Ausdruck des Vermischens der sprachlichen Ziele der Regierung und der allgemeinen sozio-linguistischen Situation in Kenia sind.

Die kenianische Sprachpolitik kann weder als voll exoglossisch noch endoglossisch beschrieben werden. Es zeigt sich eine dominante Ausrichtung auf das Englische in allen offiziellen Bereichen, die durch die Anerkennung des Swahilis als nationale Sprache gebrochen wird. Die Anerkennung als nationale Sprache bleibt ohne wirkliche Konsequenz. Sie hat nur eingeschränkt eine Neubewertung des Status des Swahilis durch die Einführung als Pflicht- und mögliches Prüfungsfach im kenianischen Schulsystem bewirkt. Eine Umkehrung der symbolischen Machtverhältnisse und des den Sprachen zuerkannten Prestiges blieb demgegenüber aus. Die Aneignung ökonomisch begehrter Posten ist nur für solche Sprecher offen, die der englischen Sprache mächtig sind. Auf nationaler Ebene bleibt Macht und Einfluss fast ausschließlich der Gruppe der Englischsprecher vorbehalten. Ein kenianischer Bürger muss, sofern er den nationalen Geschäften folgen möchte, Kenntnisse in der ehemaligen Kolonialsprache haben. Nur das Englische erfährt offizielle Anerkennung, eine Entscheidung, die auf dem postulierten Ideal der operationalen Integrität und Effektivität der Nation aufbaut.

## 5.2.3 Auswirkungen der Sprachplanung

### 5.2.3.1 Sprachverhalten und Sprachmuster

In Kenia hat sich eine stabile multilinguale Situation herausgebildet, die es eingeschränkt zulässt, bestimmte Sprachen funktionalen Domänen zuzuordnen. Kiswahili hat sich im gesamten Land, vor allem in den urbanen Zentren, als Verkehrssprache ausgebreitet und wird heute von annähernd 65% aller Kenianer als Zweitsprache auf unterschiedlichem Niveau beherrscht. Die Sprache erfüllt entscheidende Funktionen im städtischen Leben und dabei vor allem im informellen Kontext des alltäglichen Handels. Demgegenüber werden die indigenen Sprachen

<sup>45</sup>Sheng ist ein Argot, eine Jugendsprache, der vor allem in den urbanen Zentren Kenias von der jungen Bevölkerung in der Kommunikation untereinander verwendet wird. Sheng ist durch einen Codewechsel zwischen Englisch, Swahili und anderen indigenen Sprachen bestimmt (Mazrui 1995).

überwiegend im familiären Umfeld in ruralen Gebieten genutzt. Englisch wird in fast allen öffentlichen Domänen als offizielle Sprache der Administration und der Gerichte verwendet. Ungefähr 15% der kenianischen Bevölkerung weisen mehr oder weniger ausgeprägte Fertigkeiten in der offiziellen Sprache auf. Dabei ist eine hohe Konzentration von Englisch-Sprechern vor allem in den urbanen Gebieten feststellbar. Der Gebrauch des Englischen hat nach der Unabhängigkeit eher zu- als abgenommen. Englisch ist ausschließliche, offizielle Unterrichtssprache an allen öffentlichen Schulen. Kenntnisse der englischen Sprache werden damit zum Zeichen der erfahrenen Bildung eines Sprechers und somit zur Sprache einer gebildeten Elite (vgl. Meyer 1991: 11f). Demgegenüber wird Kiswahili mehr und mehr zur Sprache der informellen Kommunikation in einem linguistisch heterogenen Kontext. So lässt sich nicht nur am Arbeitsplatz eine eindeutige Tendenz zu Gunsten des Swahilis erkennen, vor allem dann, wenn mit Kunden, Kollegen oder Angestellten kommuniziert wird. In der vertikalen Kommunikation gegenüber Arbeitgebern oder Vorgesetzten wechselt die Sprachwahl - bei vorhandener Kompetenz - dann allerdings zum Englischen. Die Vernakularsprachen spielen hier, ist die Tätigkeit nicht auf ein extrem lokales Umfeld beschränkt, eine untergeordnete Rolle (s. Anh. Tabelle 2: Muster des Sprachgebrauchs im öffentlichen Sektor Kenias).

Voraussetzung für die beschriebene Verwendung der Sprachen sind offensichtlich Fähigkeiten in diesen, die sich nicht nur abhängig von der ethnischen Zugehörigkeit der Befragten stark unterscheiden können: Je größer die Ethnie ist, desto weniger Kompetenz zeigt sie im Beherrschen der Verkehrssprache Kiswahili.<sup>46</sup> Entscheidend für Kenntnisse im Swahili scheint zudem die Nähe des aktuellen Wohnortes zum ursprünglichen Siedlungsgebiet zu sein. Je weiter sich diese beiden Orte voneinander entfernen, umso häufiger sind Fähigkeiten im Swahili festzustellen (Heine 1970: 100). Dabei werden sprachliche Kenntnisse im Swahili meist schon vor dem Schulbesuch im Kontakt mit der Nachbarschaft erlangt. Demgegenüber wird die englische Sprache in der Regel erst formal mit dem Schuleintritt erworben. In durch linguistische Homogenität gekennzeichneten Gebieten kann ein Sprecher allerdings auch erst mit seinem Schuleintritt in Kontakt mit Kiswahili kommen. Kiswahili stellt dann eine gleichermaßen fremde Sprache wie das Englische dar (vgl. Gorman 1974a: 357f). Die indigenen Sprachen finden nur in einigen wenigen, abgelegenen Gebieten in den ersten drei Schuljahren Verwendung - ein Umstand, der nicht ohne Konsequenzen bleibt. Er äußert sich in einer schwachen Bildungsperformanz und einer Analphabetenrate von 73.7%<sup>47</sup>, die durch geringe und unzureichende Kenntnis des Englischen sowohl auf Seiten der Lehrenden als auch Lernenden bedingt ist (Bunyi 2006: 12).

Kiswahili dominiert als Zweitsprache in Kenia. Das Englische fällt mit seinen Sprecherzahlen dahinter weit zurück. Kiswahili wird, vor allem auf nationaler Ebene, neben der Muttersprache somit zur bedeutendsten Sprache der informellen Kommunikation (Heine 1970: 102). Andere Studien, wie die 1974 von Parkin durchgeführte Untersuchung der Sprachkompetenz im *Bahati Housing Estate-Nairobi*, zeigen demgegenüber höhere Werte in der Verwendung des Englischen. Dieser Entwicklung entgegengesetzt weist er zudem auf eine ausgeprägte inverse Korrelation zwischen dem Level der Schulbildung und dem Gebrauch des Swahilis in Nairobi hin: Kiswahili breitet sich von der unteren sozio-ökonomischen Schicht auf die höheren aus (Parkin 1974a: 143). Aktuellere Analysen zeigen demgegenüber eine zunehmende Ausweitung des Englischen auch in den unteren Schichten, gerade in den urbanen Zentren des Landes. Durch die Vermischung und Expansion beider Sprachen haben sich lokale, der kenianischen Gesellschaft eigene Formen oder Varietäten herausgebildet (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 93).

Mehrsprachigkeit ist ein genereller Fakt im alltäglichen Leben der Kenianer. Der überwiegende Teil der Bevölkerung ist multilingual und spricht neben der Muttersprache meist die Sprache der angrenzenden Gemeinschaft. Darüber hinaus beherrschen die Bürger vor allem dann, wenn sie in

<sup>46</sup>Der Anteil der Zweitsprachensprecher des Swahilis zeigt den geringsten Prozentsatz bei den Muttersprachensprechern des Kikuyu mit 49.2% (Heine 1970: 99).

<sup>47</sup>Stand 2000, in der Altersgruppe +15 (Bunyi 2006: 12).

ethnisch und sprachlich heterogenen Gemeinschaften leben, Kiswahili. Kenntnisse der englischen Sprache erlangen Sprecher meist mit ihrem Eintritt in die Schule (vgl. Eastman 1992: 99).

### 5.2.3.2 *Spracheinstellungen*

Die sprachpolitischen Maßnahmen der Regierungen haben sich wesentlich auf die Spracheinstellungen der kenianischen Gesellschaft ausgewirkt, was sich in dem im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Verhalten manifestiert.

Die Spracheinstellungen der kenianischen Gesellschaft sind entlang einer Linie, die durch zwei extreme Enden begrenzt wird, positioniert: Auf der einen Seite steht die ungefragte Akzeptanz der dominanten Position des Englischen durch die breite Masse der Bevölkerung. Auf der anderen der Widerstand gegenüber dem voranschreitenden und sich ausweitenden Gebrauchs der ehemaligen Kolonialsprache durch eine kleine Gruppe. Der überwiegende Teil der Bevölkerung sieht die Position des Englischen als gefestigt und nimmt die Sprache als Schlüssel ihres eigenen sozialen Aufstiegs wahr. Dabei sprechen viele Personen dieser Überzeugung selbst kein Englisch. Für sie ist Englisch der Weg zu Wohlstand und - basierend auf kolonialer Propaganda - zu *Zivilisiertheit*. In diesem Glauben ermutigen sie ihre Kinder, Englisch zu erlernen und geben dadurch die Zuordnung des hohen Prestiges an ihre Nachkommen weiter. Grund dieser Einstellung ist ein simpel instrumentaler: Durch das Erlernen des Englischen versprechen sich die Eltern soziale Mobilität ihrer Kinder. Die Sprachpräferenzen der Eltern, die den Vorzug dem Englischen gegenüber dem Swahili, und dem Swahili gegenüber den indigenen Sprachen geben, lassen dann auch das Verhalten vieler Schüler erklären und spiegeln im Gesamten die Einstellungen der kenianischen Regierungen wieder (vgl. Gorman 1974a: 383ff). Somit tragen sie zur Festigung der sprachlichen Einstellung bei, dadurch wiederum zur Stabilität der bestehenden Verhältnisse. Demgegenüber existiert eine kleine Gruppe einer jungen aufstrebenden Elite, die das Englische direkt mit der Vergangenheit der politischen und kulturellen Unterdrückung des Kolonialismus in Verbindung bringt (vgl. Kembo-Sure 2003: 247f). Die indigenen Sprachen sind in dieser Diskussion von untergeordneter Bedeutung und finden wenig Beachtung. Mit der Zunahme der instrumentellen Funktionen des Englischen und Kiswahili nimmt die funktionale Bedeutung der indigenen Sprache immer weiter ab. So wird die Verwendung der Vernakularsprachen im heutigen Staat auf die Bereiche der Familie und die lokalen Gemeinschaften beschränkt (Ryanga 2002: 57). In Kenia existiert ein fest verankerter Mythos, dass die Verwendung der Vernakularsprachen in ihrer Natur *tribalistisch*, trennend und rückschrittlich sei. Eine angemessene kognitive Entwicklung sei durch deren ausschließliche Verwendung nicht möglich (Luoch & Ogutu 2002: 89). Eine Annahme, die ihre Ursprünge in der kolonialen Vergangenheit und der Assoziation des Englischen mit Fortschritt und *Zivilisiertheit* hat. Den indigenen Sprachen wird eine solche Funktion abgesprochen (Ngugi 1981: 43). Dennoch spielen sie eine entscheidende Rolle in der Identifikation mit der unmittelbaren Gemeinschaft und ethnischen Zugehörigkeit. Sie werden im politischen Prozess erfolgreich zum Aufbau ethnischer Loyalitäten (aus-)genutzt.

Fähigkeiten eines Sprechers in der englischen Sprache werden als Zeichen erfahrener Bildung und vermeintlicher *Zivilisiertheit* wahrgenommen. Der Sprache der ehemaligen Kolonialherren werden folglich meist positive Merkmale zugesprochen. In Bezug auf das Swahili wird der vereinende, nationale Faktor betont: Die Verkehrssprache erlaubt es einem Großteil der verschiedenen-sprachigen Bevölkerungsgruppen, miteinander zu kommunizieren; eine Funktion die das Englische aufgrund der geringen Sprecherzahl nicht erfüllt. Die Einstellungen bezüglich der Vernakularsprachen sind ambivalent: Auf der einen Seite werden sie als kulturelles Erbe der Nation gesehen und als solches geschätzt, auf der anderen Seite werden sie als Hindernis des Fortschritts und nationaler Integration betrachtet (vgl. Gorman 1974b: 442).

### 5.2.3.3 *Nationale Partizipation, Integration und Identifikation*

Aus der inkonsistenten Sprachpolitik der kenianischen Regierungen ergeben sich weitreichende Folgen für die Gesellschaft, ihre Stratifikation und nationale Einheit sowie für die Partizipation und Identifikation der Bürger in und mit der Nation.

Ein nationales Bewusstsein der Bevölkerung, als Ausdruck der Loyalität gegenüber der Nation, ist in Kenia nur ganz rudimentär vorhanden. Den vorangegangenen Regierungen ist es bis heute nicht gelungen, ein heterogenes Staatsvolk zu einigen, das sich einer kenianischen Nation zugehörig fühlt. Eine gemeinsame lokale Sprache, als zentrales Merkmal der nationalen Identität, ist in der Sprachplanung nur in Ansätzen instrumentalisiert worden. In Kenia wird infolgedessen eine ausgeprägte Identifikation mit der sub-nationalen Ebene der Ethnie deutlich; ein nach nationalistischer Annahme vermeintlich hochgradig instabiler Umstand. Schon im Kampf um die Unabhängigkeit zeigte sich eine für die spätere Entwicklung Kenias typische Verbindung des Einzelnen mit seiner Ethnie. Da der *Mau Mau Aufstand* überwiegend von der Gruppe der Gikuyu getragen wurde, war eine *interethnische* Sprache in der Kommunikation unter den Freiheitskämpfern nicht notwendig. Zur Verständigung konnten sich die Freiheitskämpfer ihrer gemeinsamen Muttersprache bedienen. Zudem wurde die imperiale Sprache hier mit Freiheit und fortschrittlichem Gedankengut in Verbindung gebracht und als angemessenes Medium der neuen Nation betrachtet. Unter ihr sollten die verschiedenen Ethnien im Unabhängigkeitskampf vereint werden (vgl. Niedrig 2000: 103). Die lokale Verkehrssprache erhielt in der Einbindung und dem Zusammenschluss der gesamten Bevölkerung keine Bedeutung.

Schon im Vorlauf der Unabhängigkeitsbewegung legte die britische Kolonialmacht, durch die Übertragung des *divide and rule-Prinzips*, die Grundlage für eine nach der Unabhängigkeit zunehmende ethnische Identifikation der kenianischen Bevölkerung. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter den durch die Briten verwalteten Gruppen wurde in dieser Zeit nicht gefördert. Im Gegenteil wurden die Zugehörigkeit zu und die Identifikation mit der eigenen Ethnie verstärkt. Zusätzlich wirkte auf diese Form der Identifikation die in der kenianischen Gesellschaft zu beobachtende enge Verbindung von Sprache mit der Gemeinschaft ihrer Muttersprachensprecher ein. So wurden die verschiedenen Varietäten des Swahilis mit dem muslimisch geprägten Lebensstil der Küstenbewohner, dem *Ustaarabu*, in Verbindung gebracht. Die Bevölkerung im Landesinneren hat aufgrund dieser Assoziation Kiswahili nicht gleichermaßen als neutral betrachtet und ohne Weiteres als nationale Sprache akzeptiert:

„In Kenya Swahili retains its ancient role as vehicular language, and it is at the same time recognized as the language of a particular ethnic group of people known as 'Waswahili'. As such, it is resisted as a home language or vernacular in many non-ethnically Swahili households, a position that is consistent with ordinary Kenyan attitudes towards language and ethnicity.“ (Githiro 2008: 247).

Zudem werden die lokalen Sprachen durch kenianische Politiker erfolgreich zum Zweck ihrer Stimmenmaximierung instrumentalisiert und somit zum Symbol auf Ethnizität gegründeter Konflikte. Auch in der Zusammensetzung der Parteien wird diese ethnische Ausrichtung deutlich. Sowohl *KANU* als auch *KADU* werden in ihrer Zusammensetzung durch ein oder zwei große Bevölkerungsgruppen dominiert. Auch andere politische Vereinigungen sind in ihrer Struktur ethnisch überwiegend homogen. Des Weiteren macht die Existenz ausgeprägter *patron-client-networks*<sup>48</sup> die ethnischen und sektionalen Interessen der kenianischen Politik deutlich. Dem normativ verlangten nationalen Zusammengehörigkeitsgefühl einer Nation steht diese dominante ethnische Orientierung vieler Politiker und Bürger gegenüber:

„Die nahtlose Identifikation der politischen Elite mit ihrer jeweiligen ethnischen Gruppe ist Teil der politischen Kultur Kenias. Es sind nicht nur die 'verantwortungslosen' Führer, die diese Einstellung haben; auch die Anhänger erwarten von ihren leaders, da[ss] sie genau dieses Verhalten an den Tag legen. So zielt jede ethnische Gruppe eben darauf, dass der nächste Präsident

<sup>48</sup> „The patron-client relation is defined here as a special type of dyadic exchange, distinguishable by the following characteristics: (a) the relationship occurs between actors of unequal power and status; (b) it is based on the principle of reciprocity; that is, it is a self-regulating form of interpersonal exchange, the maintenance of which depends on the return that each actor expects to obtain by rendering goods and services to the other and which ceases once the expected rewards fail to materialize; (c) the relationship is particularistic and private, anchored only loosely in public law or community norms.“ (Kaufmann 1974: 285)

aus ihren Reihen kommt; die Unterstützung eines Kandidaten einer anderen ethnischen Gruppe ist praktisch ausgeschlossen.“ (NZZ2008: 3)

Eine nationale Integration wird so behindert. Den Sprachplanern gelang es nicht, die unterschiedlichen Sprachgruppen unter der Einheit der Nation zusammenzubringen.

Demgegenüber war der erste Präsident des Landes, Jomo Kenyatta, anfangs bestrebt, Kiswahili Teil der kenianischen Identität werden zu lassen. Kenyatta brachte zum Ausdruck, dass eine dominante Verwendung der imperialen Sprache die kulturelle Abhängigkeit vom Westen vertiefen würde und deshalb die Einführung des Swahilis als nationale und offizielle Sprache des Landes im Prozess der *Dekolonialisierung* unerlässlich wäre (Mazrui & Mazrui 1995: 84). Auf seinen Bemühungen aufbauend kam dem Swahili in der späteren Entwicklung zumindest ein symbolischer Wert im Streben nach nationaler Identität zu. Es scheint akzeptiert zu sein, dass eine Person die Nationalität eines Kenianers scheinbar nur dann haben kann, wenn er grundlegende Kenntnisse des Swahilis nachweist. Der Verfassungsartikel Art. 93 über die „Persons eligible to be naturalized as Kenya citizens“, legt unter anderem fest, dass ein kenianischer Staatsbürger: „(...) satisfies the Minister that he has an adequate knowledge of the Swahili language (...). (Constitution of Kenya Art. 93 Abs. e).

Auch bezogen auf die Partizipation der nationalen Ebene bleibt festzustellen, dass Sprachplanung in Kenia wenig erfolgreich war. Bis heute werden die gesellschaftlichen Gruppen nur in einem geringen Maß in die politische Entscheidungs- und Willensbildung der Nation eingebunden. Lediglich in einer *top-down* Beziehung sind die staatlichen Akteure in der Einflussnahme auf die Bevölkerung, durch die Verwendung einer den meisten Bürgern verständlichen Sprache, erfolgreich. Auch wenn sich die Politiker in Bezug auf ihre sprachlichen und ökonomischen Merkmale von der Masse der kenianischen Gesellschaft abgrenzen, sind sie in ihrer notwendigen, zur Stimmenmaximierung erforderlichen, vertikalen Kommunikation nach unten, auf die Verwendung einer der Bevölkerung verständlichen Sprache angewiesen. Praktisch wird deshalb gegenüber den Bürgern und innerhalb der Parteien Kiswahili als inoffizielle Sprache des politischen Geschehens verwendet. Kiswahili fungiert hier als vertikales Kommunikationsmedium zwischen der politischen Führerschaft und der Masse. Ausgedrückt wird diese Praxis im zentralen Leitmotiv der kenianischen Politik *Harambee* („Lets pull together“), das im Aufbau über das ganze Land verteilter Selbsthilfeinitiativen umgesetzt wurde. *Harambee* wurde zum Ausgangspunkt der Einbindung der Zivilgesellschaft in das staatliche Agieren (vgl. House-Midamba 1996: 292). Eine effektive Umsetzung dieses Prinzips wäre über eine Vermittlung der Botschaft in englischer Sprache wohl nicht möglich gewesen. Im Gegensatz zu anderen politischen Bereichen, die durch den Ausschluss der Bevölkerung gekennzeichnet sind, sollten hier die Bürger aktiv in den Prozess eingebunden werden. Die Wahl des Swahilis verdeutlicht dieses Vorhaben: Nur dort, wo Partizipation notwendig wird, wird diese auch möglich, andernfalls geschieht der Ausschluss eines Großteils der Bevölkerung aus dem politischen Geschehen auf nationaler Ebene. Die Ausübung der öffentlichen Kontrolle über den staatlichen Apparat wird, durch die ausschließliche Verwendung des Englischen in der offiziellen Domänen, erheblich eingeschränkt. Die Folgen dieser Politik sind offensichtlich: Der Großteil der Bevölkerung sieht sich nicht in der Lage auf Entscheidungen, die ihr Leben beeinflussen, einzuwirken. Dadurch werden Gefühle der Entfremdung und Machtlosigkeit gegenüber dem staatlichen Apparat und den regierenden Machthabern erzeugt (vgl. Marsden 1991: 33). Einer der Bereiche, in dem die kenianische Bevölkerung erfolgreich aus den nationalen Prozessen ausgeschlossen wird, ist neben der Verfassung und den in englischer Sprache publizierten Gesetzen, die Legislative und damit das bestimmende politische Organ - das Parlament. Die Debatten sind für die Bevölkerung erst dann beeinflussbar, wenn sie diese beobachten und verstehen können. Durch eine neue Gesetzesvorlage, die die Öffentlichkeit der Parlamentsdebatten garantiert, ist die erste Voraussetzung einer möglichen Kontrolle der Politik durch die Bürger umgesetzt. Zu einem wirklichen Kontrollinstrument wird das Zulassen der Öffentlichkeit im Parlament jedoch nicht. Der Zugang

wird nur denen ermöglicht und für solche nachvollziehbar, die der englischen Sprache mächtig sind (vgl. Kembo-Sure 2003: 252).

Die Gegebenheit wird durch die Kontinuität der sprachlichen Dominanz des Englischen gestützt und eine Stratifikation der Gesellschaft entlang linguistischer Linien möglich. Die Gesellschaft wird so in zwei Gruppen geteilt: eine Gruppe, die die einzig legitime, in offiziellen Kontexten anerkannte Sprache beherrscht, und solche, die eben keine Kenntnis dieser aufweist. Die kenianischen Politiker sind, durch das Aufrechterhalten der sprachlichen Barriere, darin erfolgreich, die gesellschaftliche Gliederung zu festigen und den Großteil der Bürger von einer Teilnahme auszuschließen und somit zu marginalisieren. Fähigkeiten in der englischen Sprachen werden zur Basis der gesellschaftlichen Stratifikation: Nur durch entsprechende Kenntnis dieser ist sozialer Aufstieg möglich (vgl. Kembo-Sure 2003: 255ff). Damit wird die imperiale Sprache zum entscheidenden Merkmal der kenianischen Elite. Auf politischer Ebene setzt sich dieses Merkmal fort. Durch die Festschreibung der Parlamentssprache ergibt sich als offizielle Sprache der Politik Englisch, derer alle Parlamentsmitglieder mächtig sein müssen. Die praktische, inoffizielle Sprache der Politik ist allerdings Kiswahili. Der mögliche Kandidatenpool wird durch diese linguistische Anforderung gleich zweifach eingeschränkt: Parlamentarier müssen sowohl die elitäre Sprache als auch die lokale Verkehrssprache beherrschen. Um sich die Unterstützung einer unmittelbaren Wählerschaft zu sichern, müssen sie zudem die in ihrem Wahlkreis dominante Vernakularsprache beherrschen. Ein kenianischer Politiker muss, um auf nationaler Ebene erfolgreich agieren zu können, folglich dreisprachig sein. Die Parlamentarier werden dadurch und aufgrund anderer Umstände und Vergünstigungen im System zu einer ökonomischen Elite des Landes. In der Folge spiegeln sie kaum die verschiedenen gesellschaftlichen oder sozialen Interessen der Bevölkerung wider. In der Zusammensetzung des kenianischen Parlaments lässt sich eine klare Überrepräsentation der wenig englischsprachigen, urbanen Intellektuellen feststellen. Parlamentarische oder politische Vertreter der meist nicht englischsprachigen Landbevölkerung fehlen oder sind sehr schwach vertreten. Es kann von einer Marginalisierung der ruralen Bevölkerung im politischen Prozess Kenias gesprochen werden. Die lokale Ebene wird aus der politischen Repräsentation fast vollkommen ausgeblendet und dadurch eine Orientierung am Gemeinwohl der gesamten Gesellschaft offensichtlich verhindert (vgl. Neubert 1992: 50ff).

Es kann nicht bestritten werden, dass sich Kiswahili sowohl zur nationalen Sprache als auch zum Medium der *wider communication* in Kenia entwickelt hat. Kiswahili hat sich über ethnische Grenzen ausgebreitet und dadurch die Grundlage einer möglichen Kommunikation zwischen den Ethnien gelegt. Von einem Großteil der kenianischen Gesellschaft wird Kiswahili als Sprache anerkannt, die eine Verständigung unter der linguistisch heterogenen Bevölkerung ermöglicht. Dadurch begünstigt sie, wie das folgende Zitat wiedergibt, die nationale Integration der kenianischen Bevölkerung: „Kiswahili inasikizania na inaunganisha makabila yote katika Kenya“<sup>49</sup> (Parkin 1974b: 148). Dennoch bleibt Englisch die dominante Sprache der öffentlichen Domäne, was zum Ausschluss eines Großteils der Bevölkerung aus dieser führt.

#### 5.2.4 Monolinguales Ideal in multilingualen Gesellschaften?

In Kenia erfährt keine der zahlreichen Vernakularsprachen offizielle Anerkennung. Als einziges, die Bedürfnisse auf nationaler Ebene sicherndes Medium wurde die ehemalige Kolonialsprache gewählt. Diese findet im Bereich der nationalen Regierung, der Verwaltung und der weiterführenden Schulen nahezu ausschließliche Verwendung. Wie dies für exoglossische Staaten typisch ist, kommuniziert der Großteil der Bevölkerung allerdings in einer anderen als der offiziellen Sprache, da die Mehrheit dieser nicht mächtig ist. Dennoch lässt sich die Republik nicht als ein vollexoglossischer Staat bezeichnen, da neben dem Englischen Kiswahili nationale Anerkennung erfährt und indigene Vernakularsprachen in der Grundschule eingeschränkte Verwendung finden. Auch wenn dem Swahili, durch die Anerkennung als nationale Sprache eine

<sup>49</sup> „Kiswahili causes people to hear one another and it brings together the people of all Kenya tribes.“ (Parkin 1974b: 148).

moralisch nationalitätsstiftende Unterstützung zukommt, kann Kenia auch nicht als endoglossischer Staat beschrieben werden. Zwar fungiert das Swahili als Symbol der nationalen Einheit, eine aktive Förderung oder Entwicklung der lokalen Verkehrssprache bleibt allerdings aus. Hier sind die beschriebenen Unstimmigkeiten und Widersprüche in Bezug auf die deklarierte Politik und die Muster des Sprachgebrauchs zu erkennen. Die imperiale Sprache stellt in Kenia immer noch das sprachliche Kapital dar, über das sowohl gesellschaftlicher und ökonomischer Aufstieg zu erreichen ist, als auch die Partizipation am nationalen Geschehen ermöglicht wird. Nur in den Anfangsjahren wurde Kiswahili durch Kenyatta und durch die von ihm maßgeblich in ihrer Politik geprägte *KANU* zu einem entscheidenden Merkmal der Nation erhoben. Seine Ansichten und Ziele blieben jedoch postulierte, eine Implementation fand nie statt.

Bis heute weist das Swahili eine alltägliche Signifikanz im gesellschaftlichen Leben vieler Kenianer auf, diese beschränkt sich allerdings meist auf eine informelle Kommunikation. In den offiziellen Geschäften der Nation findet Kiswahili keine offizielle Verwendung. Durch die ausschließliche Anerkennung einer *fremden* Sprache als einzig offizielle des Landes begründet sich die Mitgliedschaft zur und Identifikation mit der kenianischen Nation wenn überhaupt zuallererst über die gemeinsame Staats- und Rechtsordnung, die in dem territorial abgrenzbaren Raum des kenianischen Staatsgebiets wirksam wird. Die ehemalige Kolonialsprache wirkt national nicht integrativ. In der kenianischen Gesellschaft zeigt sich ein schwach ausgeprägtes nationales Bewusstsein. Die primäre Identifikation eines Individuums manifestiert sich in der Ethnie, die in der Regel als einheitliche Sprachgemeinschaft wahrgenommen wird. Dem folgend fehlt in Kenia eine ideologische Verbindung einer gemeinsamen Sprache und Nation: Die kenianischen Sprachplaner gehen nicht wirklich von einer romantischen Verbindung der Nation mit einer genuin, allgemein gültigen Sprache aus. Hier ist es eher die beschriebene Effizienzannahme, die die sprachpolitischen Entscheidungen und das Verhalten der Regierung erklärt. Ökonomische Motive, wie das Streben nach dem Anschluss an die *entwickelte* Welt, bestimmen die Handlungen der Sprachpolitik seit der Unabhängigkeit. Nur die ehemalige Kolonialsprache könne aufgrund ihres neutralen Status die Kommunikation auf nationaler Ebene sichern und nur über sie könne operationale Integrität gewährleistet werden. Dabei soll das Englische als *neutrale* Sprache sowohl den erfolgreichen Aufbau des kapitalistischen Systems sichern als auch den Anschluss an die *Erste Welt*; hier vor allem die Handelsbeziehungen mit der ehemaligen Kolonialmacht gewährleisten. In diesen Prozessen hat sich Englisch als Sprache einer kleinen elitären Oberschicht, die das politische und gesellschaftliche Leben Kenias maßgeblich bestimmt, gehalten. Diese sichert sich durch die Dominanz der imperialen Sprache in allen offiziellen und politisch einflussreichen Domänen ihre Position und reproduziert sich über die linguistische Zutrittsbarriere selbst. Daraus ergibt sich wiederum eine Hierarchisierung der Sprachen auf Basis der Zuweisung unterschiedlichen Prestiges. Englisch ist einziges Medium, gesellschaftlichen Aufstieg zu erreichen. Die Bürger sind folglich bestrebt, die offizielle Sprache zu erlernen. Die assimilatorische Politik der Regierung hat somit ihr Ziel erreicht: Die Sprecher selbst streben nach der Anpassung an die gegebene soziolinguistische Situation. Nur ein hinreichendes Verständnis der imperialen Sprache ermöglicht eine aktive Partizipation am nationalen Geschehen und sozio-ökonomischen Aufstieg in der Gesellschaft.

In Kenia war der Aufbau der Nation bis dato nicht erfolgreich. Es gilt, vertikale sowie horizontale Kommunikation, als zentrale Voraussetzung dieses Prozesses, zu gewährleisten. Die linguistischen Barrieren müssten zur Umsetzung dieses Vorhabens kontinuierlich abgebaut und/oder der Zugang zu allen auf nationaler Ebene relevanten Sprachen konstant erweitert werden. Zudem haben die Ausführungen deutlich gemacht, dass eine Identifikation mit der unmittelbaren Gemeinschaft - der Ethnie - dominiert; eine Verschiebung oder Verlagerung auf die nationale Ebene ist nicht feststellbar. Die Bestrebungen der postkolonialen Regierungen waren in ihrem Handeln nicht primär auf die Konstruktion nationaler Einheit gerichtet, sondern vielmehr durch Ziele einer ökonomischen Entwicklung und des wirtschaftlichen Fortschritts bestimmt.

### 5.3 Sprache und Nation in Tansania

#### 5.3.1 Soziolinguistische und politische Situation Tansanias

Die Vereinigte Republik Tansania (*Jamhuri ya Muungano wa Tanzania*) erstreckt sich auf einer Fläche von 945.087km<sup>2</sup> auf der rund 43.7 Millionen Einwohner leben (UN 2009). Tansania ist eine föderative Präsidialrepublik mit einer Nationalversammlung als einzige Kammer. Offizielle Sprachen sind Englisch und Kiswahili, das als einzige Sprache auch nationale Anerkennung erfährt. Ohne gewaltsame Auseinandersetzung erhielt Tanganjika 1961 unter Führung der 1954 von Julius Nyerere gegründeten *Tanganyika African National Union (TANU)*<sup>50</sup> die Unabhängigkeit von der britischen Treuhandschaft. Den Briten vorausgegangen war die deutsche Kolonisation ab 1885. Am 26.04.1964 schlossen sich Tanganjika und die Inseln des Sultanats Sansibar, nachdem dort eine blutige Revolution am 12.01.1964 die arabische Sultanherrschaft beendet hatte, zur Vereinigten Republik Tansania zusammen. Sansibar behielt eine separate Regierung, das *Revolutionary Council* mit Sheikh Abeid Karume, einem früheren Arbeiterführer und Kopf der *Afro-Shirazi Party*, als dessen Präsident. Karume wurde mit dem Zusammenschluss zum ersten Vize-Präsidenten der vereinigten Republik. Das politische System Tansanias war lange Zeit durch das Wirken einer einzigen Partei - der *TANU* - bestimmt, die die Umsetzung einer eigenen Form des afrikanischen Sozialismus, als *ujamma*<sup>51</sup> bezeichnet, anstrebte (Hopkins 1971: 11ff). 1965 erfolgte der Schritt zum formellen Einparteiensystem, das so auch in der Verfassung verankert wurde. Nach einer 1992 auf Druck der Weltbank durchgeführten Verfassungsänderung wurden auch andere Parteien zur Wahl zugelassen (vgl. Hofmeier 2001: 616ff).

Die Bevölkerung Tansanias setzt sich aus rund 120 verschiedenen Ethnien zusammen. Die ausgeprägte Vielfalt und ein fehlendes numerisches Übergewicht einer dieser Gruppen verhindern den Dominanzanspruch einzelner Ethnien auf einer gesamtstaatlichen oder -gesellschaftlichen Ebene (s. Anh. Abb. 8: Ethnische Zusammensetzung Tansanias) (O'Barr, J. 1976a: 49). Zudem trägt die Diversität zu einer extrem komplexen soziolinguistischen Situation bei. Es werden mehr als 120 Sprachen aus vier Familien gesprochen. Die meisten (circa 100) sind der Gruppe der Bantu-Sprachen zuzuordnen. Darüber hinaus werden Varietäten aus der Kuschitischen- (7), der Nilotischen- (8) und der Khoisan- (2) Familie gesprochen (Batibo 1992: 85). Dabei ist nur der nördliche und nördlich-zentrale Teil Tansanias klassifikatorisch komplex, der Rest des Landes ist überwiegend Bantu-sprachig<sup>52</sup> (s. Anh. Abb. 9 Sprachfamilien/-gruppen in Tansania / Abb. 10: Sprachen in Tansania / Tab. 3: Klassifikation der tansanischen Sprachen). 90 Prozent der tansanischen Bevölkerung sprechen eine Varietät, die dieser Sprachgruppe untergeordnet werden kann. Innerhalb dieser Gruppe machen die Muttersprachensprecher des Swahilis allerdings nur 10 Prozent aus, meist Küstenbewohner, urbane Händler oder Bewohner der Inseln Sansibar und Pemba (Mbaabu 1996: 179). Weiterhin werden asiatische Sprachen, wie Arabisch oder Hindi, sowie indo-europäische Sprachen, hier vor allem Englisch, in der alltäglichen Kommunikation verwendet. Die Sprachsituation in Tansania stellt sich wie folgt dar: Neben den zahlreichen lokalen Vernakularsprachen wird Kiswahili als Verkehrssprache in der interethnischen Kommunikation verwendet. Die Mehrheit der Bevölkerung ist bilingual in ihrer Muttersprache und der Verkehrssprache Kiswahili. Solche, die in den Genuss einer höheren Schulbildung gekommen sind, haben zudem Kenntnisse des Englischen (O'Barr, W. 1976b: 35ff). Es zeigt sich eine linguistisch trifokale Situation, wie sie für ganz Ostafrika typisch ist: Die lokalen Sprachen werden in der

<sup>50</sup> 1977 wurde der Name der TANU in CCM (Chama cha Mapinduzi) geändert (Hyden 1994: 93).

<sup>51</sup> Ujamaa ist eine maßgeblich vom ersten Präsidenten Tanganjikas Julius Nyerere entworfene tansanische Form des Sozialismus, die auf dem Konzept der Familie oder des Familiensinns aufbaut. Der Begriff leitet sich vom Wortstamm [-jamaa] für Verwandte/r ab. Mit dem vorangestellten Präfix [u-] erhält der Begriff eine Bedeutung, die mit Familiensinn (familyhood) zu übersetzen ist. Das Konzept des ujamaa wird in seinen Grundlagen in der Arusha Deklaration (1967) formuliert. Die Deklaration hält die Ziele der ersten frei gewählten Regierung fest: ein erfolgreiches Wirtschaftswachstum, den Abbau einseitiger Auslandsabhängigkeiten, die Demokratisierung von Wirtschaft und Gesellschaft und den Ausgleich sozialer Unterschiede. Kurz: den Aufbau eines den spezifisch tansanischen Verhältnissen angepassten sozialen Staates (vgl. Thibaut 1998b:726).

<sup>52</sup> Von den Nicht-Bantu Sprachen wird die größte Gruppe durch die nilotischen Sprachen mit Masai und Dholuo, die sich vom südlichen Sudan bis nach Zentraltansania erstrecken, gebildet (Sutton 1971: 111).

dörflichen Gemeinschaft, der engen Verwandtschaft und der unmittelbaren Nachbarschaft gesprochen. Kiswahili wird in der Unterhaltung in einem weiteren Umfeld, als Sprache, die eine Kommunikation auch mit anderen Muttersprachensprechern ermöglicht, benutzt. Das Beherrschen des Englischen befähigt einen Sprecher in der Kommunikation mit der internationalen Gemeinschaft und den *höheren Schichten* der Gesellschaft.

### 5.3.2 Sprachplanung und Sprachpolitik

Mit der Unabhängigkeit Tansanias wies das Swahili bereits eine weite Verbreitung als lingua franca auch im Inneren des Landes auf und war die Sprache fast jeglicher inter-ethnischer Kommunikation. Im Vorlauf der Unabhängigkeit nutzte die treibende nationalistische Kraft der TANU Kiswahili als vereinende Sprache des Kampfes. 1962 erklärte die Regierung Kiswahili zur nationalen Sprache Tanganjikas, während Englisch offizielle Sprache blieb, und vor allem im Bereich der Bildung und der internationalen Kommunikation seine dominante Stellung behielt. Seit 1967 ist die Sprachpolitik des Landes durch die *Swahilisierung* der offiziellen sowie inoffiziellen Domänen bestimmt. 1986 wurde Kiswahili zur offiziellen Sprache und im gleichen Jahr zur Unterrichtssprache an allen staatlichen Grundschulen (Bamgbose 2000: 107). Die Regierungen haben es allerdings vermieden, Stellungnahmen zum Status und Rolle der anderen indigenen Sprachen abzugeben (vgl. Muthwii 2002: 79).

Sprachpolitik war und ist in Tansania immer noch stark von den historischen Fakten bestimmt. Die aktuelle Situation wird schon durch die Sprachpolitik der deutschen Kolonialregierung und die vorangegangene Ausbreitung des Swahilis maßgeblich und im Kontrast zu Kenia geprägt. Anders als im Nachbarland hat sich die Verbreitung des Swahilis in Tansania in diesen beiden Phasen enorm gefestigt. Die deutsche Kolonialverwaltung machte Kiswahili zur Sprache der lokalen Administration. Zudem gründete sie Schulen, um lokale Verwalter auszubilden, die später Posten im deutschen Kolonialapparat besetzen sollten. Sowohl die Regierungs- als auch die Missionsschulen benutzten fast ausschließlich Kiswahili als Unterrichtssprache. 1914 fand der Großteil der Korrespondenz zwischen der deutschen Verwaltung und den lokalen Ebenen auf Kiswahili statt. Schriften oder Eingaben auf einer anderen als der deutschen Sprache oder dem Swahili fanden keinerlei Beachtung. Es lässt sich nachweisen, dass durch den exklusiven Gebrauch der beiden Sprachen in der kolonialen Administration, Gefühle der Zugehörigkeit zu einer größeren Einheit als der eigenen Gruppe erzeugt wurden, nämlich die Zugehörigkeit der in Kiswahili verwalteten lokalen Gemeinschaft unter deutscher Kolonialregierung. Gleichzeitig wurde, wenn auch nur sekundär, Kiswahili zur Sprache der Markierung sozialer Distanz: Das Medium, um das *untere koloniale Subjekt* zu erreichen, weniger um es ihm zu ermöglichen, den *oberen* kolonialen Besatzer zu beeinflussen. Durch die Akquisition des Swahilis war es jedoch möglich einen ersten Schritt in Richtung Beteiligung am Regierungsprozess zu erlangen. Alle weiteren Schritte verlangten – wie im gesamten ostafrikanischen Gebiet – nach der Aneignung des Englischen. Die englische Kolonialverwaltung setzte die deutsche Politik, Swahili als Sprache der einheimischen Administratoren zu verwenden, fort (vgl. Whiteley 1993: 59ff).

Mit der Unabhängigkeitsbewegung war Kiswahili im Land so weit verbreitet, dass es effektiv für diese nutzbar gemacht werden konnte. Die politischen Führer bedienten sich der Sprache, um die linguistisch heterogene Bevölkerung für den Kampf zu mobilisieren und unter dem Dach der TANU zu vereinen. Kiswahili wurde so zur nationalen Sprache der entstehenden Bewegung und zum symbolischen Träger eines aufkommenden Nationalismus (vgl. Temu 1998: 147). Dabei fehlte jegliche Zuordnung zu oder Verbindung der Sprache mit einer ethnischen Gruppe. Diese *nicht-ethnisierte* Konnotation gewann im nationalen Kampf um die Unabhängigkeit immer mehr an Bedeutung. Das offizielle Dogma des Swahilis als egalitäres Medium einer nationalen Einheit setzte sich durch und wurde im Rahmen der post-kolonialen Sprachpolitik weiter ausgebaut (vgl. Blommaert 1999: 120).

Kiswahili sollte auch weiterhin in der politischen Mobilisierung der Bürger und im Prozess der politischen Bewusstseinswerdung eine bedeutende Rolle spielen. Die Ziele im Aufbau eines spezifisch tansanischen Sozialismus wurden dem Volk in der vermeintlichen *Sprache des Volkes*

vermittelt. Begriffe wie *taifa* (Nation), *jenga la taifa* (Nationenaufbau), *ujamaa* (Familiensinn/tansanische Form des Sozialismus) oder *maendeleo* (Fortschritt) wurden aus bereits gebräuchlichen und bekannten Wortstämmen zum Ausdruck neuer politischer Konzepte abgeleitet. So waren sie dem Großteil der tansanischen Bürger eher verständlich als die englischen Übersetzungen der *nation*, des *nation building*, *socialism* und *development* (Yahya-Othman & Batibo 1996: 374). Wenn der tansanische Sozialismus ein Streben nach ideologischer Ursprünglichkeit gewesen ist, dann war Swahili wohl besser als Medium geeignet, als die mit der Kolonialisierung eingeführte Sprache (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 123f). Die Schaffung und Sicherung der nationalen Einheit eines auf der Berliner Konferenz künstlich geschaffenen Staatsgebietes war oberstes Ziel der politischen Führung:

„Our Union has neither the long tradition of nation-hood, nor the strong physical means of national security, which older countries take for granted. While the vast mass of the people give full and active support to their country and its government, a handful of individuals can still put our nation into jeopardy, and reduce to ashes the effort of millions.“ (Nyerere zitiert nach Hopkins 1971: 39).

Daraus ergab sich die zentrale Pflicht eines jeden Bürgers, den Aufbau der Nation zu unterstützen und bereit zu sein, an diesem aktiv mit zu wirken (vgl. Hopkins 1971: 105). Eine egalitäre Gesellschaft, deren Mitglieder sich einer ostafrikanischen Gemeinschaft zugehörig fühlen und sich die gemeinsame Sprache Kiswahili in ihrer Kommunikation teilen, sollte aufgebaut werden (Nyerere 1969a: 285).<sup>53</sup> Kiswahili bot sich als Sprache dieser neu entstehenden *gleichen* und *gleichgestellten* Gesellschaft an: Die Muttersprachensprecher des Swahilis waren in ihrer Anzahl scheinbar zu Wenige, um sich zu einer dominanten oder politisch mächtigen Gruppe innerhalb der tansanischen Gesellschaft entwickeln zu können. Der Widerstand in Bezug auf die Übernahme des Swahilis als nationale und offizielle Sprache blieb deshalb gering. Nur innerhalb der Oberschicht bildete sich Renitenz gegen eine vollkommene Umsetzung der angestrebten *Swahilisierung* (vgl. Abdulaziz 1971: 175). Das Streben wurde durch den Zusammenschluss von Tanganjika und Sansibar radikalisiert und extrem sozialistische und starke pro-Swahili-Elemente hielten in die Politik Einzug. So hatte Sansibar nach der Revolution die offizielle Verwendung *fremder* Sprachen untersagt und aus dem öffentlichen Leben vollständig verbannt. Swahili wurde obligatorisch für alle offiziellen und öffentlichen Geschäfte. Im Gegensatz zu Tanganjika war für viele Sansibari Kiunguja Muttersprache. Auch durch den Bruch der diplomatischen Beziehungen mit der ehemaligen kolonialen Metropole London wurden die Förderung des Swahilis und die Abkehr vom Englischen gestärkt. Englisch wurde immer mehr zum Symbol eines *Neokolonialismus*, Kiswahili demgegenüber zum Merkmal der neuen nationalen Unabhängigkeit. In diesem Sinne hielt Nyerere die Rede zum *Republic Day* am 10. Oktober 1962 auf Kiswahili. Kiswahili wurde zudem als Sprache des Parlaments eingeführt. Auch die *Arusha Deklaration* betonte die entscheidende Rolle und Funktion der Sprache im Aufbau der Nation. Das gesamte Dokument, am 29. Januar 1967 durch das *Nationale Exekutivkomitee* der TANU in Arusha angenommen, wurde durchgängig in Kiswahili diskutiert und später in dieser Sprache veröffentlicht (Nyerere 1968: 517). Die Bürger waren erstmals in der Lage, das nationale Geschehen zu verfolgen und somit am politischen Prozess teilzuhaben (vgl. Blommaert 1999: 89ff). Es war nicht überraschend, dass Kiswahili 1964 zur Nationalsprache und bald darauf 1967, neben Englisch, zur offiziellen Amtssprache Tansanias erklärt wurde (Coulmas 1985: 137). Trotz der ausgeprägten Instrumentalisierung und Förderung des Swahilis etablierte sich das Englische gleichzeitig fest als Elitesprache.

<sup>53</sup>In dieser Entwicklung sollte nicht nur die Sprache eine gemeinsame für die gesamte Nation sein. Auch die Struktur der politischen Parteien und die Partizipation der Bürger sollte allein auf nationaler Ebene, über die Anerkennung und Identifikation der Nation, verlaufen. Politische Parteien stellten weniger Vereinigungen in ihrem traditionellen Verständnis dar, sondern eine einheitliche, nationalistische Bewegung (vgl. Nyerere 1969b: 481).

Im Bereich der Korpusplanung bemühte sich die tansanische Regierung und die ihr unterstehenden sprachplanerischen Institute, die Funktionen des *East African Swahili Committee* zu übernehmen und dessen Arbeit weiterzuführen. 1964 wurde zu diesem Zweck das *Taasisi ya Uchunguzi wa Kiswahili* auch *TUKI (Institute of Kiswahili Research)* in Dar es Salaam gegründet. Unter seiner Aufsicht wurde das erste *Englisch-Swahili Dictionary* der neuen Republik veröffentlicht und dadurch die Sprachpolitik der Regierung implementiert (Whiteley 1993: 109). Gleichzeitig wurde 1964 der Posten des *Promoter of Swahili* eingerichtet. 1967 wurde darauf aufbauend das *Baraza la Kiswahili la Taifa* auch *BAKITA (National Swahili Council)* gegründet, das mit der Statusplanung den von der Regierung vorgegebenen Zielen beschäftigt war (vgl. Whiteley 1993: 112). Darüber hinaus gab es andere Körperschaften, die mit der Entwicklung und Verbreitung der Sprache beauftragt waren, wie das *Usanifu wa Kiswahili na Ushairi Tanzania* (kurz: *UKUTA*). Auch das Bildungsministerium hatte eigene Gruppen, als *Swahili Committee* bezeichnet, die mit der Entwicklung der Sprache beauftragt waren (Abdulaziz 1971: 166). Alle Neuerungen und Diskussionen wurden abschließend in der Zeitschrift *Kiswahili* veröffentlicht und man hoffte auf eine erfolgreiche Umsetzung der empfohlenen Maßnahmen (vgl. Blommaert 1994: 213) (s. Anh. Abb. 11: System der Sprachplanung und Förderung in Tansania / Abb. 12: Körper der Sprachpolitik in Tansania). Auch die tansanischen Politiker betätigten sich im Bereich der Statusplanung intensiv und betonten beständig die Bedeutung des Swahilis, sowie dessen Verwendung in der nationalen Kommunikation. Im Jahr der Gründung des *National Swahili Council* erklärte Vizepräsident Rashidi Kawawa, dass Kiswahili in allen Bereichen der Regierung und der nationalen Angelegenheiten zu allen Zeiten benutzt werden solle: „Kazi zetu zote na za kila namna zitaendeshwa kwa Kiswahili.“<sup>54</sup> (zitiert nach Chimera 2000: 82). Englisch sollte in solchen Bereichen, in denen noch kein entsprechendes Vokabular auf Kiswahili zur Verfügung stand, weiter als Ergänzung fungieren (vgl. Abdulaziz 1971: 168). Kiswahili breitete sich in den Folgejahren immer weiter aus: Es wurde fortan in allen politischen, sozialen, sportlichen und religiösen Zusammenreffen benutzt. Es wurde zudem zur Sprache jeglicher gesellschaftlicher Kommunikation, die über die familiäre Ebene hinausging. Weiterhin wurde es zu Werbezwecken, auf Hinweisschildern, Ortsschildern und in öffentlichen Einrichtungen verwendet (vgl. Temu 1998: 151).

Auch im Bereich der Schulen und Bildungseinrichtungen zeichnete sich eine Abkehr von der kolonialen Sprachpraxis Anfang der 1970er Jahre ab. Der erste Schritt bestand in der Einführung des Swahilis als Unterrichtssprache in allen Grundschulen des Landes (Mazrui & Mazrui 1995: 60f). Im Folgenden kam es zu einer kompletten Neuausrichtung des Bildungssystems, das unter dem Konzept der *Elimu ya kujitegemea (Education for Self Reliance)* ideologisch zusammengefasst wurde. Bildung sollte für alle tansanischen Staatsbürger offen sein und sich an ihren Bedürfnissen ausrichten. Ein Vorhaben, das nur auf Basis einer der Gesellschaft allgemein verständlichen Sprache durchgeführt werden könne und nach einer kompletten *Swahilisierung* des Schulsystems verlange (vgl. Blommaert 1994: 217). Zwei Dekaden nach der Unabhängigkeit rief Nyerere 1980 eine *Presidential Commission on Education* unter dem Vorsitz J. Makwetas ein. Die *Makweta Kommission* empfahl einen vollständigen Wechsel der Unterrichtssprache vom Englischen zum Kiswahili, auch auf sekundärer und tertiärer Bildungsebene - ein Vorhaben, das nie umgesetzt wurde (vgl. Mafu 1997: 271). Nur ein einziger Kurs, die Politikklasse, wurde an der weiterführenden Schule auf Swahili unterrichtet. In allen anderen Fächern blieb die Unterrichtssprache Englisch (vgl. Blommaert 1999: 91). 1983 gab Makweta öffentlich und sichtlich enttäuscht bekannt, dass der erwartete Wechsel nicht stattfinden werde (Brock-Utne 2005: 57). Die Regierung war eher darin bestrebt, die Verwendung des Englischen in den weiterführenden Schulen zu fördern und seine Stellung dadurch zu festigen. Gründe dafür waren nicht nur externe, die von einer erneuten Annäherung an die ehemalige Kolonialmacht Großbritannien rührten, sondern auch interne Kräfte der tansanischen Elite, die sich gegen eine Veränderung stellten. Dabei wurde das Beibehalten des Englischen maßgeblich durch das britische *English Language*

<sup>54</sup>All unsere Arbeit in jeglicher Form soll auf Kiswahili durchgeführt/ fortgeführt werden.

*Teaching Support Project* finanziert (Mazrui & Mazrui 1995: 62f). Die Rolle der Regierung zeigt sich gerade in diesem Bereich sehr widersprüchlich. Es war ihre Entscheidung, die Einführung des Swahilis in den höheren Ebenen des Schulsystems nicht durchzuführen, obwohl sie im Gesamten eine *Swahilisierung* der Gesellschaft verfolgte. Später wies Nyerere öffentlich darauf hin, einen Fehler gemacht zu haben, die Empfehlung Makwetats nicht zu implementieren (Brock-Utne 2005: 61). Demgegenüber wurde und wird in der Erwachsenenbildung ausschließlich Kiswahili als Medium verwendet. Hier gelang es der Regierung, die offizielle Analphabetenrate bei Erwachsenen von 39 % (1975) auf 9.6% (1986) zu reduzieren (Mbaabu 1996: 185).

Wohingegen der ideologische Aspekt der Einführung des Swahilis durch die Politik betont in den Vordergrund gerückt wurde, zeigten sich in der Umsetzung der proklamierten Ziele Lücken und Widersprüche. Zudem setzten mit dem Scheitern des *Ujamaa* auch Veränderungen in der Ausrichtung der Sprachpolitik ein. Eine allgemein neutralere Darstellung der nationalen Sprache war zu beobachten, ihre Ideologisierung nahm ab. Kiswahili behielt den Status als nationale und offizielle Sprache und blieb das Medium der Grundschule, Englisch jedoch auch das der weiterführenden Bildungseinrichtungen (vgl. Blommaert 1999: 94). Der Kontrast zu den in den 1970er Jahren postulierten, egalitären Zielen konnte nicht größer sein: Englisch war nun mehr als zuvor Prestigesprache. Demgegenüber zeigte sich eine entgegengesetzte Entwicklung an der Universität Dar es Salaam, die das Monopol des Englischen, durch die Verwendung des Swahilis als Sprache der dort angebotenen Kurse, brach. Der Grund für das Ausbleiben und die Inkonsistenzen in der Umsetzung der angestrebten *Swahilisierung* war überwiegend ein politischer: Eine erneute Annäherung an die Engländer setzte nach der *Arusha Deklaration* ein, die durch ein völliges Verdrängen des Englischen aus der öffentlichen Domäne nicht aufs Spiel gesetzt werden sollte (vgl. Blommaert 1999: 93). Zudem schickten die Mitglieder der politischen Elite ihre Kinder meist auf private, englische Schulen und Kindergärten, was ihren wenig gefestigten Glauben in den Erfolg der Verkehrssprache klar unterstrich (vgl. Mafu 1997: 275).

Auch die konstitutionelle Verankerung der beschriebenen politischen Ziele lässt wenig Konsistenz erkennen. Seit der Ausarbeitung der ersten Verfassung 1962, die festhielt, dass Swahili und Englisch die Sprachen Tanganjikas sind, gab es 13 Verfassungsänderungen. Heute ist das Thema der nationalen und offiziellen Sprache ganz aus der Verfassung verschwunden: „In Tanzania, somewhat ironically, although Swahili is the de facto official language of the country, this is actually not formally stated in the country’s constitution.“ (Githiora 2008: 245). Nur die Verfassung von Sansibar schreibt Kiswahili als Sprache des Parlaments vor. Auf dem Festland werden von den Parlamentariern Kenntnisse der englischen Sprache oder des Swahilis verlangt, die Sprache des Parlaments aber nicht festgeschrieben:

„67.-(1) Subject to the provisions contained in this Article, any person shall be qualified for election or appointment as a Member of the Parliament if he-(a) is a citizen of the United Republic who has attained the age of twenty-one years and who can read and write in Kiswahili or English (...).“ ( Act No. 12 of 1995 Qualifications for Member of Parliament)

Die aktuelle tansanische Sprachpolitik lässt eine Rückkehr zu den Zielen Nyereres erkennen. 1997 veröffentlichte das Ministerium für Bildung und Kultur ein *Sera ya Utamaduni (Cultural Policy Statement)* und trat damit erneut für die Einführung des Swahilis im gesamten staatlichen Bildungssystem ein. Begründet wurde diese Entscheidung mit der Maximierung der Nutzbarkeit lokaler Kapazitäten und kultureller Traditionen, die offensichtlich verschwendet würden, wenn der Großteil der Bürger die Unterrichtssprache nicht beherrscht. Nur solche, die Zugang zur englischen Sprache haben, könnten im bestehenden System vom Fortschritt des Landes profitieren, ein Zustand der nach Änderung verlange. Ein Beibehalten der dominanten Position des Englischen würde unweigerlich zur Herausbildung einer Zwei-Klassen-Gesellschaft führen, mit einer englisch-sprachigen Klasse der Intellektuellen und einer swahili-sprachigen Arbeiterklasse; eine Entwicklung, die im Nachbarland Kenia zu beobachten ist (vgl. Blommaert 1999: 95f). Heute dominiert der Gebrauch des Swahilis in fast allen gesellschaftlichen Bereichen (vgl. Brenzinger

1998: 77). Jene Bürger, die kein Swahili beherrschen, sind aus den nationalen Prozessen vollkommen ausgeschlossen (vgl. O'Barr, W. 1976a: 20).

Tansania kann auf Basis der verfolgten Sprachpolitik als ein endoglossischer, wenn auch nicht als voll-endoglossischer, Staat bezeichnet werden. Die heimische Verkehrssprache Kiswahili erfährt offizielle Anerkennung und findet in der nationalen Kommunikation Verwendung. Die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht bleibt allerdings nicht nur für hoch spezialisierte Bereiche, wie die internationalen Beziehungen, reserviert sondern findet zudem ausschließliche Verwendung auf der sekundären und tertiären Bildungsebene. Dennoch war es, wie für endoglossische Staaten typisch, intendiertes und postuliertes Ziel der Regierungen, die sozio-kulturelle Unabhängigkeit von der Außenwelt zu fördern und ein Maximum der Partizipation der Bevölkerung am politischen Prozess zu erreichen (vgl. Heine 1992: 24). Kiswahili erfülle hier entscheidende Funktionen. Durch die Verwendung des Swahilis wurden sowohl linguistische, an das Beherrschen der englischen Sprache gebundene Zutrittsbarrieren auf nationaler Ebene abgebaut, als auch der Aufbau der politischen Einheit gefördert. Wie die späteren Erläuterungen noch zeigen werden, wurde über ethnische Grenzen hinweg ein Gefühl nationaler Zugehörigkeit gefördert und dadurch die Entwicklung einer nationalen Identität begünstigt. Durch die Anerkennung des Swahilis als nationale und offizielle Sprache kam es darüber hinaus zu einer Neubewertung ihres Status und zu einer Umkehrung der Machtverhältnisse. Kiswahili wurde zu einer durch den Staat autorisierten Sprache und verlieh ihren Sprechern zusätzliches Ansehen und Einfluss. Ökonomischer Aufstieg war nicht weiter an das Beherrschen des Englischen gebunden.

Im Übrigen verfolgt Tansania eine aktive endoglossische und assimilatorische Politik und hat sich ausschließlich der Entwicklung des Status und Korpus des Swahilis verschrieben. Die lokale Verkehrssprache stellt das exklusive Medium dar, über das Partizipation auf nationaler Ebene zu erreichen ist. Fertigkeiten in anderen indigenen Sprachen ermöglichen diese Beteiligung nicht. Die gegebene linguistische Diversivität findet keine Akzeptanz in der Ausrichtung der tansanischen Sprachpolitik (vgl. Brenzinger 1998: 76). Die assimilatorische Orientierung wurde von Nyerere mit der einfachen Erklärung in Kauf genommen, dass die Verdrängung der anderen Landessprachen: „a natural and unregrettable development (...)“ sei, „ (...) since any good move has its side effects.“ (zitiert nach Batibo 1992: 93). Mit der Statusplanung einhergehend hat sich der tansanische Staat zudem in der Korpusplanung des Swahilis hervorgetan und eine Varietät soweit entwickelt, dass sie in allen funktionalen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens genutzt werden kann. Die zahlreichen Körper der Sprachplanung arbeiten kontinuierlich an der Standardisierung der als *Kiswahili sanifu* bezeichneten Varietät und intervenieren dadurch direkt in die natürliche Sprachentwicklung.

### 5.3.3 Auswirkungen der Sprachplanung

#### 5.3.3.1 Sprachverhalten und Sprachmuster

Tansania ist das einzige ostafrikanische Land, in dem die Einführung des Swahilis als offizielle und nationale Sprache realistische Züge angenommen hat, und die sprachplanerischen Maßnahmen diesbezüglich weitreichende Auswirkungen auf das Sprachverhalten und die -einstellungen der Bevölkerung erkennen lassen. Es ergibt sich eine ausgeprägte Dominanz des Swahilis in allen offiziellen und öffentlichen Bereichen, die jedoch durch das Beibehalten des Englischen als Medium weiterführender Schulen und der Universität eingeschränkt wird. Die lokalen Sprachen erfüllen keinerlei Funktionen in der offiziellen Domäne.

Nach der Unabhängigkeit und mit der Arusha Deklaration hat sich das Swahili in Tansania zur Sprache der *wider communication* fast aller gesellschaftlicher Bereiche entwickelt. Es ist zum Medium des Parlaments, der Regierung und der Nachrichten geworden. Die meisten der in Tansania publizierten Zeitschriften und Zeitungen werden auf Kiswahili gedruckt. Auch im Bereich des Radios und Hörfunks dominiert die nationale Sprache. Englisch und die Vernakularsprachen spielen hier sowie im Bereich der kulturellen Aktivitäten eine unbedeutende Rolle: In der Musik, dem Theater oder der populären Literatur wird überwiegend die nationale Sprache benutzt, in einem nur sehr eingeschränkten Maß die lokalen Vernakularsprachen.

Kiswahili wird auf fast allen Ebenen der Gerichte verwendet. Ausnahmen sind der Oberste Gerichtshof, in dem Englisch benutzt wird, und einige Dorfgerichte, in denen die lokalen Vernakularsprachen Anwendung finden (vgl. Yahya-Othman & Batibo 1996: 382ff). Auch in der Sprachpraxis des Parlaments zeigt sich eine Dominanz des Swahilis. Kiswahili ist die Sprache, die alle Mitglieder beherrschen müssen, um den Debatten zu folgen. Zudem gewinnt Kiswahili an neuer instrumentaler Dimension als Sprache der *white collar jobs*. Im Arbeitsbereich ist für fast alle Tätigkeiten die Kenntnis der nationalen Sprache vorausgesetzt. Die tansanischen Bürger werden so ermutigt, ihre Fertigkeiten im Swahili mit der Aussicht auf weitere ökonomische Möglichkeiten auszubauen (vgl. Mazrui & Mazrui 1993: 280). Nur wenige Anstellungen, vor allem solche mit internationaler Ausrichtung, verlangen nach Kenntnis der englischen Sprache. Auf akademisch und technisch hohen Ebenen sowie in einem internationalen Umfeld wird zum Englisch genutzt. Auch in den wenigen linguistisch homogenen Gebieten auf dem Land wird die Verwendung des Swahilis durch die primäre Wahl der dortigen Muttersprache eingeschränkt (vgl. Abdulaziz 1971: 171). Dennoch ist es schon in kleinsten ruralen Siedlungen, durch die nach der Unabhängigkeit eingeleiteten Umsiedlungsprogramme zum Aufbau der *ujamma*-Dörfer, unbedingt notwendig, Kiswahili zu beherrschen um mit seinem Gegenüber, der meist eine andere Muttersprache spricht, kommunizieren zu können. Die Kommunikation in der Muttersprache beschränkt sich in Tansania dann meist auf ein enges familiäres Umfeld.

1995 gaben mehr als 95 Prozent der tansanischen Bevölkerung an, Kiswahili als Erst- oder Zweitsprache zu sprechen. 2004 veröffentlichte das staatliche *National Kiswahili Council* eine Sprecherzahl von 99 Prozent. Studien zeigen, dass die nationale Sprache für viele Kinder zunehmend zu einer *zweiten Muttersprache* wird. Viele lernen Kiswahili parallel zur eigenen Muttersprache, spätestens jedoch mit ihrem Eintritt in die Grundschule (Brock-Utne 2005: 51). Demgegenüber wird angenommen, dass weniger als fünf Prozent der tansanischen Bevölkerung Englisch als Zweitsprache beherrschen, was durch den geringen Anteil der Schüler bedingt ist, die eine weiterführende Schule besuchen (Brock-Utne 2005: 52). (s. Anh. Abb. 13/14: Statistik des Schulbesuchs in Tansania 1969/ 1978). Die weiterführenden Schulen und die Universität sind dabei die einzigen Domänen, die eine offizielle Verwendung des Englischen vorschreiben - so sind sie dann auch Ort ihrer Akquisition. Viele der Schüler besitzen mit ihrem Eintritt in die weiterführende Schule keinerlei Kenntnisse der englischen Sprache, wenn sie sich diese nicht privat angeeignet haben - ein Umstand mit Konsequenzen: Kiswahili wird häufig zur Unterrichtssprache. Die Fertigkeiten der Schüler in der englischen Sprache sind mit ihrem Abschluss dann meist relativ begrenzt (Yahya-Othman & Batibo 1996: 391ff). Individueller Multilingualismus korreliert folglich mit dem Bildungshintergrund des Sprechers, das heißt, um so mehr Bildung eine Person erfahren hat, desto ausgeprägter sind seine jeweiligen Kiswahili- oder Englischkenntnisse (vgl. Abdulaziz 1971: 172ff).

Trotz dadurch bedingter, geringer Kenntnisse der Bevölkerung in der englischen Sprache nimmt diese bis heute bedeutende Funktionen als Sprache der Wissenschaft, Technologie, der weiterführenden Bildung und dem internationalen Handel ein; ein Fakt der gegen die postulierte egalitäre Ausrichtung der Gesellschaft spricht. Hier resultiert aus der Verwendung des Englischen eine ausgeprägte Nachfrage an bilingualen Sprechern, die fließend in Englisch und Kiswahili sind. Allerdings weisen einige Autoren wie Abdulaziz (1971: 174) darauf hin, dass die Rollenaufteilung der beiden offiziellen Sprachen gegenwärtig keineswegs eindeutig sei. In vielen Bereichen zeigten sich Funktionsüberschneidungen, so zum Beispiel auf der universitären Ebene. Allgemein lässt sich der Trend erkennen, dass sich sukzessiv eine stabile Situation zugunsten der lokalen Verkehrssprache herausbildet (vgl. Coulmas 1985: 135). Es lässt sich eine starke Tendenz Richtung Monolingualismus in der nationalen Sprache feststellen. Dabei geht die Übernahme des Swahilis in Sprachwechselsituationen häufig von den Gemeinschaften selber aus. Die Kenntnis der Sprache verleiht den Sprechern unmittelbaren Vorteil und Nutzen: Kompetenzen dieser können ihre sozio-ökonomische Stellung innerhalb der Gesellschaft verbessern. Daneben ist es aber in erster Linie die politische Elite des Landes, die über die Aufgabe der Vernakularsprachen zugunsten des Swahilis für die Gesellschaft, meist aber nicht für sich selbst, entschieden hat (vgl. Brenzinger 1998: 118f).

Im Gegensatz zu den meisten anderen afrikanischen Staaten hat sich in Tansania eine indigene gegenüber einer *fremden* Sprache auf nationaler Ebene durchgesetzt (vgl. Yahya-Othman & Batibo 1996: 386). Sowohl das Englische als auch die lokalen Vernakularsprachen werden durch die Dominanz des Swahilis marginalisiert, die lokalen Sprachen sogar fast vollkommen ignoriert.

### 5.3.3.2 Spracheinstellungen

In Tansania ist Englisch nicht die einzige Sprache mit sozio-ökonomischem Prestige. Der Regierung ist es durch erfolgreiche Statusplanung gelungen, auch Kiswahili mit einem solchen Prestige auszustatten. Es ist nicht ausgeschlossen auf nationaler Ebene Führungspositionen zu übernehmen ohne die englische Sprache zu beherrschen. Demgegenüber ist die ausschließliche Kompetenz der englischen Sprache ein schwerwiegender Nachteil. Fehlende Fertigkeiten in der nationalen Sprache machen ein Leben in der tansanischen Gesellschaft kaum möglich, wenn das Ziel Integration in den staatlichen und sozialen Rahmen ist. Kenntnisse des Swahilis werden zudem mit der erfahrenen Bildung eines Sprechers in Verbindung gebracht und verleihen ihm dadurch zusätzliches Ansehen. Demgegenüber lässt sich auch beobachten, dass viele Eltern bestrebt darin sind, ihren Kindern die Akquisition des Englischen zu ermöglichen. Ein Umstand, der erheblich durch das Beibehalten der englischen Sprache in der weiterführenden Schule bedingt ist. Sozialer Aufstieg wird auch in Tansania über Kenntnisse der englischen Sprache wahrscheinlicher. Des Weiteren genießt Kiswahili überwiegend uneingeschränkte Akzeptanz als nationale Sprache. Zugunsten des Status und Prestiges der Verkehrssprache hat sich in Tansania die Unterstützung der Elite seit der Unabhängigkeitsbewegung ausgewirkt, die in ihr ein zentrales Instrument im Aufbau nationaler Einheit sah (vgl. Coulmas 1985: 136). Ihre Promotion stellte eine entscheidende Voraussetzung für die erfolgreiche Verbreitung, die Einführung in vorher englisch dominierte Domänen und die Zuschreibung des positiven Prestiges dar. Die weite Akzeptanz des Swahilis als nationale Sprache ist zudem darauf zurückzuführen, dass Kiswahili nicht direkt mit einer bestimmten Ethnie in Verbindung gebracht wird. Obwohl es die Muttersprache der islamisch geprägten Küstengemeinschaft und Inselbewohner ist, haben sich die Merkmale dieser Gemeinschaft nicht auf die Sprecher im Landesinneren ausgeweitet und sind in keiner Weise für die Nation als ganze charakteristisch. Die Sprache hat sich von diesen Merkmalen unabhängig ausgebreitet und dadurch einen neutralen Status erhalten (vgl. Whiteley 1993: 101). Im Weiteren hat die ausgeprägte politische Ideologisierung der Sprache und die erfolgreiche Korpusplanung der Regierung und der ihr untergeordneten Institute dazu beigetragen, dass Kiswahili, wie das Englische auch, als Medium der Modernität und des Fortschritts wahrgenommen und anerkannt wird. Demgegenüber wird den lokalen Vernakularsprachen eine solche Eigenschaft abgesprochen. Mehr noch als dies für Kenia beschrieben, wird die Verwendung der Vernakularsprachen aus einer nationalistischen Perspektive als *tribalistisch*, trennend und rückschrittlich gesehen (vgl. Luoch & Ogutu 2002: 89). Gleichzeitig werden die zahlreichen lokalen Sprachen aber auch als Quelle kulturellen und historischen Wissens wahrgenommen. Sie nehmen bedeutende Funktionen in der Korpusplanung des Swahilis ein, in der sie als Fundus neuen Vokabulars genutzt werden. Dennoch wird ihnen keine offizielle Funktion in der Schulbildung, der Regierung oder den Massenmedien zugesprochen (vgl. Yahya-Othman & Batibo 1996: 387).

### 5.3.3.3 Nationale Partizipation, Integration und Identifikation

Dem Swahili wurden im Aufbau der tansanischen Nation entscheidende Funktionen übertragen. Eine erfolgreiche Instrumentalisierung der Sprache hat dabei die Entwicklung nationaler Einstellungen bedeutend geprägt. Schon im Vorlauf der Unabhängigkeit und in der Folgezeit haben alle Bewegungen mit nationalem Fokus Kiswahili als vereinigendes Instrument genutzt, um sich sowohl die Unterstützung der gesamten Gesellschaft zu sichern als auch deren Beteiligung am politischen Prozess zu ermöglichen. Bereits zur Kolonialzeit hat die Verwendung der Verkehrssprache dazu beigetragen, dass sich ein bedeutender Teil der Gesellschaft über die familiäre oder dörfliche Ebene hinaus zu einer Gruppe zugehörig fühlte, nämlich zur einer

Gemeinschaft, die unter deutscher Kolonialherrschaft durch das Medium des Swahilis verwaltet wurde. Diese integrative Qualität haben tansanische Politiker in ihrem Streben nach Unabhängigkeit und in der Folgezeit zur Umsetzung ihrer politischen Ziele genutzt (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 38). Der vorteilhafte Umstand einer weiten Verbreitung des Swahilis war von erheblichem Nutzen für die Umsetzung der Ziele und politischen Propaganda der neuen Regierungen, alle swahili-sprachigen Bürger konnten direkt erreicht und in den Prozess des Nationenaufbaus eingebunden werden.

Die Auswirkungen der tansanischen Sprachpolitik werden in Bezug auf gesellschaftliche Stratifikation und den Zugang zu angestrebten Positionen besonders und im Kontrast zu Kenia deutlich. Englisch stellt nicht weiter die einzige Sprache dar, über die ökonomischer Aufstieg zu erreichen ist. Kiswahili erfüllt diese Funktion ebenfalls. Der Umstand, dass mit der Unabhängigkeit ein weiter Teil der Gesellschaft bereits Swahili-Kenntnisse hatte und durch die Bildungspolitik der ersten frei gewählten Regierung denen, die keine Kenntnisse aufwiesen, eine Aneignung gleichermaßen ermöglicht wurde, resultiert in einer egalitären Ausrichtung der Gesellschaft. Hohe Positionen oder Ämter verlangen in Tansania nicht unbedingt nach einem Verständnis der ehemaligen Kolonialsprache, jedoch nach Fertigkeiten in der nationalen. Die Rekrutierung von Partei-offiziellen und Verwaltern, die Wahl der Parlamentarier oder die Ernennung der Minister ist ausschließlich an das Beherrschen des Swahilis gebunden. Die Rekrutierung der sogenannten Elite oder der damit verbundenen Positionen wird dadurch substantiell demokratischer: Sie kann sich eines größeren Kandidatenpools verteilt auf die gesamte Gesellschaft bedienen, als dies durch die englische Sprache möglich wäre. Obwohl Kiswahili die Funktion des Englischen als Sprache des sozio-ökonomischen Prestiges nach der Unabhängigkeit zu einem erheblichen Teil abgelöst hat, wurde es jedoch niemals zur Sprache einer elitären Gruppe; eine Verbindung, die das Englische bis heute in vielen der ehemaligen Kolonien aufweist. Der von Nyerere verfolgte Aufbau einer egalitären Gesellschaft ermöglichte der gesamten Bevölkerung, die nationale Sprache zu erlernen und öffnete dadurch gleichermaßen Tür und Tor für alle Swahili-sprachigen Bürger. Kiswahili wurde in diesem Prozess die Eigenschaft einer *klassenlosen* Sprache zugesprochen. Die nationale Sprache wird ebenso von Politikern, angesehenen Autoren, von der Arbeiterschaft, der Gewerkschaft wie von Bauern und jungen Schülern verwendet. Die zudem von der Politik propagierte fehlende oder nicht-existente Verbindung der Sprache mit einer bestimmten Ethnie ermöglichte die erfolgreiche Durchsetzung des Swahilis als nationale Sprache, die für alle gesellschaftlichen Schichten und Gruppen Gültigkeit besaß (vgl. Chimera 2000: 83f).

Auch auf das Parlament und dessen Zusammensetzung wirkten sich die getroffenen sprachpolitischen Entscheidungen erkennbar aus und resultierten nach der Unabhängigkeit in einschneidenden Veränderungen. Das tansanische Parlament (*bunge*) wurde durch und durch *swahilisiert*. Infolge des Wechsels der Parlamentssprache wurde auch hier der Pool möglicher Kandidaten ausgeweitet und blieb nicht auf eine kleine englischsprachige Elite beschränkt. Die Kandidatur war dann offen für alle TANU-Parteimitglieder, die eine angemessene Kenntnis des Swahilis nachweisen konnten (Harris 1967: 22).<sup>55</sup> Der erste Vizepräsident der Republik Tansania, Abeid Karume, beherrschte die englische Sprache nicht. Auch aktuell gibt es Politiker, die neben ihrer Muttersprache ausschließlich Kiswahili beherrschen (O'Barr, J. 1976b: 76). Die parlamentarische Mitgliedschaft war damit nicht weiter auf eine aufkommende englischsprachige Bourgeoisie beschränkt, sondern die Zusammensetzung des *bunge* spiegelte eine große Breite der sozialen und ökonomischen Interessen wider. Die weite Rekrutierung und gewisse Beschränkungen der Nebenverdienste für Politiker machten aus der politischen Elite erst einmal keine ökonomische (vgl. Cliffe 1967c: 335ff). Auch für die Präsidentschaftskandidaten ergibt sich keine unbedingte Notwendigkeit Englisch zu beherrschen. Zudem müssen sich die Kandidaten zur Stimmenmaximierung nicht der eigenen Muttersprache bedienen, wie das politische Agieren Nyereres erkennen lässt (vgl. Mazrui & Mazrui 1993: 284/ Abdulaziz 1971: 169).

<sup>55</sup>Mit der Einführung des Mehrparteiensystems wurde die Kandidatur unabhängig von der Parteizugehörigkeit (Harris 1967: 22).

In den Jahren unmittelbar nach der Unabhängigkeit wurde das Ermöglichen der Partizipation und der Einbindung der Gesellschaft in den politischen Prozess zu einem erstrangigen Ziel tansanischer Politik. Den Bürgern sollte nicht nur die Einflussnahme auf die staatliche Entscheidungsfindung ermöglicht werden, sondern sie sollten gleichermaßen über die staatlichen Institutionen erreicht und informiert werden. Beide Prozesse, sowohl die staatliche Einflussnahme auf die Bürger als auch die öffentliche Ausübung von Einfluss und Kontrolle über den staatlichen Apparat, waren nach Ansicht der ersten frei gewählten Regierung nur über eine Verwendung einer vermeintlich allen verständlichen Sprache, dem Swahili, möglich. Die Bedeutung der gesellschaftlichen Partizipation war den Politikern offensichtlich: Gefühle der Entfremdung und Machtlosigkeit gegenüber den Regierenden und dem staatlichen Apparat sollten abgebaut werden: Horizontale sowie vertikale Kommunikation sollten über die Verwendung des Swahilis garantiert werden, und sprachliche Barrieren, durch den Ersatz des Englischen in der öffentlichen Domäne, kontinuierlich abgebaut werden. Nur so war es möglich die Teilnahme aller swahili-sprachigen Bürger am nationalen Geschehen umzusetzen. Die Parlamentswahlen und die öffentlichen Wahlveranstaltungen im Vorfeld wurden zum Ausdruck der angestrebten Partizipationsmöglichkeiten.<sup>56</sup> Durch das weitgehende Verständnis der Parteiwerbung und Debatten wurden diese zu einer Gelegenheit der aktiven Teilnahme am und Beeinflussung des politischen Prozesses (vgl. Cliffe 1967b: 242). Gleichzeitig verhalf die weite Verbreitung des Swahilis der Regierung zur einfacheren Organisation und in der Kommunikation mit der Masse. Die Bekanntgabe von Wahlzielen, Parteibotschaften und offiziellen Belangen wurde durch diese, den Bürgern gemeinsame Verkehrssprache erheblich vereinfacht. Kiswahili wurde so direkt zum Instrument der politischen Integration und Partizipation (vgl. Cliffe 1967a: 6f). Die Ziele der tansanischen Regierung, ein Maximum der Partizipation zu ermöglichen und die eigenen Aktivitäten der ultimativen Kontrolle durch das Volk zu unterstellen, stellen ein Vorhaben dar, das nur über die Verwendung des Swahilis oder eine Übersetzung in die 120 lokalen Vernakularsprachen hätte erreicht werden können, keinesfalls aber durch das Beibehalten des Englischen (vgl. Cliffe 1967c: 333). Eine Übersetzung in die zahlreichen Vernakularsprachen wurde aufgrund des damit verbundenen, erheblichen technischen und finanziellen Aufwands, den die junge Nation nicht leisten konnte, schnell verworfen. Dem folgend stellte Kiswahili das einzige Medium dar, diese Absicht zu realisieren. Der exklusive Gebrauch führte allerdings zum Ausschluss der Bewohner, die der nationalen Sprache nicht mächtig waren, ein Umstand der bis heute zur Bewahrung der nationalen Einheit in Kauf genommen wird (vgl. O'Barr, J. 1976b: 81). Dennoch lässt sich, aufbauend auf der ausschließlichen Verwendung des Swahilis, eine Lösung der *Partizipationskrise* erkennen, durch die viele afrikanische Staaten noch heute gekennzeichnet sind (Cliffe 1967c: 343). Wesentlich durch die Sprachpolitik bestimmt fand und findet eine Ermächtigung der Massen statt. Der Ausschluss des Großteils der Bevölkerung aus der politischen Partizipation wurde durch den Abbau sprachlicher Hürden zu einem bedeutenden Maß überwunden.

Auch in Bezug auf die Kreation eines Nationalgefühls waren die tansanischen Sprachplaner in ihren Bestrebungen erfolgreich. Ihnen gelang es, eine kulturelle sowie sprachliche Assimilation der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen unter dem Dach der neuen Republik umzusetzen. Ein Nationalgefühl, das sich unter anderem über die Verwendung des Swahilis definiert, wurde erfolgreich aufgebaut. Auch eine verstärkte Interaktion der Mitglieder konnte durch eine weitgehende Verwendung des Swahilis realisiert werden. Durch das zunehmende Interagieren wurden traditionelle Bindungen gegenüber der Familie oder eines engeren Umfeldes aufgelöst und zu einem bedeutenden Teil durch eine Loyalität gegenüber der Nation ersetzt. Ein zumindest auf linguistischer Ebene erscheinendes, heterogenes Staatsvolk wurde geeint. Die Verwendung

---

<sup>56</sup>Die erste allgemeine Wahl zum Parlament und Präsidenten fand 1965 statt (Cliffe 1967b: 242). Die Wahl stellt dabei den entscheidenden Prozess der politischen Teilhabe dar und spielt eine bedeutende Rolle in der Sozialisation der Bürger innerhalb des nationalen Systems: durch sie wird die Legitimität der Regierung begründet und die Nation an sich erzeugt und gefestigt (vgl. Cliffe 1967c: 332).

einer gemeinsamen lokalen Sprache demonstrierte und bekräftigte die angestrebte kulturelle Homogenität des Landes (vgl. Cliffe 1967c: 338). Der intendierte Prozess der Verschiebung der Identifikation von einer sub-nationalen Ebene der Ethnie auf die der Nation wurde durch die staatlichen Akteure erfolgreich in Gang gesetzt. Schon vor Erreichen der Unabhängigkeit hatte sich die TANU zu einer starken nationalistischen Bewegung entwickelt. Unter ihrem Überbau sammelten sich Vertreter der 120 Ethnien (Mafu 1997: 269). Mit der Unabhängigkeit stellte sie als eine Massenpartei über ethnische und sprachliche Grenzen hinweg eine Führungsschicht bereit, die große populäre Unterstützung erfuhr (Cliffe 1967a: 3). Die Entwicklung trug erheblich zu einer weitgehenden Abwesenheit ethnisch bedingter Konflikte und zur Herausbildung eines für Afrika exemplarischen nationalen Zusammengehörigkeitsgefühl bei. Die Aufrechterhaltung nationaler Einheit beruhte zum großen Teil auf dem Verhindern der Polarisierung sektionaler Interessen der einzelnen Ethnien und deren allgemeiner Anerkennung und gleicher Einbindung in die politischen Prozesse (vgl. Thomas 1971: 113). In diesem Zusammenhang gelang es in Tansania keiner ethnischen Gruppen, die Ressourcenallokation zu dominieren und dadurch gesellschaftliche Spaltung zu provozieren (vgl. Cliffe 1967c: 346). Zudem gab es nur wenige durch das Kolonialsystem ausgewählte und ausgebildete Personen, die eine Führungsschicht mit politischer Dominanz ermöglicht hätten (vgl. Cliffe 1967a: 6). Weiterhin wurde die zur Kolonialzeit bestehende regionale Teilung entlang linguistischer Linien aufgelöst, um ethnische Divisionen im Wahlkampf zu vermeiden. Die Herausbildung ausgeprägte *patron-client-networks*, wie in Kenia, wurden durch dieses System verhindert (vgl. Harris 1967: 25). Die tansanische Entwicklung macht deutlich, dass eine endoglossische Sprachpolitik und die Bevorzugung einer indigenen Sprache gegenüber anderen Vernakularsprachen Nationalitätenkonflikte nicht unweigerlich fördert. Das politische System ist, entgegen der nationalistischen Annahme, ein stabiles und ist nicht hochgradig gefährdet:

"The Tanzanian experience with social integration resulting in a relatively high degree of social stability. (...) social policy has espoused the principles of inclusion, cohesion and accountability." (Wangwe 2005: 1).

Die Stabilität und das nationale Zugehörigkeitsgefühl fördernd, wirkte die (kommunikative) Konstruktion der Nation. Sowohl die Medien als auch die lokale Intelligentsia sowie die Bildungseinrichtungen leisteten einen entscheidenden Beitrag in der Organisation der tansanischen Staatsbürger in zentral erzogene und kulturell homogene Gruppen mit einer gemeinsamen nationalen Identität. Gerade im Bildungssektor lässt sich ganz offensichtlich eine auf den Aufbau der Nation und eines nationalen Zugehörigkeitsgefühls gerichtete Entwicklung erkennen. Schule und Erziehung sollte die Kinder *nationalisieren* und ihnen das Gefühl einer gemeinsamen tansanischen Identität entlang des nationalen Ethos vermitteln. Auch dies geschah und geschieht über die nationale Sprache Kiswahili (vgl. Abdulaziz 1971: 170). Das Argument für die Einführung des Swahilis in der Grundschule war ohne Zweifel ein politisches: Tansania befand sich im Prozess des Aufbaus einer Nation und der Herausbildung einer nationalen Identität, die mit der Betonung des nationalen Stolzes einherging. Kiswahili wurde zum zentralen Instrument und Medium dieses Prozesses (vgl. Cliffe 1967c: 329).

Die Übernahme des Swahilis als nationale und offizielle Sprache hat dem neuen das ganze Land überspannenden Nationalismus zusätzlichen Aufschwung gegeben. Es ist zu einem bedeutenden Instrument geworden, die Einheit unter den zahlreichen ethnischen Gruppen zu fördern und dient dem Nationalismus als kulturelle Verkörperung (Temu 1998: 148). Die Sprache hat den nationalen politischen Prozess entscheidend mit getragen. Dennoch hat sie nicht unweigerlich und unbedingt die Einheit des tansanischen Staates gefördert, sondern allenfalls als ein Katalysator auf diesem Weg gewirkt (vgl. O'Barr, W. 1976a: 22). Es kann nicht die Sprache sein, die hier die Einheit der Nation stiftet „sondern es ist umgekehrt die Nation, die eine einheitliche Sprache als Ausdruck ihrer Identität schafft.“ (Coulmas 1985: 12). Die angestrebte Einheit einschränkend wurde der Ausschluss der Teile der Bevölkerung in Kauf genommen, die Kiswahili nicht beherrschen - und ist bis heute nicht überwunden.

#### 5.3.4 Monolinguales Ideal in multilingualen Gesellschaften?

Die Sprachpolitik der tansanischen Regierungen war geprägt von einem Streben nach Egalitarismus, der einen gleichen und allgemeinen Zugang der Bevölkerung zu Bildung, Information und staatlichen Ämtern sichern sollte (vgl. O'Barr, W. & J. O'Barr 1976: 32). Die Sprachplaner waren der Auffassung, dass Kiswahili die Kommunikation und das Verständnis zwischen den unterschiedlichen Gruppen extrem vereinfacht, die Performanz der Schüler verbessert und den gleichen Zugang zu Informationen und Ämtern sichere, kurz Integration und Partizipation der Gesellschaft in der Nation ermögliche. Andere lokale Vernakularsprachen erhielten basierend auf dieser Effizienz- und Integrationsannahme keine Beachtung. Die *Swahilisierung* kann daher als Verfolgung einer *one nation-one language* Politik interpretiert werden. Die gegebene linguistische Pluralität wird nicht akzeptiert, genauso wie Unterschiede oder Variabilität innerhalb des Swahili keine Beachtung finden (vgl. Blommaert 1999: 99).

In der Literatur wird von einer engen historischen Verbindung des Swahilis und einem wachsenden Nationalismus in Tansania ausgegangen. Kiswahili wurde mit dem aufkommenden Streben nach der Unabhängigkeit zu einem zentralen Symbol dieser Bewegung. Zudem wurde die Sprache zum Medium des sich entwickelten nationalen und politischen Bewusstseins und Ausdruck einer nationalen tansanischen Identität. Kiswahili wies in diesem Prozess drei entscheidende Merkmale auf, die bedeutend auf die Einbindung der Massen in den Prozess des Nationenaufbaus eingewirkt haben: Kiswahili trug anders als das Englische nicht das Stigma der europäischen Kolonialisierung. Gleichzeitig wurde es mit keiner ethnischen Gruppe des Landes direkt in Verbindung gebracht, und drittens war die Sprache zur Zeit der Unabhängigkeit schon so weit verbreitet, dass ein erheblicher Teil der Bevölkerung Fertigkeiten darin aufwies. Auf dieser Grundlage konnte der Zugang zu politischen Bereichen und eine Einbindung der Massen möglich werden. Das angestrebte Ziel der Maximierung von Partizipationsmöglichkeiten wurde allerdings durch den Ausschluss der nicht-swahilisprachigen Gruppen der Bevölkerung eingeschränkt. Auf Seiten der Regierung wurde dieser Ausschluss in Kauf genommen und gegenüber dem Ziel des Aufbaus einer Nation mit gemeinsamer Sprache aufgewogen (vgl. O'Barr, J. 1976b: 69ff). Der Vorstellung des Pluralismus entgegengesetzt verfolgten die Regierungen durchgängig das Ziel der sprachlichen und kulturellen Assimilation der Bevölkerung unter die Nation. Eine Akzeptanz der gegebenen linguistischen Diversivität und eine Verpflichtung, die verschiedenen Sprachen zu erhalten und zu entwickeln, ist auch in Tansania nicht festzustellen.

In den sprachpolitischen Bemühungen der Politiker wurde Kiswahili als natürliches Merkmal der tansanischen Nation propagiert und dadurch zu einem unbestreitbaren, nicht in Frage zu stellenden Element tansanischer Identität. Im Streben nach einer egalitären Gesellschaft wurde die Sprache zum Medium der Reproduktion der Gleichheit aller Tansanier; eine Konnotation, die im Kontrast zu der Verbreitung des Swahilis als Muttersprache steht. Kiswahili war niemals die Sprache aller Personen, die zu tansanischen Staatsbürgern wurden. Erst durch die monofokal ausgerichtete Sprachpolitik der Regierung wurde es zur vermeintlichen Sprache aller Tansanier. Die staatstragende Partei hat in ihrer Propaganda den Fakt minimiert, dass die Ausbreitung des Swahilis eine eigentlich zufällige historische Entwicklung war und hat ihr fundamental identitätsschaffende und -stiftende Merkmale zugeschrieben. Wie auch immer war Kiswahili ein Merkmal der Identitäten der Küstenbewohner, niemals der gesamten tansanischen Bevölkerung. Dennoch wurde die Sprache zum Kennzeichen eines neuen nach der Unabhängigkeit wachsenden Bewusstseins der nationalen Kultur Tansanias (vgl. Blommaert 1999: 122).

Nyerere und seine Anhänger folgten in dieser Verbindung von Sprache und nationaler Identität der klassischen Ideologie einer Nation genuinen Sprachen. Wie Herder gingen auch sie von der untrennbaren Verbindung einer Nation mit ihrer als eigentümlich angenommenen Sprache aus. Eine ideale Gesellschaft bestehe danach aus souveränen Personen, die sich innerhalb eines Staatsgebietes eine Kultur teilen, die ihren Ausdruck in einer gemeinsamen Sprache fände. Sprache wird zum Ausdruck des Volksgeistes, der nationalen Werte, Bräuche und des Wissens, das sich alle Staatsbürger teilen; somit zum Merkmal der Mitgliedschaft zu dieser Gemeinschaft an sich. Diese Vorstellung war in Bezug auf das Swahili in Tansania keine bereits gegebene, sondern eine,

die es erst zu konstruieren galt. Die Ideologie der Sprache war Teil des Programms der Verwirklichung des *ujamaa*, an deren Ende tansanische Bürgern zu freien Menschen, *wananchi* (Bürgern) und *wanjamaa* (Unterstützer des *ujamaa*), erzogen werden sollten. In diesem Prozess werden sie zu neuen *waswahili* des tansanischen Staates. Die Einheit der Sprache und Nation, später einer ostafrikanischen Gesellschaft, stand nach der Unabhängigkeit und im Programm der Arusha Deklaration an erster Stelle. Eine nationale Einheit sollte durch die eingeleiteten Maßnahmen Verwirklichung erlangen. In der Sprachpolitik ließ sich dann eine direkte Assoziation von Sprache und Nation erkennen, die mit der Betonung der Natürlichkeit einherging, als Tansanier Kiswahili zu sprechen. Keine der an der Umsetzung des *ujamaa* beteiligten Parteien hat diese romantische Sicht in Frage gestellt. Die Sprachplaner strebten nach einer egalitären Verbreitung des Swahilis unter der Annahme, dass die aufzubauende Gesellschaft ebenfalls eine egalitäre sein wird. Vollständig wurde dieses Vorhaben durch das Beibehalten der englischen Sprache in der weiterführenden Schule allerdings nie umgesetzt. Zudem wurde nicht bedacht, oder zumindest nicht offiziell diskutiert, dass Kiswahili in einigen Gebieten Tansanias, vor allem den ruralen, eine Stellung ähnlich des Englischen einnahm. Dort war es eine Sprache, die mit staatlicher Hierarchie und externer Kontrolle in Verbindung gebracht wurde und die funktionalen Bereiche der lokalen Sprachen nicht ersetzte, sondern in einer vertikalen Weise überlagerte (vgl. Blommaert 1999: 123ff).

In der Diskussion über das Swahili in Tansania werden in der Regel die positiven Aspekte und Auswirkungen auf die Integration und Partizipation der Gesellschaft in den Vordergrund gerückt:

"In Tanzania, the development and spread of Swahili in national and official language roles is generally regarded as having had very positive effects on nation-building in the post-independence era, and was extremely important for the creation of a sense of allegiance and belonging to a single new Tanzanian nation" (Simpson 2008: 18).

Allerdings müssen auch die beschriebenen Inkonsistenzen und das Zurückdrängen der zahlreichen indigenen Sprachen Beachtung finden und in die Analyse mit einbezogen werden.

## 5.4 Kenia und Tansania im Vergleich

### 5.4.1 Soziolinguistische Situation

Um mögliche Auswirkungen unterschiedlicher Sprachplanung auf die Gesellschaft beschreiben zu können, bietet sich eine Gegenüberstellung der Länder Kenia und Tansania nicht nur aufgrund der gemeinsamen Verkehrssprache Kiswahili an. Beide Staaten zeigen aufbauend auf einer unterschiedlichen sozio-linguistischen Struktur ähnliche Entwicklungen und eine divergierende Ausrichtung der sprachplanerischen Maßnahmen mit final anderen Auswirkungen. Auch in Bezug auf die verfolgte Ideologie der Einheit von Sprache und Nation lassen sich in beiden Ländern sowohl ähnliche als auch unterschiedliche Entwicklungen erkennen, die im Folgenden gegenübergestellt werden.

Die Ausbreitung des Swahilis hat in Kenia nicht gleichermaßen extensiv stattgefunden, wie es in Tansania zu beobachten war. Im Gebiet des heutigen Kenia wurden, anders als in Tansania, die Varietäten der Küste mit dem muslimisch geprägten Lebensstil der Küstenbewohner in Verbindung gebracht. Die kenianische Bevölkerung im Landesinneren hat die Sprache nicht im gleichen Maße als neutral betrachtet, wie dies in Tansania der Fall war. Vor allem die Bewohner der Hauptstadt Nairobi präferierten in der inter-ethnischen Kommunikation Englisch und verhinderten so die Expansion der späteren nationalen Sprache im wirtschaftlich bedeutenden Zentrum (vgl. Gorman 1974b: 400). Der tansanischen Regierung gelang es, dem Swahili einen neutraleren, über die Ethnie hinausgehenden Status zu verleihen (Whiteley 1993: 65). Auch die sozio-linguistische Ausgangssituation Tansanias wirkte sich vorteilhaft auf die Akzeptanz und Verbreitung des Swahilis aus. Der Umstand, dass nahezu 90 Prozent der tansanischen Bevölkerung eine Bantu-Sprache sprechen, die in dieser Verwandtschaft ausgedrückte, strukturelle Ähnlichkeiten mit dem Swahili aufweisen, wirkte sich positiv auf deren Anerkennung und Aneignung aus. Mit einer weniger vorteilhaften Situation sah sich die postkoloniale Regierung

Kenias konfrontiert. Die sprachlichen Gegebenheiten sind von der Existenz großer Gruppen von Sprechern nilotischer Sprachen, die keinerlei strukturelle Ähnlichkeit mit dem Swahili aufweisen, geprägt. Für viele Kenianer stellte das Swahili aufgrund dieser fehlenden Verwandtschaft eine ähnlich fremde Sprache dar, wie das Englische. Zusätzlich wirkte der Umstand, dass Teile des kenianischen Landes, vor allem die fruchtbare Hochebene um Nairobi, durch weiße Siedler besetzt wurden. Die englische Sprache erhielt in dieser Siedlerkolonie eine ganz andere funktionale Bedeutung und konnte sich so in einem ausgeprägteren Maße zur Sprache einer elitären Oberschicht entwickeln.

#### 5.4.2 Politik und Sprachplanung

Entscheidend für die Entwicklung der politischen Systeme und die weitere Sprachpolitik beider Länder war die Zusammensetzung und Ausrichtung der ersten Vereinigungen, die für die Unabhängigkeit kämpften und später zu den staatstragenden Parteien wurden. Anders als in Tansania, mit einer nationalen alle Gruppen überspannenden, zentral organisierten *TANU*, waren sowohl *KANU* als auch *KADU* in ihrer Zusammensetzung ethnisch überwiegend homogen (Hyden 1994: 90ff). Die kenianischen und tansanischen Parteien unterschieden sich dabei nicht nur in ihrer Zusammensetzung und ihrem gesellschaftlichen Rückhalt sondern auch in der Wahl der Sprache, die sie im Vorlauf und nach der Unabhängigkeit als zentrales Medium nutzten. Sowohl die Struktur der Bevölkerung als auch die nach europäischem Vorbild eingeführten politischen Systeme verlangten in beiden Ländern nach einer oder mehreren Sprachen, in der über die unterschiedlichen Sprachgruppen hinweg kommuniziert werden konnte. Die *TANU* fand diese Sprache im Swahili. Die kenianischen Parteien nutzten demgegenüber das Englische in der politischen Kommunikation untereinander (Niedrig 2000: 103). Auch in der politischen Entwicklung nach der Unabhängigkeit zeigte sich eine unterschiedliche Instrumentalisierung der nationalen Sprache. Die Politiker beider Länder haben das Swahili nicht in gleicher Weise als vereinendes Merkmal des entstehenden Nationalismus erkannt und (aus-)genutzt. Im Gegensatz zu den kenianischen waren sich die tansanischen Politiker einer möglichen, funktionalen Bedeutung des Swahilis im Prozess des Nationenaufbaus bewusst. Erst über eine Dekade später als in Tansania wurde Kiswahili 1974 durch Kenyatta in Kenia zur nationalen Sprache erklärt. Der offizielle Status bleibt dem Swahili in Kenia bis heute versagt (vgl. Mbaabu 1996: 59). Dennoch haben auch die kenianischen Politiker gerade in der nationalen Propaganda der Anfangszeit die bedeutende Rolle des Swahilis als lokale Verkehrssprache und vereinendes Medium betont. Jedoch hat der kenianische Staat niemals eine solch ausgeprägt ideologische Sprachpolitik verfolgt, wie sich diese in den tansanischen Programmen zeigte. In den Ausarbeitungen der Arusha Deklaration wurde die bedeutende Funktion des Swahilis im Nationenaufbau hervorgehoben. Die tansanische Politik ließ eine aktive endoglossische Planung erkennen. Die lokale Verkehrssprache erhielt nicht nur nationale, später auch offizielle Anerkennung, sondern wurde durch die eingerichteten Sprachplanungsinstitute kontinuierlich entwickelt und ausgebaut. Kenia zeigte eine solch aktive endoglossische Ausrichtung nicht.

Folglich lassen sich auch in Bezug auf die sprachplanerischen Maßnahmen, vor allem den Korpus und Status des Swahilis betreffend, stark voneinander abweichende Entwicklungen erkennen. Während beiden Ländern die koloniale Sprachpolitik, bestimmt durch die Aktivitäten des *Inter-Territorial Language (Swahili) Committee*, gemeinsam war, richtete Kenia nach der Auflösung des britischen Protektorats keine eigenen Körper der Sprachplanung ein (vgl. Mbaabu 1996: 61). Nur Tansania führte die Arbeit des *Swahili Committees* fort. Zudem wurden neue Institute der Sprachplanung gegründet. Kenia betätigte sich nur indirekt über finanzielle Zuwendungen an der Korpusplanung der tansanischen Institute. Anders als in Tansania wurde im post-kolonialen Kenia wenig für die funktionale Elaboration der nationalen Sprache getan. Hier war sowohl Sprachplanung als auch deren Implementation keine Angelegenheit von nationaler Bedeutung. Hauptimpuls und Ausrichtung der Korpusplanung kamen aus Tansania. Auch die Statusplanung betreffend gingen die Maßnahmen der tansanischen Planer weiter. In Kenia lassen sich nur in der

Zeit unmittelbar nach der Unabhängigkeit die Bemühungen Kenyattas erkennen, den Status des Swahilis positiv zu beeinflussen. Daneben hat sich die Einführung des Swahilis als Pflicht- und Prüfungsfach an den staatlichen Schulen positiv auf eine Statusveränderung ausgewirkt. Weitere Maßnahmen blieben aus.

Kenias Sprachplanung äußert sich in einem *approach-avoidance* Konflikt, während Tansania eine geteilte *approach-approach* Einstellung zeigt (Chimerah 2000: 111). Für Tansania lässt sich eine monofokale Ausrichtung der Sprachpolitik auf das Swahili, die durch eine bipolare Implementation unter Einbezug des Englischen gekennzeichnet ist, festhalten. In Kenia ergibt sich eine bi- oder multipolare Ausrichtung, die allerdings von der bedeutenden Stellung des Englischen auf nationaler Ebene dominiert wird. Neben der Anerkennung der einzig offiziellen Sprache Englisch, erfährt das Swahili Auszeichnung als nationale Sprache und einige Vernakularsprachen indirekte, offizielle Achtung durch ihre Verwendung in der Grundschule. Trotz allem dominiert das Englische das nationale offizielle Geschehen und wird nur durch die Dominanz des Swahilis in informellen Kontexten gebrochen. Dort wo eine Sicherung der Kommunikation notwendig wird und eine Verständigung gewollt ist, wird Kiswahili oder eine andere der zahlreichen Vernakularsprachen verwendet. Die Förderung und Verbreitung einer allen Bewohnern gemeinsamen, offiziellen, indigenen Sprache wurde in Kenia nicht angestrebt oder umgesetzt. Die Bewohner der linguistisch heterogenen Zentren kreieren in der Folge ihre eigenen Formen. Im ausgeprägt multilingualen urbanen Umfeld und unter Einfluss einer wenig konsistenten Sprachpolitik hat die städtische Jugend eine Mischform aus Kiswahili, Englisch und indigenen Sprachen entwickelt, die als Sheng bezeichnet wird (vgl. Mbaabu 1996: 212ff).

#### 5.4.3 Auswirkungen der Sprachplanung

In Ostafrika lässt sich eine historische Dialektik zwischen dem Englischen als imperiale Sprache und dem Swahili als der vorherrschenden Verkehrssprache feststellen. Dabei ist eine imperiale Sprache die Varietät der Regierenden, die fast nie zum Medium der dort ansässigen Bevölkerung wird. Kiswahili bezeichnete hingegen die Varietäten dort lebender Bevölkerungsgruppen, bevor es zur Sprache der Regierenden wurde. In der Geschichte Ostafrikas ist Kiswahili eine Vernakularsprache, die die Loyalität der arabischen Bezwingen gegenüber der hier lebenden Bevölkerung zum Ausdruck brachte. Englisch ist demgegenüber eine europäische Sprache, die nach der Loyalität der afrikanischen *Subjekte* gegenüber den kolonialen Besatzern verlangte. Ihre Lokalisierung begann erst mit der Elitenformation in den betroffenen Gesellschaften. Kenntnisse der imperialen Sprache wurden zum Schlüssel aufsteigender sozialer Mobilität. Demgegenüber wurde Kiswahili mit den Kräften der Proletarisierung und der Urbanisierung verknüpft. Es wurde zum Medium der Arbeiter, der Gewerkschaften und des Marktes (vgl. Mazrui & Mazrui 1993: 283).

##### 5.4.3.1 Status und Korpus des Swahilis

In beiden ostafrikanischen Ländern nimmt Kiswahili einen entscheidenden Platz im gesellschaftlichen Leben ein und ist zur dominanten Sprache der alltäglichen inter-ethnischen Kommunikation geworden. Dennoch erfährt es unterschiedliche Unterstützung seitens der Politik und zeigt ein divergierendes Ausmaß an Akzeptanz durch die gesellschaftlichen Gruppen. Auch für die Verwendung im offiziellen Bereich ergeben sich Unterschiede. Tansanias sozialistische Politik hat dem Swahili einen Status zugesprochen und ausgebaut, der in vielen Bereichen den des Englischen übertrifft. Die nationale und offizielle Sprache hat zum großen Teil die ehemaligen, funktionalen Bereiche der imperialen Sprache übernommen. Im kapitalistischen System Kenias blieb der Status des Englischen erhalten und die Sprache erfährt fast ausschließliche Verwendung in der öffentlichen Domäne (vgl. Mazrui & Mazrui 1993: 281f).

Nicht nur den Status sondern auch den Korpus des Swahilis betreffend zeigen sich Unterschiede in der tansanischen und kenianischen Entwicklung. Infolge der ausschließlichen Planung durch tansanische Institute prägen diese bis heute maßgeblich den Korpus. Sie bedienen sich der zahlreichen Vernakularsprachen als Quelle lexikalischer Innovation, so dass *Kiswahili Sanifu* immer mehr zu einer tansanischen Varietät wird. Der dadurch kreierte Standard weicht zunehmend von

den in Kenia gesprochenen Varietäten ab. Tansanische Sprachplaner werden somit zur übergreifenden Autorität auf diesem Gebiet (Mbaabu 1996: 210f).

Ein weiterer Unterschied ergibt sich aus der geographischen Ausbreitung der Sprache. In Tansania wurde durch den Aufbau der *ujamaa-Dörfer* Kiswahili zur Sprache der ruralen Gebiete. Die Bewohner der *vijiji*<sup>57</sup> sind aufgrund ihres unterschiedlichen sprachlichen Hintergrunds auf die Verwendung der Verkehrssprache angewiesen. In Kenia ergibt sich diese Notwendigkeit nur in den ethnisch und linguistisch heterogenen Zentren. Wenn Kiswahili die Sprache des Landes und der Städte Tansanias ist, so ist sie in Kenia nahezu ausschließlich die Sprache der großen Städte, im besonderen Mombasas und Nairobis. In diesen urbanen Zentren wurde Kiswahili zum Instrument die Vorzüge und Attraktionen der Stadt auszunutzen (Whiteley 1993: 67). Dennoch zeigen sich in Kenia geringere und weniger weit verbreitete Kenntnisse der lokalen lingua franca. Viele Kenianer haben nur einfache Fertigkeiten im Swahili, die ausreichend für grundlegende kommunikative Bedürfnisse wie Gespräche auf dem Markt sind (Kembo-Sure 1998: 194ff). Gleichwohl fungiert die lokale Verkehrssprache in beiden Ländern als Medium der informellen Geschäfte der Politik, der Kirchen und des lokalen Handels. Auch wenn für Kenia ebenfalls festzuhalten ist, dass Kiswahili „(...) the language of day-to-day communication between people of different tribes.“ ist, gilt nur für Tansania, dass es zunehmend zur „(..) first language of the young generation, especially in urban areas and among the working class population.“ (Roy-Campbell & Qorro 1997: 103) wird.

In beiden Ländern wurde das Swahili Ausdruck und Instrument eines wachsenden Nationalismus, der sich in einem *rassistischen Bewusstsein* der Afrikaner als ausgebeutete Subjekte der kolonialen Herrschaft äußerte. Kiswahili nahm in diesem Prozess eine ausgeprägt sentimentale Rolle als Sprache dieses Nationalismus ein (vgl. Mazrui & Mazrui 1993: 278). Für beide Länder kann festgehalten werden, dass: „[t]he state leadership uses Swahili to reach out to the people, in the countrywide political campaigns, to immortalize episodes in the national memory, to create a nationalist ethos.“ (Githiora 2008: 251). Dennoch hat die Sprache in Kenia niemals eine so ausgeprägte Instrumentalisierung erfahren wie dies in Tansania der Fall war.

Neben der sentimental kann auch der instrumentalen Funktion des Swahilis in der politischen Integration der Masse in die tansanische und kenianische Nation entscheidende Bedeutung zugesprochen werden. Kiswahili befähigt die sprachlich heterogene Bevölkerung, miteinander zu kommunizieren. Anders als in Tansania, dient das Swahili in Kenia allerdings nicht zur vertikalen Kommunikation nach oben (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 138).

#### 5.4.3.2 Status und Korpus der Vernakularsprachen

Infolge der Konzentration auf das Swahili ist die tansanische Sprachpolitik durch eine fast vollkommene Ignoranz der anderen Vernakularsprachen geprägt. Dies führt zu ihrem Ausschluss aus allen öffentlichen Bereichen und offiziellen Angelegenheiten. In Kenia wird demgegenüber zumindest in den ersten drei Schuljahren in besonders abgelegenen ruralen Gebieten die dortige Muttersprache als Unterrichtsmedium verwendet. Zudem werden die zahlreichen Vernakularsprachen durch kenianische Politiker zur Mobilisierung ihrer direkten Wählerschaft, meist der eigenen Ethnie, genutzt, die ethnische Zugehörigkeit und der linguistische Hintergrund des Politikers somit politisch instrumentalisiert. Hier werden die Vernakularsprachen genutzt um „lokale Solidarität“ (Githiora 2008: 247) auszudrücken oder dies überhaupt erst herzustellen. Dennoch erfüllen sie in beiden Ländern im wesentlichen „interpersonal communication functions in the home and neighbourhood.“ (Kembo-Sure 1998: 10). Im Gegensatz zu den kenianischen Politikern und Sprachplanern haben die tansanischen die lokalen Muttersprachen konsequent ignoriert und diese auch im Schulsystem vernachlässigt. Eine Aufzeichnung einer anderen Vernakularsprache als dem Swahili findet nur in Form ihrer oralen Literatur durch das *Institute for Kiswahili Research* statt, mit dem Ziel, diese später ins Swahili zu übersetzen. Eine weitere Beachtung finden die Vernakularsprachen als Quelle lexikalischer Innovationen in der Korpusplanung des Swahilis. Abgesehen davon werden die zahlreichen Vernakularsprachen

<sup>57</sup>kijiji, vi-: Dorf/ Dörfer

weder in Kenia noch in Tansania offiziell aktiv gefördert oder entwickelt. Status- oder Korpusplanung findet für diese Varietäten nicht statt. Eine systematische Aufnahme oder Aufzeichnung durch die Regierung oder ihr unterstehender Körper steht ebenfalls aus (vgl. Mbaabu 1996: 222).

#### 5.4.3.3 *Status des Englischen*

Der Status des Englischen hat sich in Kenia und Tansania nach der Unabhängigkeit in ganz unterschiedlicher Weise entwickelt. Während in Kenia ein Beibehalten der kolonialen Sprachpolitik festzustellen ist, wurde in Tansania ein neuer Weg eingeschlagen, der den Ersatz der imperialen Sprache in der öffentlichen Domäne zum Ziel hatte. Die sich verändernde Stellung des Englischen in Tansania muss vor dem Hintergrund der kulturellen, ökonomischen und politischen Entwicklung gesehen werden, die seit der Kolonialisierung stark von den kenianischen Prozessen abweicht (vgl. Yahya-Othman & Batibo 1996: 373). Entgegen der kenianischen Entwicklung, in der das Englische mit Freiheit, Fortschritt und *Zivilisiertheit* in Verbindung gebracht wird, ist es in der *ujamaa*-Ära mit imperialistischen Tendenzen und kulturellen Abhängigkeiten assoziiert worden. Aufbauend auf dieser Überzeugung verfolgten die Politiker eine Reduktion der Verwendung der imperialen Sprache aus der öffentlichen Domäne, die in ihrer Vollständigkeit jedoch niemals umgesetzt wurde. Die Bemühungen gingen jedoch soweit, dass ein tansanischer Bürger keine Kenntnisse der ehemaligen Kolonialsprache haben muss, um dem nationalen Geschehen folgen zu können. In Kenia verlangen die politischen Prozesse auf nationaler Ebene jedoch nach dieser Fertigkeit. Auch in Bezug auf das dem Englischen zugesprochene Prestige unterscheiden sich die beiden Staaten. Obwohl die Akquisition der englischen Sprache in beiden Ländern mit der Aneignung von Bildung gleichgesetzt wird, ist es in Kenia die einzige Sprache, die diese Wertschätzung erfährt. In Tansania wird auch dem Swahili, als Unterrichtsmedium der Primarschule, dieser Status zugesprochen. Während in Kenia der Zugang zu hohen öffentlichen Ämtern nur für Englischsprecher zugänglich ist, wurde dieser Bereich in Tansania auch für Swahili-Sprecher geöffnet. Trotz dieser Öffnung zeigt sich in beiden Ländern das Streben vieler Eltern, ihren Kindern eine Aneignung der englischen Sprache zu ermöglichen (vgl. Kembo-Sure 1998: 193). Englisch bleibt sowohl in Tansania als auch in Kenia die Sprache, die einen sozio-ökonomischen Aufstieg des Sprechers sehr wahrscheinlich macht.

Für beide Staaten ergibt sich eine gemeinsame, ausschließliche instrumentale Funktion des Englischen. Eine sentimentale Funktion erfüllt das Englische in beiden Nationen nicht. Die ehemalige Kolonialsprache hat die lokalen Sprachen zu keinem nennenswerten Grad ersetzt und ist nur für eine äußerst kleine, meist urbane Elite zur Muttersprache geworden (vgl. Brenzinger 1993: 12).

#### 5.4.3.4 *Nationale Partizipation und Integration*

Sowohl in Tansania als auch in Kenia ergibt sich für die Bevölkerung Mehrsprachigkeit auf individueller und eingeschränkt auf gesellschaftlicher Ebene. Jedoch äußern sich die mehrsprachigen Anforderungen auf verschiedene Weise und unterschiedlichem Ausmaß. In Tansania kann ein Individuum in der öffentlichen Domäne auf Kiswahili kommunizieren, was in Kenia aufgrund des offiziellen Status des Englischen nicht möglich ist. Neben der Muttersprache und dem Swahili wird von einem kenianischen Bürger verlangt, sofern er den nationalen Geschäften unmittelbar folgen oder daran teilhaben möchte, Englisch zu beherrschen. Diese Kompetenz ist in Tansania nur für das Erreichen eines höheren Bildungsabschlusses und des universitären Studiums nötig, nicht aber generelle Voraussetzung für politische Partizipation. Während ein Individuum im kenianischen Umfeld folglich Fertigkeiten in drei Sprachen für eine nationale Teilnahme aufweisen muss, würde in Tansania das Beherrschen des Swahilis ausreichen. In der Praxis zeigen sich jedoch meist Fähigkeiten in mindestens zwei Sprachen: der Muttersprache und dem Swahili (vgl. Mazrui & Mazrui 1993: 289). In beiden Ländern hat sich eine mehr oder weniger stabile multilinguale Situation herausgebildet, in der die unterschiedlichen Sprachen verschiedene funktionale Bereiche abdecken. Dennoch zeigen sich gerade in Kenia

Überschneidungen in der Verwendung des Englischen und Swahilis, und vor allem in der inoffiziellen Domäne keine eindeutige Abgrenzung. Auch in Tansania ist diese funktionale Trennung, besonders im Sprachverhalten der oberen Schichten, in der Praxis nicht gegeben. Dieser Umstand wird in Zukunft mit anzunehmender Wahrscheinlichkeit zu weiteren Verschiebungen des Sprachverhaltens führen. Vor allem in Kenia ist die Situation nicht wirklich stabil. Die Diffusion führt gerade im urbanen Umfeld zu Codeswitching oder Code-Mixing<sup>58</sup> (Mazrui & Mazrui 1993: 289f).

In Tansania erfolgte die Förderung des Swahilis auf Basis eines ausgeprägten egalitären Imperatives. Durch die Einführung der Sprache als Unterrichtsmedium in der Grundschule und durch ihre Verwendung in der Politik sollte der Gesellschaft ein Maximum an Partizipation und gleichen Zugangschancen zu den Positionen und Ämtern der neuen sozialistischen Gesellschaft gesichert werden. In Kenia zeigte sich ein davon abweichendes Bild. Die Verwendung der englischen Sprache in den offiziellen Bereichen, der politischen Domäne und der Schule verstärkte die durch die Kolonialzeit entstandene Kluft zwischen einer englischsprachigen Elite und nicht englischsprachigen Masse der Bevölkerung. In beiden Ländern kann Sprache als symbolisches Kapital verstanden werden, dass in der Konstruktion der Elite und ihrer Reproduktion von entscheidender Bedeutung ist. Gerade in Kenia hat Sprachpolitik zur Bewahrung der privilegierten Position der Elite beigetragen. Hier stellt die ehemalige Kolonialsprache ein geeignetes Mittel zur Monopolisierung ihrer Positionen dar, aus der die bestehende Elite ihren Anspruch auf die soziale und ökonomische Dominanz ableitet (vgl. Kremnitz 1996: 12). Demgegenüber hat die tansanische Politik in ihrer sozialistischen Ausrichtung versucht, den Zugang egalitärer zu gestalten. Durch die offizielle Anerkennung des Swahilis und ihre Anwendung auf nationaler Ebene ist der Zugang zu den Positionen für alle Kiswahili-Sprecher geöffnet worden (vgl. Broß 2001: 433ff).

Tansania hat in den Jahren nach der Unabhängigkeit, anders als Kenia, das den entscheidenden Schritt der Entwicklung in einem an den Kapitalismus angelehnten ökonomischen Wachstum sah, eine Politik der Gleichstellung Aller verfolgt. In Kenia blieben viele der kolonialen Standards, Mechanismen und Institutionen erhalten. Von dieser Stabilität erhoffte man sich die angestrebte, ökonomische Entwicklung. Damit einhergehend konnte sich die Position einer bereits existenten Elite festigen. Tansania schlug einen der kapitalistischen Entwicklung Kenias entgegengesetzten Weg ein und stellte in der Arusha Deklaration das Programm eines spezifisch afrikanischen Sozialismus auf (vgl. Barkan 1994: 5). In diesem spielte die lokale Verkehrssprache eine entscheidende Rolle. Sie sollte ihren Beitrag zur gesellschaftlichen und nationalen Entwicklung leisten: Über sie sollte nicht nur die Alphabetisierung der Massen erreicht, sondern auch die Kluft zwischen der Masse der Bevölkerung und einer bis dahin meist englischsprachigen Elite gemindert werden sowie eine Integration aller Bevölkerungsgruppen in die Nation stattfinden (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 143). In diesem Bewusstsein reduzierten die Sprachplaner und Politiker die Verwendung der englischen Sprache im gesellschaftlichen Leben und nationalen Geschehen. Eine Kombination aus Nationalismus und sozialistischem Egalitarismus hat die Verbreitung des Swahilis in Tansania gefördert und ihre nationale Verwendung ausgebaut.

In beiden Ländern nahm im Prozess der nationalen Integration das Schulsystem einen entscheidenden Platz in der Implementation der sprachpolitischen Maßnahmen ein. Der Einfluss der Zentralisierung und damit einhergehend die Einführung des Swahilis in allen Grundschulen war in Tansania weitreichender als in Kenia (vgl. Cooksey et al. 1994: 202). Die Umsetzung der in der *education for self-reliance* festgelegten Ziele zeigte sich weitaus radikaler als jedes Programm der

---

<sup>58</sup>*Codeswitching* (CS) bezieht sich auf eine Rede „for which the speakers are proficient enough in the participating languages that they can produce well-formed monolingual utterances in the variety which becomes the source of what is called the Matrix Language, the abstract morphosyntactic frame of bilingual utterances.“ (Myers-Scotton 2002: 8). CS bezeichnet demnach Alternationen linguistischer Varietäten innerhalb einer Konversation (Myers-Scotton 1993: 1) *Code mixing* wird von CS dahingehend abgegrenzt, dass das Vokabular ausschließlich aus einer Sprache übernommen wird, die grammatischen Elemente durch eine andere Sprache bereitgestellt werden (Croft 2003: 49).

kenianischen Regierung. Das Ziel jegliche Formen elitärer Tendenzen nichtig zu machen, wurde jedoch nicht in seiner ganzen Konsequenz implementiert. Englisch blieb, wie in Kenia, die Sprache der sekundären und tertiären Bildungsebene. In der siebenjährigen Grundschule und Erwachsenenbildung wurde dem Swahili dennoch große Bedeutung als Mittel der sozialen Integration zugesprochen und mit Hilfe der neu gesteckten Ziele eine Massenbasis zur Partizipation im Sozialismus geschaffen. Ziel war es, jegliche Gefühle eines Separatismus oder Zugehörigkeitsgefühl zu einer begrenzten Gemeinschaft durch die Erziehung in der gemeinsamen nationalen Sprache zu überwinden und Rückschlüsse auf die regionalen, sozialen oder Bildungshintergründe einer Person nichtig zu machen. Ein nationales Bewusstsein sollte auf Basis der Gleichheit aller Tansanier aufgebaut werden. Ein Vorhaben, das in seiner Umsetzung widersprüchlich war: Die weiterführenden Schulen und Universitäten behielten die englische Sprache als offizielles Medium der Kommunikation bei. Dadurch beinhalteten sie die Anlage für eine Stratifikation der Gesellschaft entlang linguistischer Linien. Folglich zeigten sich auch in Tansania Disparitäten in der Sozialisation der Massen und der Realität der Elitenauswahl.

Diese zumindest postulierte egalitäre Ausrichtung fehlte im kapitalistischen System Kenias. Klassenunterschiede, die auch durch Kenntnisse verschiedener Sprachen bedingt waren, bildeten sich schnell heraus. In der freien Marktwirtschaft Kenias wurde das Problem der sozialen Ungleichheit und regionalen Unterschiede durch eine Ausweitung des möglichen Zugangs zu Bildung angegangen. In diesem Prozess floss ein erheblich größerer Anteil des staatlichen Budgets, verglichen mit den tansanischen Ausgaben, in Bildung. Der Umstand, dass der Zugang zu den oberen Schichten der Gesellschaft nur Personen offen war, die die englische Sprache beherrschten, wurde nicht in Frage gestellt. Die Bildungspolitik sah demgegenüber eine Ausweitung der Gruppe vor, die durch ihre Schulbildung Kenntnisse der englischen Sprache erlangen konnten (Cooksey et al. 1994: 203-229). Das Auferlegen einer für die Masse der Schüler fremden Sprache hatte weitreichende Konsequenzen: Die Welt wird durch eine Sprache betrachtet und vermittelt, die sich auf einen ganz anderen kulturellen Hintergrund bezieht. Die in englischer Sprache verfassten Schulbücher und deren Inhalte werden zum Ansatz- oder Ausgangspunkt der Wahrnehmung der Schüler. Da nur das Englische, nicht aber die Muttersprachen der Schüler im Unterrichtsalltag Verwendung und positive Bewertung finden, werden die Muttersprachen als Sprachen niedrigeren Ranges konnotiert (Ngugi 1993: 17f). Das Resultat ist eine ungleiche Verteilung von Bildung. Der Zugang zu Bildung ist dann meist nur für eine vorher schon existente, englischsprachige Elite, geöffnet. Für Kinder der Elite ist die offiziell in der Schule verwendete Sprache keine fremde, sondern häufig einzige Muttersprache. Im Gegensatz zur Masse der Schüler sind diese in ihrer kognitiven Entwicklung durch das fremde Medium nicht behindert sondern bevorteilt (vgl. Le Page 1986: 125).

Analog zur vorherrschenden Verwendung des Englischen in der öffentlichen Domäne in Kenia und des dominanten Gebrauchs des Swahilis in Tansania ergibt sich in einem Vergleich der Voraussetzungen des Zutritts zum Parlament der beiden Republiken ein ähnliches Bild. Es zeigt sich, dass das tansanische Modell in seiner Anlage weit egalitärer ist und sich die Rekrutierung des politischen Personals nicht auf eine englischsprachige Elite beschränkt. Einem weiteren Teil der Bevölkerung wird so der Zugang zu politischen Ämtern und gesellschaftlich angesehenen Positionen ermöglicht (vgl. O'Barr, J. 1976b: 78f). Auch in Kenia zeichnet sich auf der informellen Ebene der Politik, so zum Beispiel in den Reden der Politiker gegenüber ihrer Wählerschaft, im Wahlkampf oder öffentlichen Auseinandersetzungen eine ausgeprägte Dominanz des Swahilis ab. Sowohl tansanische als auch kenianische Politiker sind nur dann in der Lage mit der gesamten Nation zu kommunizieren, wenn sie eine allen verständliche oder weit verbreitete Sprache verwenden (vgl. Ngugi 2006: 307). Potentielle Wähler können dabei nur über ihre Muttersprache und das Swahili erreicht werden, da dem Großteil Kenntnisse der englischen Sprache fehlen. Da das Beherrschen von mehr als 40 respektive 120 Sprachen durch einen Politiker äußerst unwahrscheinlich ist und eine durchgehende Übersetzung in alle Sprachen technisch und finanziell aufwendig wäre, wird Kiswahili mit dem Ziel der Stimmenmaximierung zur primären Sprachwahl (vgl. Eastman 1992: 103). Die Verwendung des Swahilis hat in beiden Ländern eine

politische Partizipation der Bevölkerung ermöglicht. In Kenia in einem informellen Kontext, in Tansania wurde es ganz offiziell zur Sprache der Politik. Der Einsatz des Swahilis ist somit Teil eines Prozesses durch den die Bevölkerung in die nationale Agitation für die eigenen Rechte mit eingebunden werden kann (vgl. Mazrui & Mazrui 1993: 279). Sowohl in Tansania als auch in Kenia wurde Kiswahili zur Weitergabe der politischen Ideologie verwendet, ausgedrückt in den Konzepten des *Harambee* in Kenia und *Ujamaa* sowie *Kujitegemea* in Tansania. Die offizielle Instrumentalisierung des Swahilis hatte in Tansania weitgehendere Auswirkungen auf die Partizipation und Integration der Bevölkerung in die Nation.

„In Kenya a good majority if the population are excluded even from the affairs of their national government. (...) in the juridical system, even the lower courts use English as the official language forcing many Kenyans to depend on interpreters. Government development plans are also written in English and government officers are expected to interpret and translate them to the ordinary people in Kiswahili, which some of the rural folk barely understands.“(Kembo-Sure 1998:198).

In Kenia werden politische Programme der Regierung ausschließlich in der offiziellen Sprache formuliert und diskutiert. Für die Masse wird die Diskussion in ihrer Übersetzung nur vage wiedergegeben. Der Großteil ist dann nicht in der Lage, die Debatten im Detail nachvollziehen oder verstehen zu können. Die Wiedergabe ist in ihrer Übersetzung meist oberflächlich und Formulierungen und Mitteilungen werden verallgemeinert. Der Unterschied der politischen Ausdrücke wird dann zu einem qualitativen, der durch einen totalen Wandel im konzeptuellen und expressiven Gebrauch geprägt ist. Dabei ist die Unterbrechung und verallgemeinernde Weitergabe der Fakten zu einem großen Teil durch die Politiker intendiert. Sprache wird somit zu einem integralen Bestandteil des politischen Prozesses (Bretton 1976: 441f). Die englische Sprache kann aufgrund der beschriebenen Umstände nicht als Medium der vertikalen Integration fungieren. Instruktionen, Informationen und Botschaften der englischsprachigen Elite können durch eine nicht englischsprachige Masse kaum verstanden werden. Dadurch wird die Kluft zwischen Regierenden und den Regierten verstärkt.

Demgegenüber erfüllt das Swahili Funktionen im Bereich der nationalen vertikalen und horizontalen Integration. Es ermöglicht nicht nur die Kommunikation zwischen den verschiedenen Sprachgruppen sondern auch eine vertikale Kommunikation zwischen Elite und Masse (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: i). Kiswahili zeichnet sich folglich auf drei verschiedenen Ebenen, auch über die Grenzen der neuen Staaten hinweg, als Mittel nationaler und regionaler Kommunikation aus. Hier ermöglicht die lokale Verkehrssprache nicht nur die *obere* horizontale Integration auf nationaler oder regionaler Ebene, in der Kommunikation und Interaktion der Elite eines Landes sowie die beschriebene vertikale Kommunikation zwischen Elite und Masse, sondern auch die *untere* horizontale Kommunikation unter der Bevölkerung. Infolge der dadurch möglich gewordenen Kommunikation ist in Tansania nicht nur die Integration der zahlreichen ethnischen Gruppen in die Nation enorm gefördert, sondern auch die Partizipation der Bevölkerung in ihr ermöglicht worden. Das Swahili hat den Nationenaufbau in Tansania entscheidend mitgetragen. Demgegenüber bleiben die Möglichkeiten der vertikalen und horizontalen Kommunikation in Kenia durch das Beibehalten des Englischen als offizielle Sprachen beschränkt. Auch wenn sich das Swahili in Kenia zur Sprache der *wider communication* entwickelt hat, und in der Kommunikation unter der sprachlich heterogenen Bevölkerung als Verkehrssprache dient, erfüllt es jedoch nur eingeschränkt eine sentimentale Funktion als das Medium, das die Bevölkerung in der Nation eint. Die imperiale Sprache erfüllt dagegen keine Funktion innerhalb des Strebens nach sozialer und nationaler Integration. Durch die dominante Verwendung des Englischen in der öffentlichen Domäne und in der Kommunikation unter den Politikern wird die Identifikation der Bürger mit und die Integration in das nationale System bedeutend erschwert. Auch in der vertikalen Kommunikation zeigen sich Unterschiede, die durch die Dominanz der imperialen Sprache in der offiziellen Domäne bedingt sind. Vertikale Kommunikation wird in Kenia nur dann möglich, wenn diese von der englischsprachigen Elite auch gewollt ist, ansonsten wird ein Großteil

der Bevölkerung aus den nationalen Prozessen ausgeschlossen. Im Gegensatz zu Kenia ist es der tansanischen Regierung gelungen, einen beträchtlichen Swahili-sprachigen Teil der Bevölkerung in den Aufbau der Nation mit einzubinden.

#### 5.4.3.5 Nationale Identität

Kenia zeigt in Bezug auf die Herausbildung der nationalen Identität ein stark von Tansania abweichendes Bild. Durch die Ausrichtung kenianischer Politik resultiert eine zunehmende ethnische Division fast aller gesellschaftlicher Bereiche, die sich zum Thema weiterer Konflikte ausgeweitet hat (vgl. Cooksey 1994 et al.: 229). Die kenianische Politik weist eine stark ethnische Ausrichtung und ausgeprägte *Patron-client-networks* auf: Die jeweilige Gruppe des Präsidenten, seien es die Gikuyu unter Kenyatta oder die Kalenjin unter Moi, befinden sich in der Zeit der Präsidentschaft ihres Vertreters in einer privilegierten Position. Gleichzeitig sichert sich der Präsident durch die Garantie bestimmter Vergünstigungen die unmittelbare Unterstützung seiner Genossen. Die Zufriedenstellung seiner *client-group* wird zum primären Ziel (Barkan 1994: 15ff). In Tansania ist eine solche Entwicklung nicht zu beobachten. Die ausgeprägte Betonung der nationalen Einheit und eine egalitäre Ausrichtung der Gesellschaft haben dort einen ähnlichen Prozess untergraben. Im Gegensatz zu Kenyatta regierte Nyerere einen Staat, der kulturell und sprachlich sehr divergent, politisch aber homogen war. Überlegungen der Ethnizität oder Religion stellten einen weit weniger ausgeprägten Faktor im politischen Leben Tansanias dar (vgl. Barkan 1994: 10f). Ein Grund dafür ist neben der politischen Ausrichtung auch die unterschiedliche Bevölkerungsstruktur der beiden Länder. In Tansania war keine der über 120 Gruppen groß genug, um politisch unmittelbar dominieren zu können. Im Gegensatz dazu machen in Kenia fünf der 40 Gruppen mehr als 70 Prozent der Bevölkerung aus. Drei dieser Gruppen liegen numerisch so eng beieinander, dass sie um die politische Dominanz seit der Unabhängigkeit konkurrieren. In Kenia gelang es den knapp 40 Ethnien nicht, sich zu ethnisch heterogenen politischen Organisationen zusammenzuschließen (Hyden 1994: 80). Demgegenüber nahmen in Tansania, als die Forderungen nach Unabhängigkeit stärker wurden, nationalistische Bewegungen den Platz ethnischer Zusammenschlüsse ein. Der Kampf gegen den gemeinsamen Feind konnte nur in einer Vereinigung der gesamten Bevölkerung erfolgreich sein. Nyerere wurde so zum Führer einer nationalen Bewegung, deren Popularität sich über das ganze Land ausgebreitet hatte. Er fühlte sich der ganzen Nation, weniger der kleinen Gruppe der Zanki verpflichtet. Die Thematik der Ethnizität ist dennoch nicht vollkommen von der politischen Agenda in Tansania verschwunden. Sie existiert allerdings auf einer Ebene, auf der die prinzipiellen Bestandteile des Regierungssystems nicht wirklich bedroht werden (vgl. Hyden 1994: 83ff). Die tansanische Sprachpolitik hat hier entscheidend zur Ausbildung eines Nationalismus beigetragen und Kiswahili in einem ausgeprägten Maß als Merkmal der tansanischen Identität genutzt. Im Prozess der Konsolidierung des neuen Systems wurde Tansanias nationale Identität zunehmend durch das Swahili definiert. Obwohl sich eine tansanische Identität in ihrer Gesamtheit nur aus der Summe aller regionalen Kulturen und lokalen Sprachen hätte zusammensetzen können, ist es doch die Verwendung des Swahilis, die die nationale Kultur prägt und Ausdruck der Loyalität gegenüber der tansanischen Nation ist (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 83). In Tansania wurden und werden die anderen Vernakularsprachen, um jegliche angenommenen negativen Effekte des Tribalismus zu vermeiden und das nationale Bewusstsein zu fördern, konsequent ignoriert (vgl. Mbaabu 1996: 212). Dem folgend werden Gefühle der nationalen Zugehörigkeit durch die tansanische Politik in einer romantischen Art erhoben, die die Loyalität gegenüber einer so nicht existenten tansanischen Kultur verlangt.

Im Gegensatz dazu entwickelte sich in Kenia auf Basis der beschriebenen politischen Prozesse eine stark ethnisch geprägte Identifikation. Hier wurde durch eine politische Promotion und Ausnutzung der lokalen Vernakularsprachen eine Förderung des Tribalismus bewirkt. Zudem wurde Kiswahili in Kenia nicht in gleicher Weise zum Merkmal einer möglichen nationalen Identität: „Generally, Kenyans do not seem to see major contradictions between nationhood and not being proficient in Swahili, at least at the highest level of speech and reasoning.“ (Githiora 2008:

242). Auch in den höheren Schichten der Gesellschaft, spielt die lokale lingua franca in der nationalen Agitation und Identifikation keine Rolle:

„A minority of economic and politically powerful English speakers of Kenya-native and assimilated-find no anomaly in being nationalistic while having limited competence in the national language and appear to feel that they can be English-speaking without necessarily failing to be good Kenyans.“ (Githiora 2008: 242)

Gleichwohl spielten in beiden Ländern Kenntnisse des Swahilis in der politischen Legitimation der ersten Präsidenten Jomo Kenyatta und Julius Nyerere eine entscheidende Rolle. Die Bezeichnungen der Präsidenten als *Mzee* und *Mwalimu*<sup>59</sup> drücken diese Achtung aus. Eine entsprechende, geläufige Benennung in englischer Sprache fehlt. Bei einer ausschließlichen Verwendung ihrer Muttersprachen, dem Kikuyu oder Zanki sowie dem Englischen, wäre die Identifikation der gesamten Gesellschaft mit ihren Staatsoberhäuptern schwierig gewesen. Ihre Autorität und ihr Ansehen hätten bei fehlenden Kiswahili-Kenntnissen beachtlich gelitten. Effektive Führerschaft verlangt in diesen multilingualen Gesellschaften nach Kenntnissen einer trans-ethnischen Sprache. Nur durch diese sprachliche Fertigkeit wird es möglich, dass sich auch andere Bevölkerungsgruppen als die des Präsidenten mit ihm identifizieren können und diesen in seiner Funktion als nationalen Führer akzeptieren (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 117).

In Tansania hat die konstante Betonung des Swahilis als Merkmal der nationalen Identität die Integration und das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer nationalen Einheit gefördert. In Kenia fand eine ähnliche Entwicklung nicht statt. In beiden ostafrikanischen Ländern war und ist die englische Sprache in dieser Funktion der sozialen Integration und nationalen Identifikation nicht funktional (vgl. Mazrui & Mazrui 1995: 105ff).

#### 5.4.3.6 Monolinguales Ideal in multilingualen Gesellschaften?

Noch mehr als die kenianischen gehen tansanische Sprachplaner von der Annahme aus, dass Sprachenvielfalt ein Hindernis im Prozess der Nationenbildung darstellt. Mit dieser Überzeugung wird in Tansania ein *one nation-one language* Ansatz verfolgt, der nach einer gemeinsamen Sprache für die gesamte Nation verlangt. Dabei wird behauptet, dass linguistische Unterschiede gleichsam ethnische sind, das heißt, Sprache stets auch Ethnizität markiert. Ethnizität stelle ein Hindernis im Nationenaufbau und der internen Homogenität dar. Mehrsprachigkeit wird darauf aufbauend zu etwas Anormalem. Dabei wird die unbedingte Verbindung von einer Nation mit einer Sprache nicht nur auf die gesellschaftliche Ebene übertragen, sondern auch für das Individuum übernommen, das nur eine *ethnolinguistische* Identität haben könne (vgl. Süselbeck 2006: 653). Die Assimilation unter die Nationalsprache bestimmt die Sprachpolitik Tansanias, sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf individueller Ebene. Die tansanische Sprachpolitik hat sich mit ihrer monofokalen Ausrichtung der Entwicklung, Verbreitung und Förderung des Swahilis am Modell Herders orientiert. Die tansanischen Sprachplaner gingen von der Notwendigkeit einer einheitlichen Sprache zum erfolgreichen Aufbau der Nation aus. Außer dem Englischen, das aufgrund der immer noch existenten Abhängigkeit von der ehemaligen Kolonialmacht und seines internationalen Status nicht aufgegeben wird, werden alle anderen lokalen Sprachen konsequent und vollkommen in den sprachplanerischen Maßnahmen ignoriert.

Dagegen zeigt Kenia weniger Intoleranz gegenüber den Vernakularsprachen, die zumindest in den ersten drei Jahren in einigen ruralen Grundschulen und in der politischen Mobilisierung einer unmittelbaren Wählerschaft fungieren. Dennoch erfahren sie weder eine offizielle noch nationale Anerkennung, geschweige denn eine Förderung durch staatliche Seite. Trotz des Wechsels in der Ausrichtung der kenianischen Sprachpolitik und der kurzzeitigen Bemühung Kenyattas, Kiswahili zur Sprache der offiziellen Politik und des Parlaments zu machen, lässt sich für Kenia ebenfalls

<sup>59</sup>mzee, wa-: alte, auch geachtete oder angesehene Person, ehrende Bezeichnung.  
mwalimu, wa-: Lehrer (TUKI 2001)

eine einseitige Ausrichtung der Sprachplanung auf die offizielle Verwendung des Englischen erkennen. Kenia verfolgt gleichermaßen eine Politik, die eine einzige Sprache, das Englische, in der offiziellen Verwendung hervorhebt, allerdings auf Basis einer ökonomischen Effizienzannahme, nicht auf der ideologischen Verbindung, von der die tansanische Sprachpolitik ausgeht.

In beiden Staaten zeigt sich zudem eine vermeintlich durch die Politiker angenommene Verbindung von Sprache und Ethnizität. Anders als in Tansania, wo linguistische Heterogenität als Quelle möglicher gesellschaftlicher Konflikte interpretiert und deshalb ignoriert wird, wird diese Verbindung durch kenianische Politiker zu ihrem persönlichen Profit genutzt. In Tansania äußert sich die Förderung nationaler Integration dann in der Nichtbeachtung der Multiplizität der sprachlichen Situationen; so als wäre der Aufbau einer Nation synonym mit einer einheitlichen Sprache, welche mit dem Auseinanderbrechen der ethnischen Loyalitäten einhergeht. Demgegenüber werden in Kenia diese ethnischen Loyalitäten politisch instrumentalisiert und dadurch eine Identifikation auf nationaler Ebene verhindert. Hier wird eine den meisten Bürgern nicht verständliche Sprache als Kommunikationsmedium genutzt, die dann einen erheblichen Teil der Bevölkerung von den nationalen Prozessen ausschließt.

Die Analyse hat gezeigt, dass in multilingualen Kontexten nationale Integration - verstanden als die Einbindung aller in das nationale System - nur über mehr als eine Sprache oder eine allen Bürgern verständliche Sprache erreicht werden kann. Um eine stabile Situation zu schaffen, muss dabei jeder Sprache ihre eigene, klar definierte Funktion zugeschrieben werden. Am Ende eines graduellen Prozesses kann dann die Herausbildung einer nationalen Sprache stehen, die jedoch nur über einen Bi- oder Multilingualismus in der Bevölkerung zu erreichen ist. Die nationale Sprache muss dann von allen gesellschaftlichen Gruppen verstanden werden und ihr Erlernen für Alle offen sein. Für eine solche Entwicklung ist die (Aus-)Bildung der Bevölkerung in der nationalen Sprache, als eine zentrale Voraussetzung der Massenpartizipation in ökonomischen und politischen Prozessen, entscheidend (vgl. Bamgbose 1991: 7).

Schließlich behindern sprachliche Unterschiede die nationale Einheit nicht, es ist die Ungleichheit des sozialen Status, die einseitige Verteilung der ökonomischen Mittel und politischen Macht entlang linguistischer Merkmale, die die nationale Einheit in Frage stellen und Konflikte hervorrufen kann (Alexander 1992: 175).

## 6 Zusammenfassung

In der Betrachtung des gesamten afrikanischen Kontinents südlich der Sahara ergibt sich eine Dominanz der ehemaligen Kolonialsprachen als offizielle Sprachen. Demgegenüber fungieren die Vernakularsprachen als Medium der intraethnischen Kommunikation. Als Instrument der interethnischen Kommunikation dienen, wenn vorhanden, lokale Verkehrssprachen. Die offiziellen Sprachen erfüllen ihre Funktion meist nur in der Administration, Schulbildung und in der nationalen Kommunikation, sofern die eingebundenen Personen der Sprache mächtig sind (vgl. Ohly 2004: 108). Diese exoglossische Politik resultiert in den für Kenia beschriebenen Folgen. Hier kommt es zu einem Ausschluss der Bevölkerung aus der nationalen Politik, wodurch eine Partizipation der Gesellschaft an diesen Prozessen nahezu unmöglich wird. Zudem zeigt die Bevölkerung eine geringe Identifikation mit der Politik und eine nur eingeschränkte mit den Regierenden, schon allein aufgrund der sprachlichen Barriere, die ein Verständnis der Verfassung, der Gesetze und der verfolgten Ziele unmöglich macht. Staaten mit einer ausgeprägt exoglossischen Sprachpolitik sehen sich mit einem vertikalen und horizontalen Kommunikationsproblem auf nationaler Ebene konfrontiert. Die imperiale Sprache kann hier, aufgrund der geringen Fertigkeiten der Bevölkerung, nicht als Verkehrssprache zwischen den verschiedenen Sprachgruppen genutzt werden. Dies führt im weiteren zu einer ethnischen und regionalen Segmentierung. Die dürftige Einbindung und das geringe Verständnis des Schulunterrichts resultieren zusätzlich in einer stagnierenden wirtschaftlichen Entwicklung, da menschliche Ressourcen und deren Fähigkeiten nicht richtig genutzt werden, respektive sich gar nicht erst entwickeln können (vgl. Reh & Heine 1982: 219). Die Kontinuität der Dominanz der imperialen Sprache in der öffentlichen Domäne dient einer bereits in der Kolonialzeit ausgebildeten Elite. Die Mehrheit der Bevölkerung wird dadurch vom Zugang und der Partizipation auf nationaler Ebene ausgeschlossen. Die ungleichmäßige Verteilung von Macht und Ressourcen geschieht dann entlang linguistischer Linien (vgl. Reh & Heine 1982: 169).

Demgegenüber hat Tansania in seiner politischen Ausrichtung eine der Entwicklung entgegengesetzte endoglossische Planung angestrebt und eine bereits weit verbreitete lokale Sprache als offizielle und nationale angenommen. Dennoch zeigen sich in der Umsetzung der postulierten Ziele Widersprüche, die wie in Kenia, in der Herausbildung einer sprachlich abgrenzbaren Elite resultieren. Gleichwohl ist durch die Wahl des Swahilis die Partizipation eines Großteils der Bevölkerung am nationalen Prozess sowie deren nationale Integration ermöglicht und gefördert worden. Zudem hat das Swahili durch seine politische Instrumentalisierung in der Konstruktion der nationalen Identität eine bedeutende Funktion erfüllt. Kiswahili ist zu einem Merkmal tansanischer Identität geworden. Ein Vergleich der Staaten macht deutlich, dass Sprachplanung einen entscheidenden Einfluss auf den Nationenaufbau ausübt und wichtige Funktionen in der Kreation nationaler Identität und Gewährleistung der politischen Partizipation erfüllt. Sprachplanung kann dabei die nationalen Prozesse in unterschiedlicher Weise beeinflussen. Wie das tansanische Beispiel zeigt, kann durch eine endoglossische Politik die Partizipation in der Nation als auch der Aufbau eines Nationalbewusstseins gefördert werden. Demgegenüber verdeutlicht das kenianische Beispiel, dass eine exoglossische Politik diese Prozesse behindern und wenig förderlich für die Kreation der nationalen Identität und die Einbindung der Bevölkerung in das nationale Geschehen sein kann.

Überdies haben die gewählten Beispiele verdeutlicht, dass die dargestellten Typen endo- und exoglossischer Staaten in der Praxis in reiner Form nicht vorkommen. Hier ist die Sprachplanung und vor allem deren Implementation in sich meist widersprüchlich: Häufig baut sie nicht auf einem einheitlichen Konzept auf und bekommt mit wechselnden Machthabern eine neue Ausrichtung.

Im weiteren wurde dargelegt, dass tansanische, eingeschränkt auch kenianische, Sprachplaner Multilingualismus und die damit vermeintlich einhergehende ethnische Vielfalt als teilende, die

nationalistischen Bestrebungen der staatlichen Autoritäten hemmende Kraft wahrnehmen. In dieser Überzeugung zeigt sich eine monofokale Ausrichtung der Sprachpolitik beider Länder. Diese wird in Kenia durch die exklusive Anerkennung des Englischen als offizielle Sprache, in Tansania durch die Konzentration auf die Korpus- und Statusplanung des Swahilis deutlich. Eine Anerkennung oder Förderung anderer indigener Sprachen findet nicht statt; linguistische Diversität wird somit unterdrückt. In der Umsetzung werden allerdings Unstimmigkeiten und Widersprüche erkennbar: In Tansania wurde trotz ausgeprägter Betonung des Swahilis als nationale Sprache, das Englische als offizielle Sprache beibehalten. Auch in Kenia zeigt sich neben der ausschließlichen Anerkennung des Englischen als offizielle Sprache die Würdigung des Swahilis als nationale Sprache, sowie eine eingeschränkte Anwendung der Vernakularsprachen in der Grundschule und deren politische Instrumentalisierung in der Stimmenmaximierung. Hier wird deutlich, dass ein multilinguales Umfeld eine rein monolinguale Implementation auch bei entsprechender Ausrichtung nicht zulässt. Auch wenn die tansanischen Politiker die Bedeutung des Swahilis als einzige, die nationale Einheit sichernde Nationalsprache konstant betonen, zeigt weder die Umsetzung ihrer Politik noch die reale soziolinguistische Situation dieses Bild: Neben der Nationalsprache werden die zahlreichen Muttersprachen weiterhin verwendet und das Englische in bestimmten Domänen der Gesellschaft dominant gebraucht. Es lassen sich allerdings Entwicklungen erkennen, die auf einen zunehmenden Gebrauch des Swahilis hinweisen, das sich progressiv in der gesamten Gesellschaft ausbreitet. Ein Agieren und Partizipieren auf nationaler Ebene verlangt in Tansania unbedingt Kompetenzen im Swahili. In Kenia werden für diese Prozesse Kenntnisse der englischen Sprache vorausgesetzt. Für alle Angelegenheiten auf nationaler Ebene, die in einem offiziellen Kontext stattfinden, sind Fertigkeiten in der imperialen Sprache unbedingt notwendig. Für alle informellen Inhalte in einer Interaktion mit anderen Muttersprachensprechern ergibt sich die Erfordernis nach Fähigkeiten im Swahili, für die Konversation im regionalen ruralen oder familiären Umfeld Kompetenz der jeweiligen Muttersprache.

In der Gegenüberstellung Kenias und Tansanias bleibt festzuhalten, dass eine der Bevölkerung gemeinsame, verständliche nationale oder offizielle Sprache einen positiven Einfluss auf den Aufbau der Nation haben kann. Demgegenüber kann die Auswahl einer der Bevölkerung fremden Sprache als einzig offizielle und die Ausnutzung sprachlicher Vielfalt sowie der damit vermeintlich einhergehenden ethnischen Diversität die Integration in die Nation erheblich einschränken und weitere Konflikte hervorrufen. Darüber hinaus hat das tansanische Beispiel gezeigt, dass die offizielle Anerkennung indigener Sprachen nicht die erwarteten separatistischen Bewegungen hervorruft und im unmittelbaren Verlangen einer jeden Gruppe nach der Anerkennung der eigenen Sprache oder Varietät endet (vgl. Kembo-Sure 1998: 189f).

## 7 *One Nation – One Language ?*

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass sich beide Länder mit der Problematik konfrontiert sehen, eine konsistente Sprachpolitik zu formulieren und diese auch zu implementieren. Sowohl Kenia als auch Tansania sind durch das Zusammenleben einer Population mit unterschiedlichen Sprachen und verschiedenen Kulturen gekennzeichnet. Die Regierung liegt in den Händen einer kleinen Elite, die in ihrer Kommunikation untereinander meist eine indoeuropäische Sprache spricht, die für den Großteil der Bevölkerung nicht verständlich ist. Die Einführung moderner politischer und administrativer Institutionen nach europäischem Vorbild verlangt in diesen Gesellschaften jedoch nach der Partizipation der Gesellschaft am Staatsgeschehen und nach der Kommunikation zwischen Bürgern und Staat, die nur über mehrere oder eine allen verständliche Sprache gewährleistet werden kann. Dabei scheint es notwendig, ein allgemein gültiges Medium für Schule, Verwaltung, Politik und alle öffentlichen Angelegenheiten zu finden, das heißt, eine sprachliche Konformität auf nationaler Ebene herzustellen. Wird die ehemalige Kolonialsprache als diese allgemeine Sprache gewählt, stößt der angestrebte Einigungsprozess zu einer Nation auf erhebliche Schwierigkeiten: Ein beachtlicher Teil der Bevölkerung ist der *imperialen* Sprache, die ihre eigene sein soll, schlicht nicht mächtig. Wird demgegenüber eine indigene Sprache als offizielle gewählt, resultieren ebenso Probleme, die sich allerdings auf die Auswahl der Sprache und deren Bevorzugung gegenüber anderer indigener Varietäten bezieht. Sprachpolitik steht vor dem Problem, die gegensätzlichen Bedürfnisse der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und die divergenten Prioritäten der Regierungen miteinander in Einklang zu bringen (vgl. Gumperz 1975: 97f).

Im Aufbau der Nation sehen sich Sprachplaner also nicht nur mit der Problematik der Auswahl einer Sprache oder Varietät konfrontiert, sondern auch mit der Bestimmung der Anzahl der Varietäten, die die Kommunikation auf nationaler Ebene sichern sollen und damit offizielle Anerkennung erfahren. Gerade unter den heterogenen Umständen der kenianischen und tansanischen Gesellschaft sollte die Überzeugung überwunden werden, dass Multilingualismus ein Hindernis für eine erfolgreiche nationale Integration darstellt und diese nach der unbedingten Existenz einer gemeinsamen Nationalsprache verlangt (vgl. Bamgbose 1991: 14f). Es ist richtig, dass das Bestehen einer Gemeinschaft durch regelmäßige Kommunikation ihrer Mitglieder erleichtert wird. Doch die Form der Kommunikation verlangt nicht unbedingt nach einer einzigen Sprache, sprich individuellem und gesellschaftlichem Monolingualismus. Die vorkoloniale Entwicklung auf dem Kontinent hat die Herausbildung stabiler multilingualer Gesellschaften gezeigt, in der eine strikte Trennung einzelner Sprachen und Domänen feststellbar war. Populationen mit ausgeprägt unterschiedlichem kulturellen und sprachlichen Hintergrund haben auf geographisch engem Raum zusammengelebt, standen im regelmäßigen Handelskontakt und verrichteten Tätigkeiten füreinander. In ihren gemeinsamen Aktivitäten bedienten sie sich einer allen verständlichen Verkehrssprache. Der Großteil der Einwohner solcher durch Multilingualität gekennzeichnete Gebiete beherrschte dann mehr als eine Sprache (vgl. Gumperz 1975: 65). Die multilinguale Situation stellte keine unüberwindbare Hürde in der Kommunikation der miteinander agierenden Gruppen dar. Erst mit Ankunft der Europäer und der willkürlichen Grenzziehung, die vorher nicht in Kontakt stehende Gruppen unter einer staatlichen Administration zusammenfasste, wurde dies zu einer Herausforderung (vgl. Cyffer 2003: 96). Die Gegebenheit äußerte sich in dem durch den Zusammenschluss hervorgerufenen Konflikt um die offizielle Anerkennung der eigenen Sprache (Simon 1969: 24). Es wurde angenommen, dass die Garantie linguistischer und kultureller Rechte aller gesellschaftlichen Gruppen zum unwillkürlichen Streben dieser nach Autonomie und Unabhängigkeit führen würde, mit dem finalen Resultat eines Zerfalls des Nationalstaates. Aus dieser Angst der Auflösung staatlicher Strukturen und einer möglichen Partikularisierung zeigte sich eine normativ Politik der Homogenisierung der staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen - auch auf linguistischer Ebene. Es wurde eine Politik verfolgt, die die Diskriminierung bestimmter Sprachgruppen ermöglichte

(vgl. Edwards 1985: 145). Hier wurde angenommen, dass linguistische, soziale oder kulturelle Diversität die politische Einheit einer Nation und deren territoriale Integrität bedrohe. Diese Vermutung ist nach Betrachtung der Gegebenheiten und historischen Entwicklungen nicht aufrecht zu halten. So ist die Überzeugung, dass kulturelle oder linguistische Differenzen in einer Nation unweigerlich zur Forderung nach einer eigenen Nation oder der offiziellen Anerkennung der eigenen Sprache führen, schlichtweg falsch. Die Entwicklungen in Afrika, Osteuropa, Südamerika und Asien widerlegen diese These (vgl. Gupta 1968: 21ff). Sprachliche und kulturelle Unterschiede werden, solange nicht politisch instrumentalisiert, nicht unbedingt als solche wahrgenommen. Selbst aus wahrgenommenen Differenzen muss keine Spaltung resultieren, wie eine Separation der Domänen in diglossischen Situationen zeigt: Mittels einer strikten Trennung, durch die den Varietäten gleiche Bedeutung in der jeweiligen Domäne zugemessen wird, treten die einzelnen Sprachen nicht in direkte Konkurrenz zueinander und mögliche Konfliktsituationen können somit vermieden werden (vgl. Fishman 1968b: 45). Die realen Gegebenheiten und die diachrone Entwicklung legen Zeugnis davon ab, dass die Mehrsprachigkeit eines Landes keinen Einfluss auf das Konfliktpotential ihrer Gesellschaft haben muss. Überwiegend monolinguale Länder wie Somalia und Ruanda zeigen mehr und häufiger *inter-ethnische* Konflikte als dies in mehrsprachigen Ländern wie Ghana oder dem Senegal der Fall ist (vgl. Cyffer 2003: 90). Linguistische Diversität kann nicht mit der ethnischen Fragmentierung einer Gesellschaft in Verbindung gebracht oder als deren Ursache gesehen werden (vgl. Luoch & Ogutu 2002: 94). Es ist nicht nachzuweisen, dass sprachliche Grenzen oder Unterschiede mit ethnischen unvermeidbar einhergehen. Einige Sprachen werden über verschiedene Ethnien hinweg als Muttersprachen verwendet, andere Ethnien zeichnen sich durch die Verwendung verschiedener Sprachen aus. Ethnie und Muttersprache sind keine unmittelbar voneinander abhängigen Faktoren. Dennoch ist Sprache ein einfach zu identifizierendes Merkmal, auf dessen Grundlage Einteilungen und Unterscheidungen vorgenommen werden. Solche, die Unterschiede finden und zu ihren eigenen Gunsten ausnutzen, erkennen ein Merkmal in der Sprache. Der Grund der Ausnutzung liegt meist tiefer und nicht allein in den sprachlichen Unterschieden begründet. Ursachen der Entzweigung haben mit den Sprachen an sich nichts zu tun, auch wenn diese durch die Eliten zur Sicherung ihres eigenen politischen und ökonomischen Vorteils ausgenutzt werden (vgl. Bamgbose 1994: 34f). Gleichermaßen hat sich eine behauptete inverse negative Korrelation zwischen Multilingualismus und ökonomischer Entwicklung als ebenso wenig bestätigt erwiesen. Fishman (1968c) hat in seiner Überprüfung der Studien von Banks und Textor (1963) gezeigt, dass keine notwendige Korrelation zwischen linguistischer Homogenität und hohem wirtschaftlichen Wachstum besteht. Lange Zeit wurde der scheinbare Zusammenhang von positiver wirtschaftlicher Entwicklung in monolingual europäischen Staaten und der Armut in den multilingualen *Entwicklungsnationen* als ein Garant zum erfolgreichen Aufbau der Ökonomie, ein monolinguales System anzustreben, betrachtet. Es wird angenommen, dass Monolingualismus wirtschaftliche Operationen effizienter mache, was zwangsläufig nach einer sprachlichen Assimilation der verschiedenen Gruppen in den staatlichen Rahmen verlange. Bei einer genauen Überprüfung der Annahme zeigt sich jedoch, dass der Zusammenhang zwischen Armut und Multilingualismus kein kausaler ist. Joshua Fishman (1968c) weist dies in seiner Studie anhand der Analyse von 120 Staaten nach. Er zeigt, dass Monolingualismus in einer multilingualen Nation nicht wirklich ökonomisch ist. „Der Mythos, dass Monolingualismus erstrebenswert für das wirtschaftliche Wachstum ist, muss daher verworfen werden.“ (Phillipson et. al. 1994: 4). Linguistisch homogene Länder, wie Burundi, Ruanda, Somalia oder Madagaskar sind nicht unbedingt wirtschaftlich erfolgreicher als Ländern mit einer ausgeprägt linguistischen Diversität. Nationale Entwicklung, auch wenn eng als sozio-ökonomische Entwicklung verstanden, findet immer in einem linguistisch und ethnisch heterogenen Kontext statt; eine andere Praxis lässt die Realität nicht zu. Dabei kann jede Sprache so weit ausgebaut oder entwickelt werden, dass sie allen Anforderungen der Gesellschaft und ihrer Sprecher gerecht wird. Keine Sprache ist an sich unfähig als Medium im Bereich der Bildung und Technologie zu fungieren (Luoch & Ogutu 2002: 98).

Diesen Ausführungen folgend müsste eine Entwicklung aller in einem Staat verwendeten Sprachen stattfinden. Auch wenn man von diesem *demokratischen* Imperativ als grundlegendes *linguistisches Menschenrecht* ausgeht, sind sprachlich extrem heterogene Staaten wie Kenia und Tansania nicht in der Lage, alle Sprachen gleichermaßen zu entwickeln, zu unterstützen und zu fördern. Dies würde ein Unterrichten in allen Sprachen, eine Übersetzung der Gesetze, der Verfassung und ähnlichen Dokumenten in 40, respektive 120 Sprachen implizieren. Ein Vorhaben, das nur mit erheblicher Planung sowie finanziellem und menschlichem Aufwand umzusetzen wäre (Mbaabu 1996: 224). Gerade vor dem Hintergrund der ökonomischen Situation der beiden Staaten bleibt dies wohl vorerst ein Ziel. Es muss bedacht werden, dass Sprachpolitik in Afrika „(...) neben der antidemokratischen Scylla einer volksfeindlichen Ignorierung der afrikanischen Sprachen auch die Charybdis einer superdemokratischen Gleichstellung und Konservierung aller lebenden Sprachen vermeiden muss“ (Kloss 1969: 383). Ein Mittelweg muss gefunden werden, um das Optimum eines Ausgleichs von Kosten und Nutzen nach Grin zu erreichen (2002: 27ff). Neben den Kosten der Anerkennung und der Förderung mehrerer indigener Sprachen muss auch der Nutzen in ihrer Verwendung bedacht werden, der durch eine möglich gewordene Integration der Bevölkerung in die Nation, deren nationale Identifikation und Partizipation bereitgestellt wird. Multilingualismus äußert sich dann allerdings meist nicht in einer pluralistischen Gesellschaft, in der verschiedene Sprachgruppen gleichberechtigt existieren, sondern in der Existenz von dominanten und unterlegenen Gruppen. Der *dominanten* Sprache kommt dabei meist ein höheres Prestige zu (Coulmas 1985: 54). Sprache kann hier, unter anderen Faktoren, in der Stratifikation der Gesellschaft eine Rolle spielen. Dennoch geht es dabei immer um ungleichmäßige Verteilung von Machtressourcen, die entlang ethnischer, rassischer, kultureller und sprachlicher Grenzen geschehen kann. Die soziale Stellung einer Gruppe, das heißt ihre Verfügungsmöglichkeit über vorhandene Ressourcen, gibt dann vor, ob die Gruppe in der Lage ist, ihre Rechte, auch solche in Bezug auf ihre Sprache, aus zu üben oder nicht (vgl. Skutnabb-Kangas & Phillipson 1994: 103ff). In der Analyse der Beispiele hat sich auch gezeigt, dass die Auswahl einer einzigen indigenen Sprache als nationale und offizielle im Prozess des Nationenaufbaus die Herausbildung nationaler Integration und Identifikation fördern kann. In Tansania ist durch eine Instrumentalisierung des Swahilis ein erheblich höheres Maß an nationaler Integration, Partizipation und Identifikation mit der Nation erreicht worden, als sich dies in Kenia jemals gezeigt hat. Durch die politische Ausnutzung ethnischer Loyalitäten wird die Kreation eines nationalen Zugehörigkeitsgefühls stark eingeschränkt. Die Verbindung von Sprache und Ethnizität hat in Kenia Konflikte gefördert und die nationale Integration der Bevölkerung in die Nation erheblich eingeschränkt. Den Sprachplanern gelang es nicht, die unterschiedlichen Sprachgruppen unter der Einheit der Nation zusammen zu bringen. Diese Entwicklung wird durch die dominante Verwendung des Englischen in der öffentlichen Domäne verstärkt, die eine Einbindung der Bevölkerung aufgrund geringer Englischkenntnisse nicht möglich macht. Nur in Ansätzen wird die nationale Sprache als Instrument der nationalen Integration in Kenia genutzt: Sie ermöglicht eine eingeschränkte vertikale Kommunikation unter den verschiedensprachigen gesellschaftlichen Gruppen. Horizontale Kommunikation findet jedoch nur dann statt, wenn sie von den Politikern auch gewollt ist.

In der Diskussion um die Anerkennung einer oder mehrerer offizieller Sprachen ergibt sich unweigerlich die Frage nach der oder den Varietäten, die diese Funktion erfüllen sollen. Dabei kann das offizielle Medium durch eine Sprache der weiteren Kommunikation, wie dem Englischen oder dem Swahili, durch eine der indigenen Sprachen, die sowohl eine Majoritäten- als auch Minoritätensprache sein kann, sowie durch einen aus mehreren Sprachen entstandenen Pidgin bereitgestellt werden. Eine Vielzahl von Faktoren muss bei der Auswahl der erwählten National- oder offiziellen Sprache des Landes bedacht und im Prozess der Entscheidung berücksichtigt werden. Die Entscheidungsträger müssen sich ihrer gesteckten Ziele bewusst werden und abwägen, welchem augenscheinlich möglichen Ergebnis sie Vorrang geben: Strebt ein Staat nach der Übernahme einer indigenen Sprache, betont und verfolgt er, wie das tansanische Beispiel zeigt,

die Umsetzung oder den Aufbau nationalistischer Gefühle und unterstützt dadurch die Formation nationaler Identität. Demgegenüber steht das Streben nach *Internationalismus*, meist einhergehend mit der Priorität der ökonomischen Entwicklung. Hier dominiert das, vor allem in Kreisen von Wirtschaft und Politik weit verbreitete, Argument des Anschlusses an den wirtschaftlichen Fortschritt der *Ersten Welt*, der durch eine Verwendung der ehemaligen Kolonialsprache gesichert werden soll. Dies stellt eine Ansicht dar, die sich so in den meisten afrikanischen Staaten mit folgenschweren Auswirkungen auf die Integration und Partizipation der Bevölkerung durchgesetzt hat und auch in Kenia Anwendung findet (vgl. Bamgbose 1991: 19). Die Elite solch exoglossischer Staaten führt im Weiteren als Argument für die Auswahl einer externen Sprache die vermeintliche Neutralität dieser an. So bewahrt sie nicht nur die Stabilität der linguistischen Situation, sondern sichert sich damit einhergehend ihre eigene dominante Position. Sie argumentiert, dass die Entscheidung für eine indigene Sprache separatistische Bewegungen und Tribalismus innerhalb der Nation fördere. Eine endoglossische Sprachpolitik würde, aufgrund der Bevorzugung der mit dieser Sprache verbundenen Sprachgemeinschaft, weitere soziale Konflikte hervorrufen (vgl. Reh & Heine 1982: 203).

Die Annahme widerlegend hat sich gezeigt, dass die europäischen Sprachen in keiner Weise neutral waren oder sind. Vielmehr dienen sie der sozialen Stratifikation und bestimmen die *upward mobility* eines Sprechers zu einem bedeutenden Maß. Zudem kontrollieren sie den Zugang zu politischer und sozialer Macht (Reh & Heine 1982: 204). Dabei gilt in vielen Ländern immer noch das in der Kolonialzeit praktizierte Prinzip der „*cuius regio, eius lingua*“ (zitiert nach Coulmas 1985: 113). Die sprachlichen Verhältnisse sind, gerade in der öffentlichen Domäne, in vielen Fällen unmittelbarer Ausdruck der Machtverhältnisse und nehmen in keiner Weise Rücksicht auf die sozio-linguistischen Gegebenheiten der betroffenen Gebiete (vgl. Coulmas 1985: 119).

In den meisten Ländern Afrikas südlich der Sahara haben sich keine gravierenden Veränderungen in der Sprachpolitik nach der Unabhängigkeit gezeigt, während sich die ökonomischen, politischen und sozialen Probleme verschärfen und akkumulieren. Es besteht kein Zweifel, dass die Sprachpolitik in solch exoglossischen Staaten dazu dient, eine Elite auszubilden oder zu bewahren, die eng mit den Interessen der ehemaligen Kolonialmacht in Verbindung steht, während der Großteil der Bevölkerung an den Rand gedrängt, marginalisiert und aus der politischen Partizipation ausgeschlossen wird. Demgegenüber sehen neue Bewegungen dieser Staaten die Notwendigkeit des Einbezugs linguistischer Menschenrechte<sup>60</sup>, mit dem Ziel Strukturen aufzubauen, die eine Partizipation der Bevölkerung am politischen Prozess ermöglichen. Aktuelle nationale Verfassungen garantieren diese Rechte nicht oder nur selten. In der Regel finden sie weder eine Erwähnung in der politischen Debatte noch eine konstitutionelle Verankerung (vgl. Phillipson & Skutnabb-Kangas 1994: 345). Englisch ist und bleibt in den ausgewählten Beispielen Erbe der britischen Herrschaft. Der sich fortsetzende dominante Gebrauch der imperialen Sprache kreiert ein Gefühl kultureller Unterlegenheit der einheimischen Bevölkerung und behindert, wie am kenianischen Beispiel gezeigt wurde, *Erfolge* im Aufbau nationaler Einheit und Integration (vgl. Görlach 2000: 623). Das Beibehalten der ehemaligen Kolonialsprache ist Teil einer *neo-kolonialen* Tradition, die die Abhängigkeit von der ehemaligen Kolonialmacht, in ökonomischer sowie kultureller Hinsicht, weiter ausbaut und zudem eine aktive Partizipation der Bevölkerung am nationalen Prozess untergräbt (vgl. Ngũgĩ 2006: 188). Die

<sup>60</sup>In Artikel 27 der Konvention über die politischen und bürgerlichen Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1966 wird jedem einzelnen Minderheitenangehörigen das Recht zuerkannt: „(...) sich in Gemeinschaft mit den anderen Angehörigen ihrer Gruppe ihrer eigenen Kultur zu erfreuen (...) oder ihre eigene Sprache zu gebrauchen.“ (zitiert nach Kloss 1969: 131). Hier werden linguistische Rechte als ein grundlegendes Menschenrecht verstanden. Linguistische Mehrheiten, das heißt Sprecher einer dominanten Sprache, genießen in der Regel diese linguistischen Rechte, die meisten linguistischen Minderheiten genießen demgegenüber diese Rechte nicht. Genauer sind es nur die Sprecher einer offiziellen Sprachen, die in den vollen Genuss der linguistischen Menschenrechte kommen. Allerdings stellt nur einer bedeutend kleiner Teil aller Sprachen der Welt in einer Form eine offizielle Sprache dar, dem Großteil der Sprachen kommt dieser offizielle Status nicht zu und dem Sprecher somit auch nicht die damit verbundenen Rechte (vgl. Phillipson et. al. 1994: 2).

Mehrheit der Bewohner Kenias spricht die imperiale Sprache nicht. Alle Reden, Texte oder Debatten, die in ihr formuliert werden bleiben dem Großteil der Bevölkerung zunächst verschlossen. Es stellt sich die Frage nach dem Umgang mit der ehemaligen Kolonialsprache: Extreme Standpunkte, die auf der einen Seite die stringente Abschaffung des Englischen und auf der anderen die ausschließliche Förderung der imperialen Sprache umfassen, stellen nach Ansicht vieler Autoren keine angemessene Lösung dar. Ein dritter Weg muss gefunden werden, der zwischen den beiden extremen Ansichten zu finden ist (vgl. Kembo-Sure 2003: 259).

Unbestritten und unbedingt notwendig bleibt der Einbezug der indigenen Sprachen in das nationale System. Über 90 Prozent der Einwohner des afrikanischen Kontinents südlich der Sahara sprechen eine oder mehrere indigene Sprachen, jedoch keine europäische, die meist die offizielle des Staates ist (Alexandre 1971: 654). Hier könnten die indigenen Sprachen eine entscheidende Rolle in der durch die europäische Entwicklung vorgegebenen und durch afrikanische Staaten angenommenen Demokratisierung spielen. Ein erfolgreicher Nationenaufbau kann ideologisch sowie praktisch folglich nur unter Einbezug der indigenen Sprachen in die Sprachplanung erreicht werden. Nur sie stellen die Sprachen dar, über die der Bevölkerung Wissen und Fertigkeiten effizient vermittelt werden können. Auch die Weitergabe von Informationen und die Sicherung der vertikalen sowie horizontalen Kommunikation, als zentrale Voraussetzungen der nationalen Entwicklung, funktionieren offensichtlich nur durch eine Sprache, die von den Empfängern gekannt und verstanden wird. In dem beschriebenen multilingualen Umfeld kann die Masse, aufgrund fehlender Kenntnisse in der imperialen Sprache, folglich nur über ihre Muttersprache oder eine weit verbreitete und gekannte Verkehrssprache adressiert werden. Der ausschließliche Gebrauch der wenig verbreiteten imperialen Sprache kann hier zu keiner weiteren Integration führen. Die indigenen Sprachen zu ignorieren und sich auf die Verwendung der ehemaligen Kolonialsprachen zu konzentrieren, verhindert die Einbindung der Massen und fördert die dominante Position einer meist urbanen Elite (vgl. Bamgbose 1991: 39ff).

Die tansanischen Sprachplaner haben in ihrer Ausrichtung auf das Swahili eine einheimische Verkehrssprache zur nationalen und offiziellen Sprache des Staates gemacht. Die Sprache, mit der Einfluss auf das politische, soziale oder ökonomische Geschehen ausgeübt werden kann, ist nicht weiter die imperiale, die die Mehrheit der Bevölkerung von einer aktiven Partizipation ausschließt, sondern eine einheimische, die von einem weit größeren Teil der tansanischen Bevölkerung gesprochen und verstanden wird. Anders als in Kenia wird durch den Wechsel zum Swahili die vertikale Kommunikation zwischen Masse und Elite in Tansania möglich, die linguistische Barriere der Kolonialzeit dadurch überwunden. Dennoch sind in beiden Ländern andere Vernakularsprachen einer fast vollständigen Ignoranz unterworfen, obwohl sie einen entscheidenden Beitrag in der Einbindung der Massen leisten könnten.

Die sprachplanerischen Maßnahmen der beiden Staaten haben deutlich gemacht, dass obwohl Sprache einen entscheidenden Einfluss auf die Vereinheitlichung oder Zusammenführung der Bevölkerung ausübt, sie auch gleichzeitig Quelle der Desintegration und des internen Konfliktes sein kann. Die Verwendung einer dominanten Sprache, deren Erwerb nicht für alle Gesellschaftsgruppen aus den unterschiedlichsten Gründen offen ist, kann eine elitäre Gruppe hervorbringen. Diese erzeugt in der Monopolisierung ihrer Position, Diskrepanzen zwischen der eigenen Gruppe und der Masse der Bevölkerung. Nur wenn eine Bevölkerung die Regierenden als Repräsentanten ihrer selbst ansieht, die ihre eigene subjektiv wahrgenommene Identität wiedergeben, wird sie diesen Vertrauen schenken und Legitimität entgegenbringen. Nur so kann es den Regierungen ethnisch und kulturell heterogener Gesellschaften gelingen, ein Set an gemeinsamen Werten und Traditionen, einhergehend mit dem Gefühl einer nationalen Gemeinschaft, hervorzubringen. Eine Regierung, die nur einen kleinen Teil der Bevölkerung repräsentiert, wird auf lange Zeit keine legitime Gewalt ausüben können (vgl. Indede 2002: 100ff). Soll die Bevölkerung dieser Staaten im nationalen System repräsentiert und in dieses mit einbezogen werden, muss eine vertikale Kommunikation zwischen den Regierenden und den Regierten möglich werden. Die Prozesse werden verhindert, wenn die Menschen keinen Zugang zur offiziellen und der von den Politikern verwendeten Sprache haben. Die Sicherung der

Kommunikation kann dabei, wie die Beispiele deutlich gemacht haben, nicht durch die imperiale Sprache geleistet werden. Der Aufbau und die erfolgreiche Integration der Bevölkerung in die Nation wird durch das Festhalten an der ehemaligen Kolonialsprache extrem eingeschränkt (vgl. Bamgbose 1991: 19). Auch für Tansania bleibt festzuhalten, dass Kiswahili die Muttersprache eines nur kleinen Teils der Bevölkerung ist. Allerdings handelt es sich, anders als beim Englischen, um eine indigene Sprache, die mit Erlangen der Unabhängigkeit im ganzen Land eine bereits weitläufige Verbreitung erfahren hat und von der Mehrheit der tansanischen Bevölkerung verstanden und gesprochen wird. Da auch in der Politik, den Parlamentsdebatten, Gesetzen, Wahlen und in der Verfassung das Swahili Verwendung findet, ist die vertikale Kommunikation zwischen allen Swahilisprechern garantiert. Demgegenüber scheint es absurd, dass in Kenia nicht englischsprachige Bürger nur eine vage oder keine Idee davon haben, was ihre Verfassung festhält und ihnen für Pflichten und Rechte garantiert. Hier ist eine Übersetzung in die indigenen Sprachen unbedingt notwendig. Verfassung, Gesetze sowie offizielle Dokumente sollten für alle Bürger durch ein sprachliches Verständnis zugänglich gemacht werden. Ohne dies wird nationale Integration, die Identifikation der Bürger mit der Regierung und effektive politische Partizipation erheblich behindert (vgl. Indede 2002: 103).

Wie das kenianische Beispiel deutlich gemacht hat, stoßen viele Länder in der Umsetzung einer endoglossischen Sprachpolitik auf erhebliche praktische und materielle Hindernisse. Drei Hypothesen, die sich vor allem aus der Kolonialzeit und der soziolinguistischen Beschaffenheit der neuen Nationen ergeben, wirken dabei besonders schwer. Eine erste Belastung geht von dem ausgeprägten Eurozentrismus der kolonialen Sprachpolitik aus. Die koloniale Herrschaft und die Berliner Konferenz haben zu einer vollkommenen Neuaufteilung und -organisation alter Kultur- und Sprachräume geführt. Mit diesem Erbe sahen und sehen sich die neuen Machthaber der postkolonialen Staaten konfrontiert. An präkoloniale Strukturen kann vor allem aufgrund der willkürlichen Grenzziehung meist nicht mehr angeknüpft werden. Der Übergang von der kolonialen in die postkoloniale Phase erfolgte dann häufig in einer Kontinuität (vgl. Cichon 1996: I). Zudem haben sich durch koloniale Verwaltung, Grenzziehung, einsetzende Industrialisierung und die abrupte Einführung neuer staatlicher Strukturen die interpersonellen Beziehungen entscheidend verändert. Alltägliche Praktiken, und Interaktionsmuster unterlagen in diesen Prozessen einem ausgeprägten Wandel. Unter neuen Umständen müssen die Bürger mit Individuen in Kontakt treten, denen sie in der präkolonialen Gesellschaft wohl nie begegnet wären. Der linguistische, soziale und kulturelle Hintergrund kann dann teilweise so verschieden sein, dass eine Kommunikation oder das Verständnis des Gegenübers unmöglich wird. Die eingeführten Strukturen verlangen allerdings nach einer Interaktion der sprachlich und kulturell heterogenen Gruppen. Den meisten Nationen fällt es schwer, das kulturelle und multilinguale Erbe anzunehmen und als Faktum der sozialen Umwelt zu akzeptieren. Anstelle interkultureller Konzepte dominieren die durch die europäische Entwicklung geprägten monokulturellen und monolingualen Ideale, die nicht weiter an der Realität überprüft werden. Allerdings ist die Einteilung der Gesellschaft in homogene Gruppen nicht möglich: „Das europäische Ideal einer Welt, die sich in homogene Nationen aufgliedern lässt, verliert gerade hier, aber auch in den meisten anderen Teilen der Welt, an Relevanz.“ (Gumperz 1975: 90f).

Zwar zeigt die Praxis, dass ausgeprägter Multilingualismus Probleme in der Umsetzung der Regierungstätigkeit und -funktion hervorrufen kann, dennoch kann diese Gegebenheit nicht einfach übergangen und als unlösbar hingenommen werden (vgl. Fardon 1994b: 4). Die in der westlichen Tradition angenommene Homogenität eines modernen Staates ob linguistisch, ethnisch oder kulturell ist generell ein Mythos und keine soziale Wirklichkeit. Gesellschaftlicher und individueller Multilingualismus stellen die Norm der meisten Staaten dar. Das Erlernen mehr als einer Sprache oder Varietät ist die generelle Praxis eines großen Teils der Weltbevölkerung. Multilingualität wird dann zu einem Merkmal der Einwohner der meisten Staaten der Welt (Government Paper 1997: 1).

Gerade in Bezug auf den afrikanischen Kontinent ist das monolinguale Ideal nicht haltbar, selbst in Ländern wie Tansania, die eine weit verbreitete Verkehrssprache wie das Swahili aufweisen. In Staaten, die durch extreme linguistische Heterogenität gekennzeichnet sind und mehrere dominante Sprachen aufweisen, kann Integration nur auf Basis der Akzeptanz und Anerkennung mehrerer Sprachen funktionieren. Auch in solchen Ländern, in denen eine Majoritätensprache zur offiziellen geworden ist, müssen Eingeständnisse gegenüber den anderen Sprachen gemacht werden. Nationale Integration kann nicht darauf aufbauen, dass die Existenz anderer Sprachen in einer multilingualen Gesellschaft einfach verneint und in der Ausrichtung der Politik übergangen wird. So wird die soziale und linguistische Realität negiert (vgl. Bamgbose 1991: 17ff). Das bisherige Weltgeschehen legt nahe, dass Eintracht nur dann herrschen kann, wenn nicht gewaltsam mit staatlichen Mitteln versucht wird, unbedingte Einheit zu schaffen. Ebenso verhält sich dies mit der sprachlichen Einheit. Es mag ein ungünstiger Umstand sein, wenn diese nicht existiert, aber der Nachteil einer erzwungenen Unität kann sich potenzieren und zur Ursache weiterer Konflikte ausweiten (vgl. Koppelman 1956: 141).

Es besteht eine unbedingte Notwendigkeit, eine generelle Theorie der Sprachpolitik multilingualer Länder zu entwickeln, die nicht durch das in der europäischen Entwicklung geprägte Ideal einer monolingualen Nation dominiert wird (vgl. Neustupný 1968: 293). Afrikanische Staaten und deren Entwicklung dürfen nicht zum Projektionsraum westlich geprägter Erklärungsmodelle werden, auf die im europäischen Kontext entwickelten Ideale uneingeschränkte Übertragung finden. Das normative monolinguale Ideal eines Nationalstaates muss in diesem Rahmen überwunden werden, da es weder die realen Gegebenheiten widerspiegelt, noch eine erfolgreiche Umsetzung ermöglicht. Anzustreben ist eine Perspektive, die der multilingualen Situation durch eine Innensicht Beachtung schenkt, die indigenen Sprachen mit einbezieht und als mögliche offizielle Sprachen annimmt (vgl. Cichon 1996: IV).

# 8 Anhang

Abbildung 3 Afrikanische Sprachfamilien und -gruppen (Heine & Nurse 2000:2)

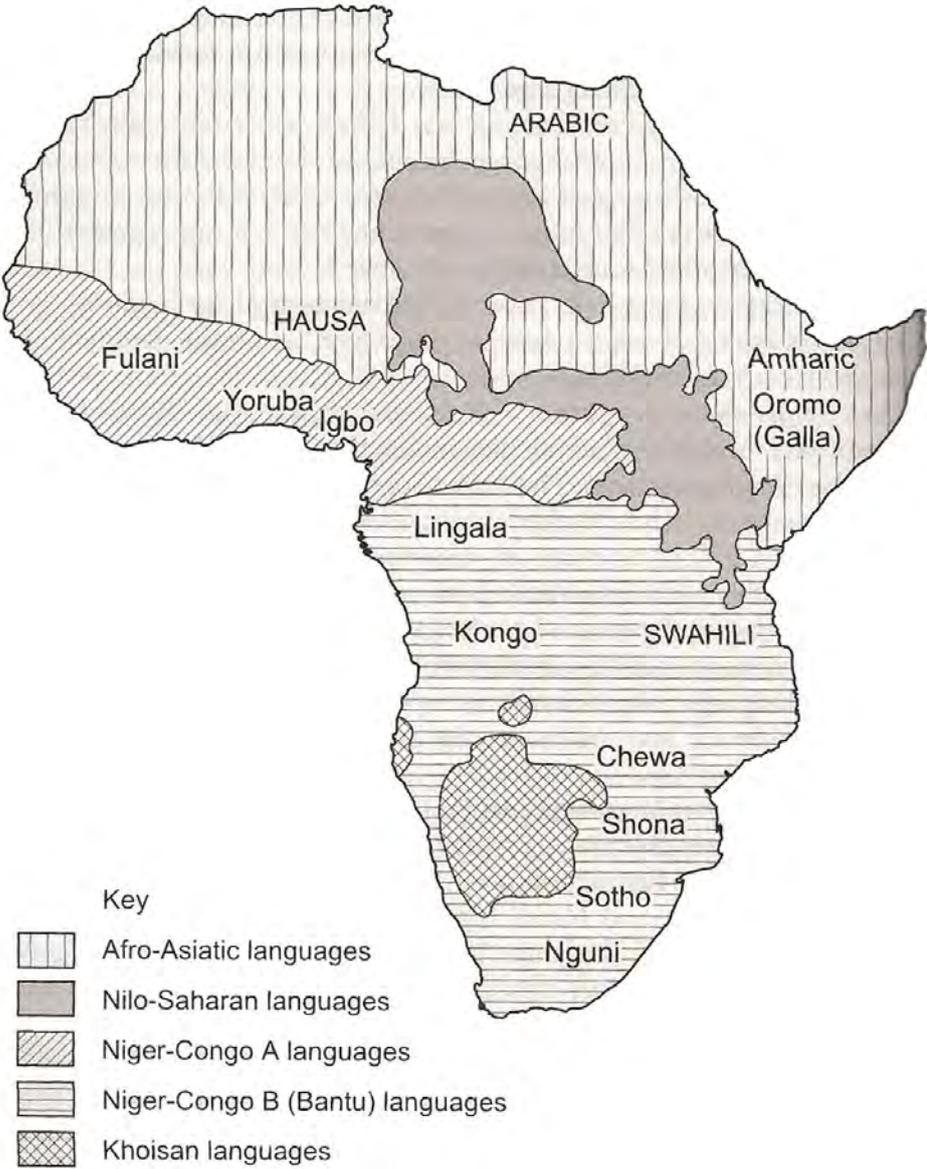


Abbildung 4 Nicht-afrikanische dominante Sprachen (Wolff 2000: 342)

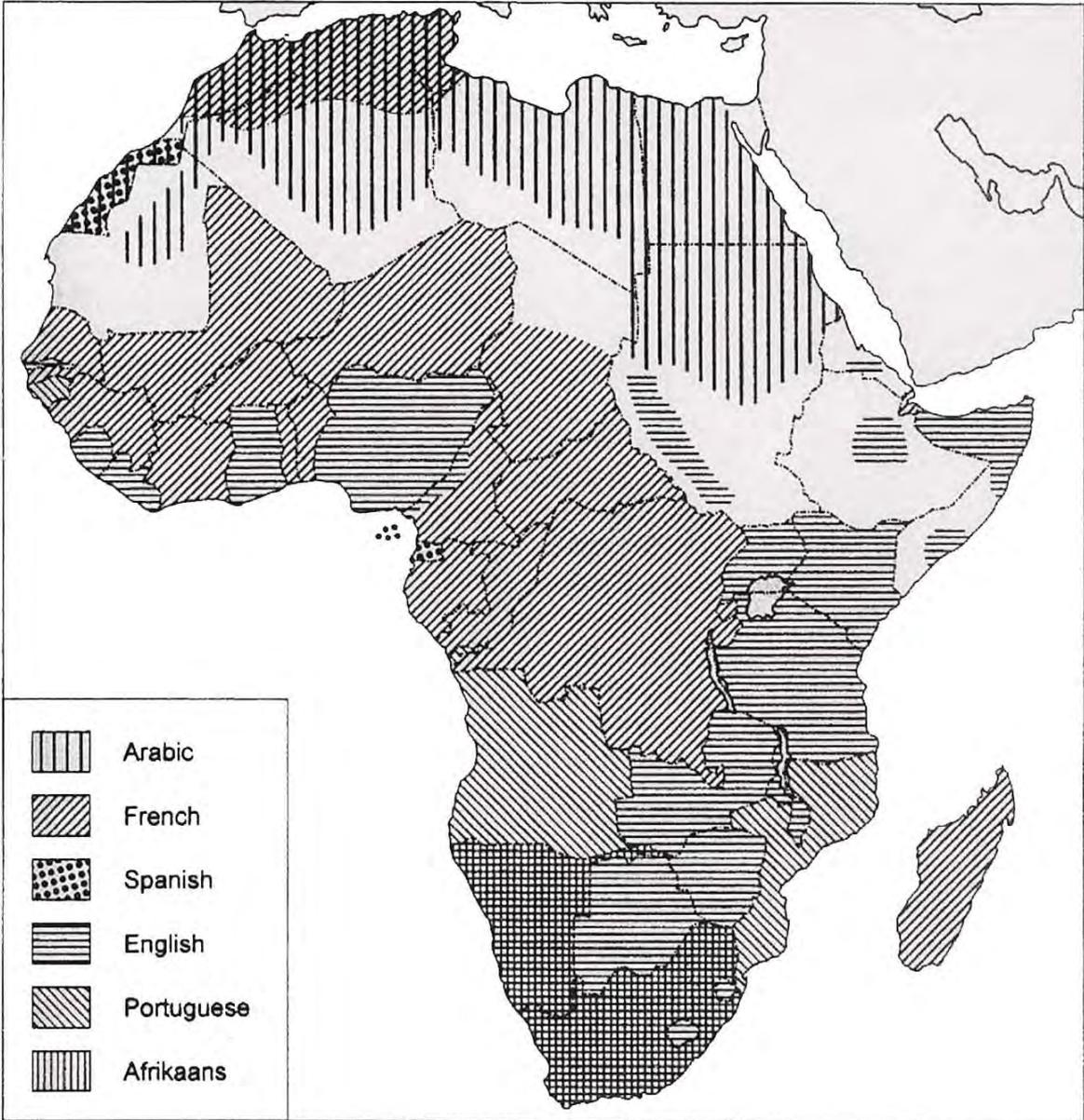


Abbildung 5 Verkehrssprachen Ostafrikas (Heine 1970: 81)

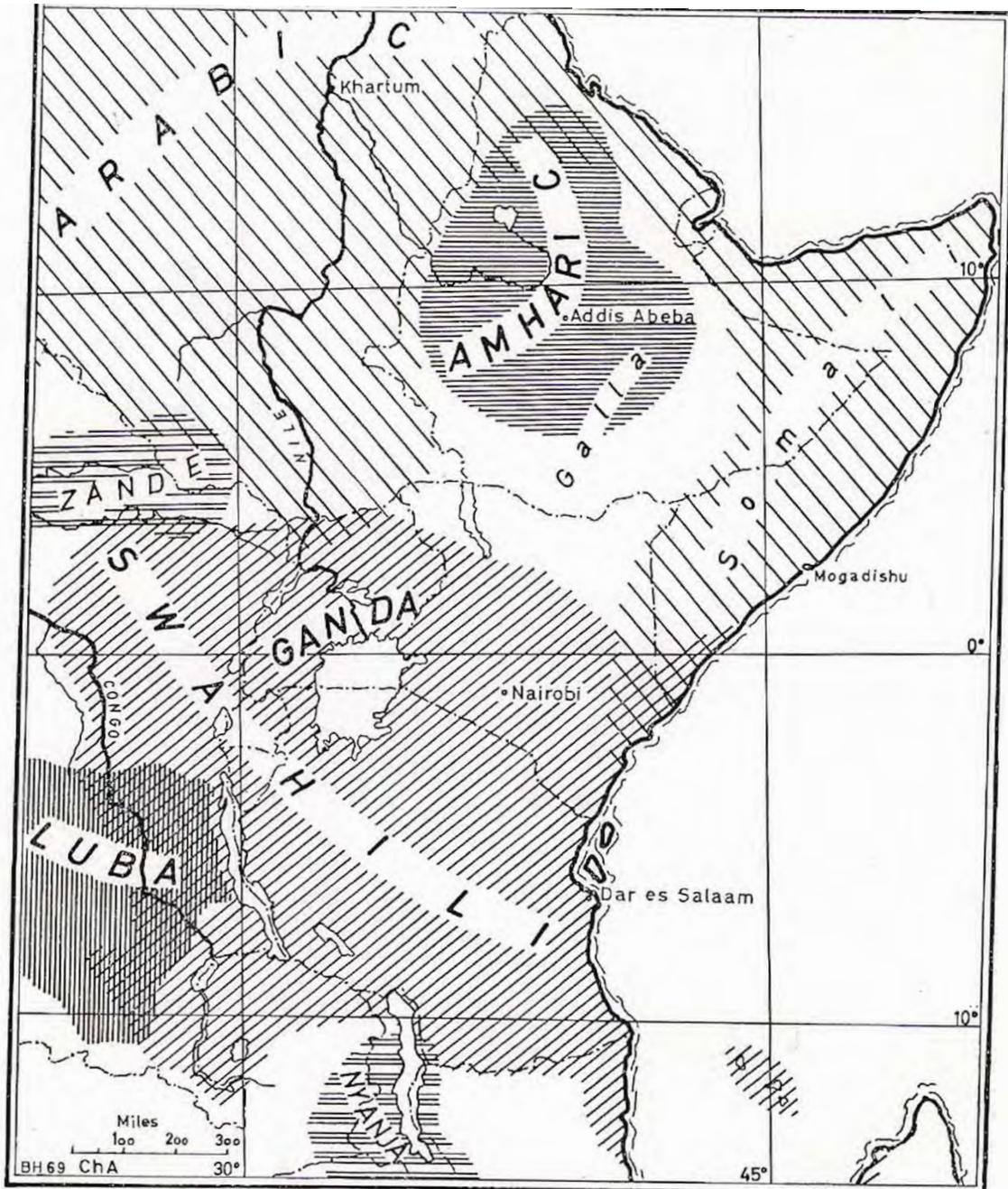


Abbildung 6 Dialekte des Swahilis (Childs 2003: 30)

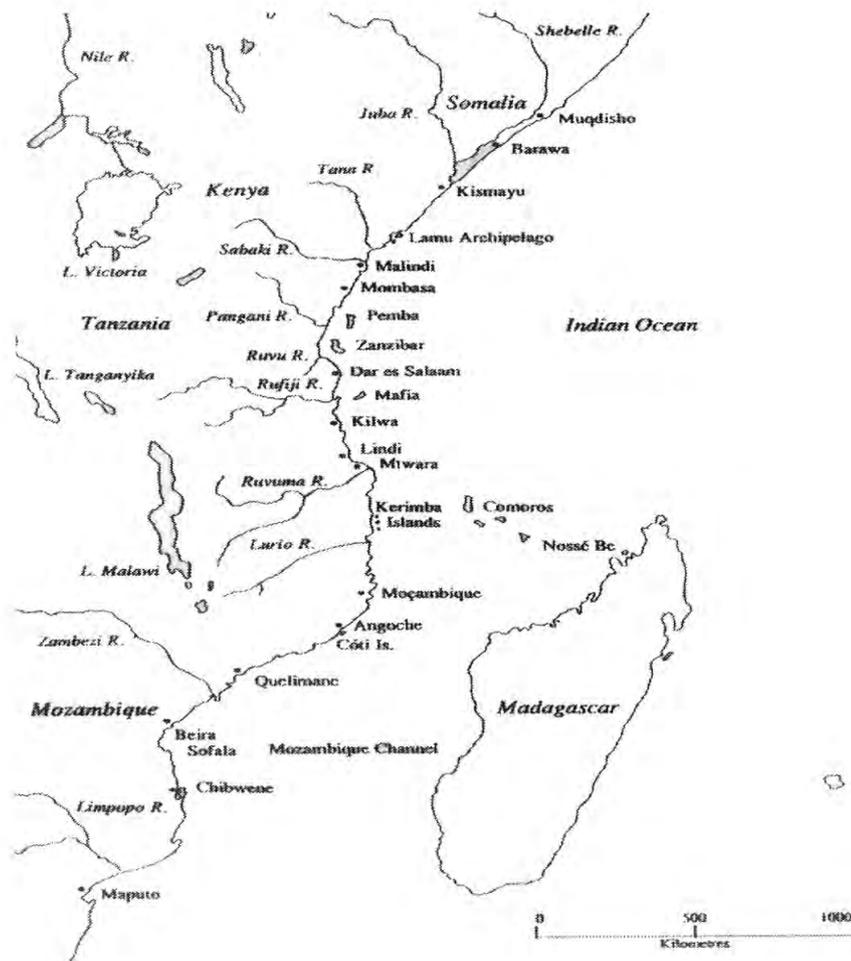


Tabelle 1 Die wichtigsten Vernakularsprachen in Kenia (Reh &amp; Heine 1982: 71)

<i>Sprache</i>	<i>Sprachgruppe</i>	<i>Sprecherzahl</i>	<i>Anteil an der nationalen Bevölkerung</i>
Kikuyu	Bantu	2.201.632	20,2 %
Luo	Nilotisch	1.521.595	13,9 %
Luhya	Bantu	1.453.302	13,3 %
Kamba	Bantu	1.197.712	11,0 %
Kalenjin	Nilotisch	1.190.203	10,9 %
Gusii (Kisii)	Bantu	701.679	6,4 %
Meru	Bantu	554.256	5,1 %
Mijikenda	Bantu	520.520	4,8 %

*Quelle:* Kenya Population Census, 1969. Vol.1: 69.

Abbildung 7: Sprachen in Kenia (Grimes 1992: 278)

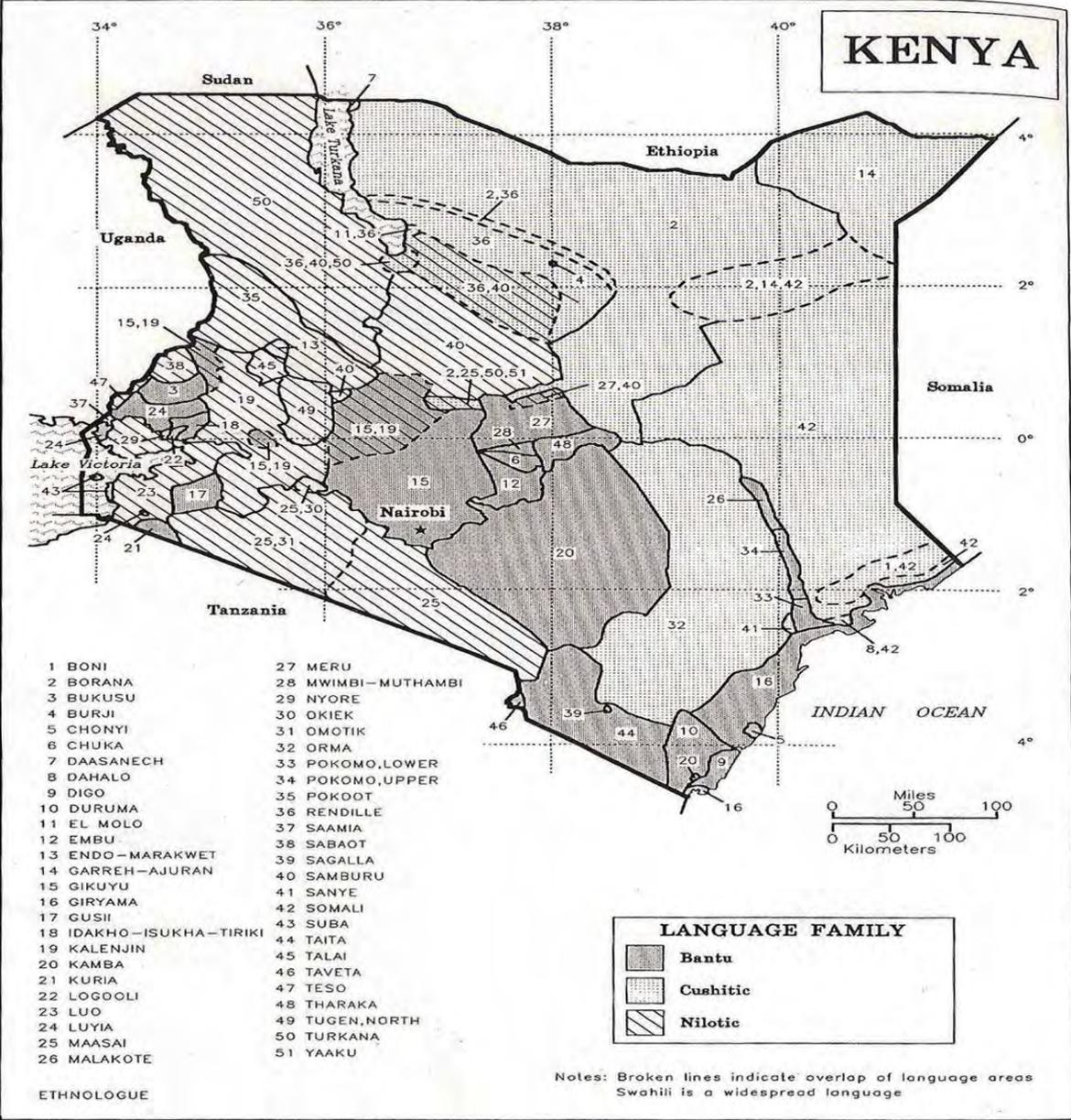


Tabelle 2 *Muster des Sprachgebrauchs im öffentlichen Sektor in Kenia*  
(Whiteley 1974b: 343)

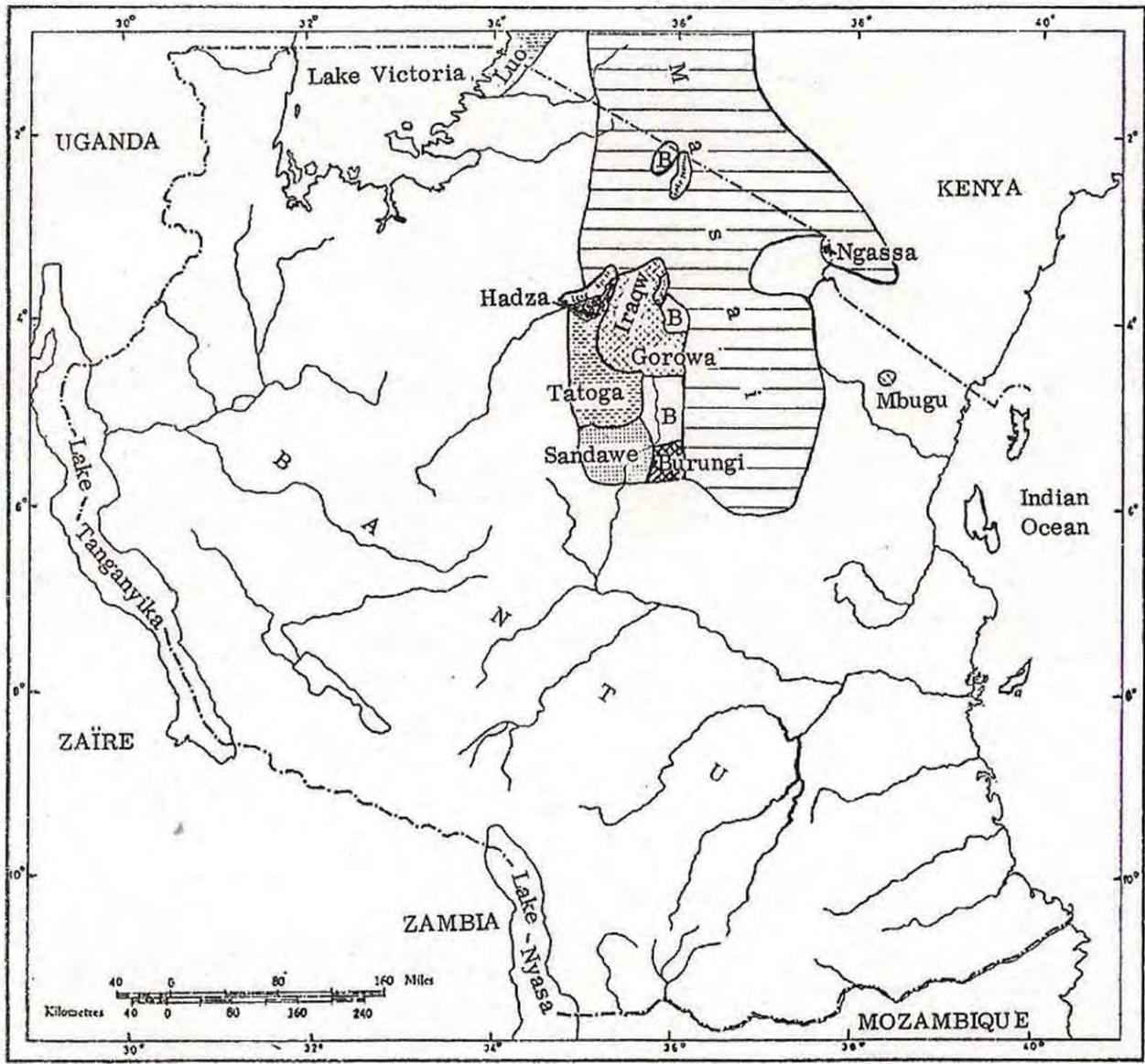
TABLE 12.6 *Patterns of language use in the civil service*

	Friends & relatives	Colleagues & superiors	Sub. staff (esp. messengers, drivers)	The public	Unspeci- fied
<b>District magistrates (13)</b> (Av. age 30)					
Settings when Swahili used	1	5	1	4	—
„ „ English used	—	11	—	1	—
„ „ loc. lang. used	—	—	—	3	3
<b>Accountants (47)</b> (Av. age 32)					
Settings when Swahili used	2	3	36	13	4
„ „ English used	—	40	—	4	3
„ „ loc. lang. used	4	—	1	3	—
<b>Police officers (15)</b> (Av. age 35)					
Settings when Swahili used	—	5	2	6	4
„ „ English used	—	12	—	1	3
„ „ loc. lang. used	—	—	—	—	—
<b>Nursing sisters (12)</b> (Av. age 28)					
Settings when Swahili used	—	—	9	9	—
„ „ English used	—	12	—	4	—
„ „ loc. lang. used	—	—	—	—	—

Abbildung 7 Ethnische Zusammensetzung Tansanias (Cliffe 1967a:5)



Abbildung 8 Sprachfamilien/-gruppen in Tansania (O'Barr, W. 1976b: 38)



- |                           |                    |                   |
|---------------------------|--------------------|-------------------|
| Bantu (separate areas: B) | Plains Nilotic     | Southern Cushitic |
| Highland Nilotic          | River Lake Nilotic | Khoisan           |

Abbildung 9 Sprachen in Tansania (Grimes 1992: 388)

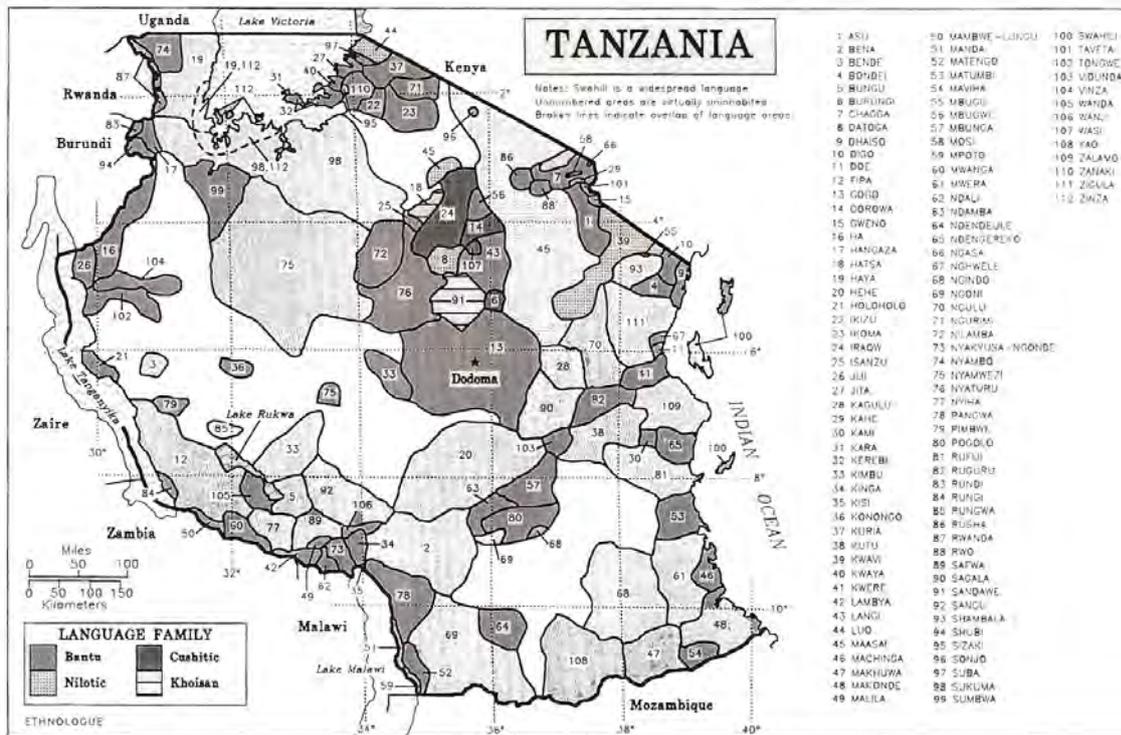


Tabelle 3 Klassifikation der tansanischen Sprachen (O'Barr, W. 1976b: 37)

Language group	Number of units	% of population
Bantu	102	94
Highland Nilotic (e.g. Luo, Masai)	7	3
Eastern Cushitic (e.g. Iraqw)	4	2
Click	1	0.3
Mbugu		0.1
<b>Total</b>	<b>114</b>	<b>99.4</b>

Abbildung 10 System der Sprachplanung und -förderung Tansanias (Abdulaziz 1980: 168)

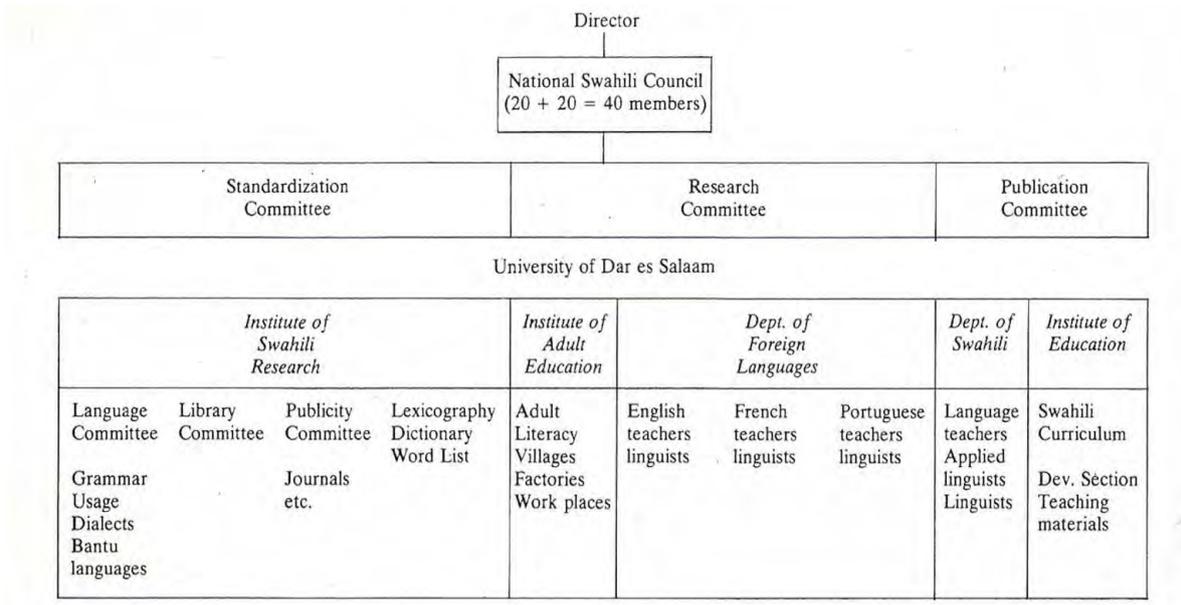


Abbildung 11 *Körper der Sprachpolitik in Tansania* (Abdulaziz 1980: 167)

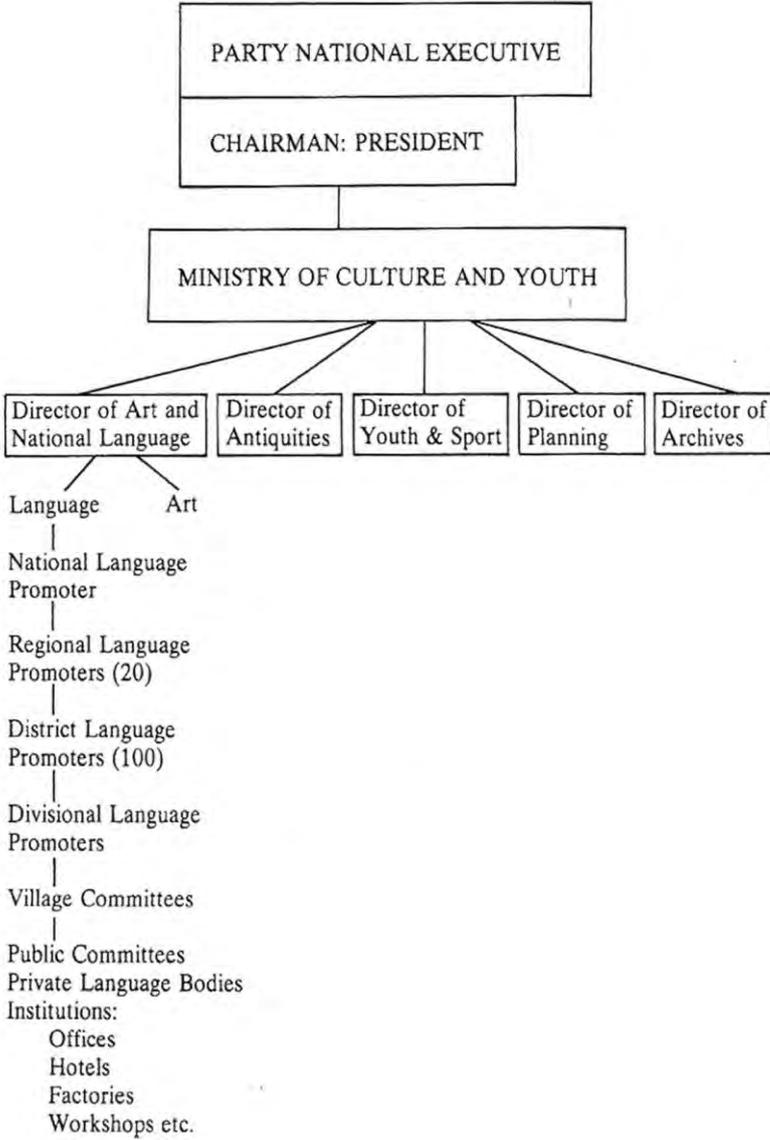


Abbildung 12 *Statistik des Schulbesuchs in Tansania 1969* (Polomé 1980b: 407)

(Educational Statistics from the Min. of Nat. Educ., Dar es Salaam 1969)

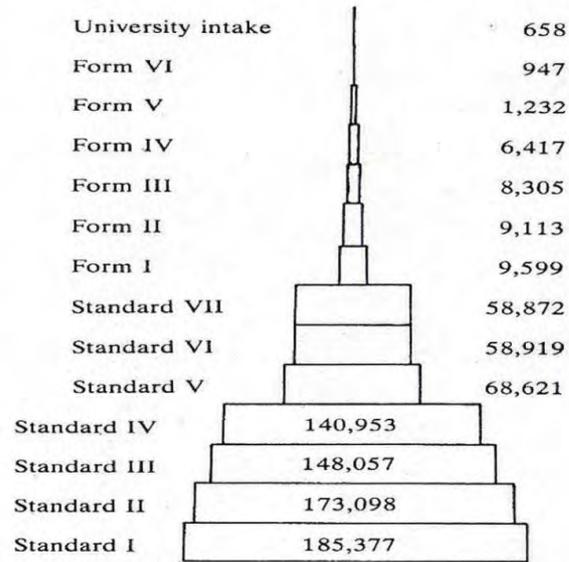
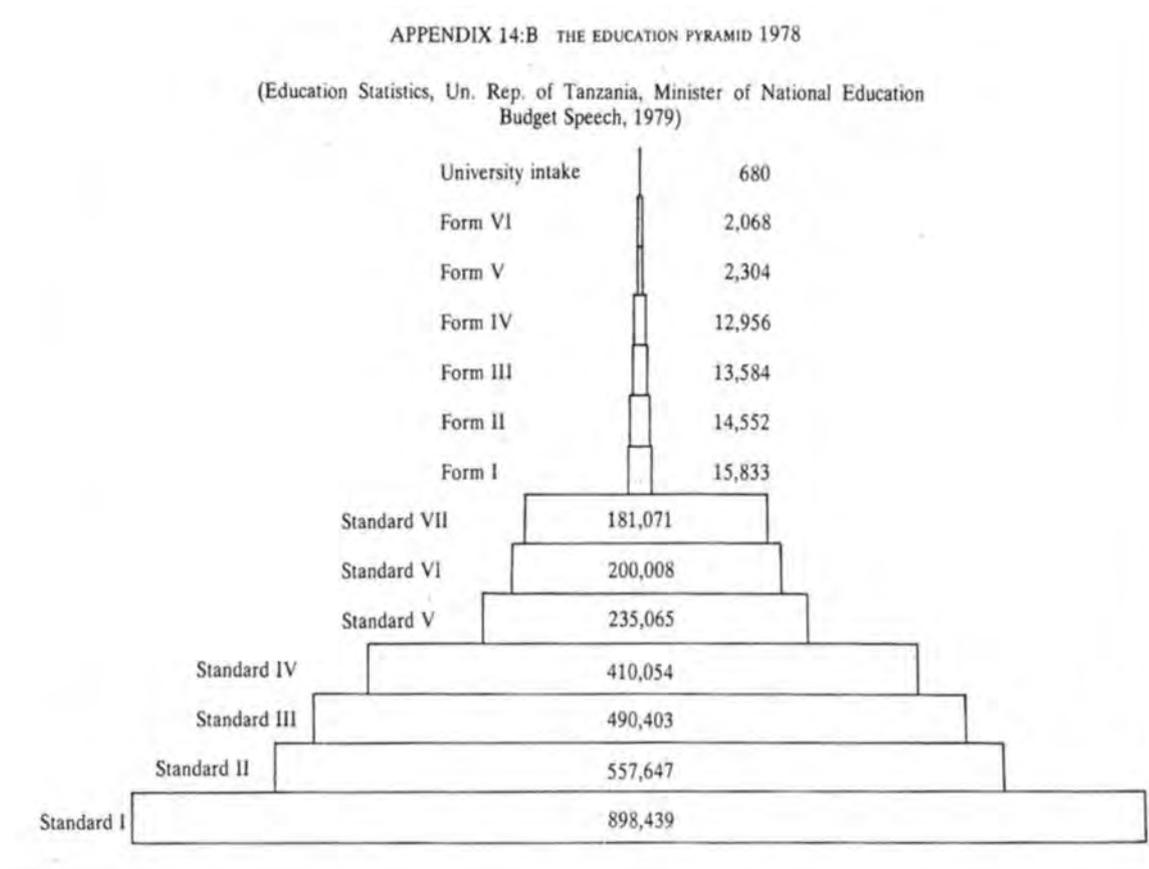


Abbildung 14 Schulbesuch Tansania 1978 (Polomé 1980b: 406)



## 9 Literaturverzeichnis

- Abdulaziz, Mohamed H. 1971:  
Tanzania's National Language Policy and the Rise of Swahili Political Culture. In: W.H. Whiteley: *Language Use and Social Change. Problems of Multilingualism with Special Reference to Eastern Africa*. Oxford: Oxford University Press, 160-178.
- Abdulaziz, Mohamed H: 1980:  
The Ecology of Tanzanian National Language Policy. In: Edgar C. Polomé & Charles P. Hill (eds.): *Language in Tanzania*. London: Oxford University Press, 139-175.
- Adamolekun, Ladipo 1988:  
Political Leadership in Sub-Saharan Africa: From Giants to Dwarfs. In: *International Political Science Review Vol. 9/2*, 95-106.
- Akhahenda, Elijah F. 1983:  
The Imperative of National Unity and the Concept of Press Freedom: The Case of East Africa. In: *International Communication Gazette* 31, 89-98.
- Alexander, Neville 1992:  
Language Policy Research in South Africa. In: *Transformation* 18, 175-181.
- Alexander, Neville 2003:  
*Language Educational Policy, National and Sub-National Identities in South Africa*. Strasbourg: Council of Europe-Language Policy Division.  
<<http://www.coe.int/t/dg4/linguistic/Source/AlexanderEN.pdf>> Rev. 2009-03-23.
- Alexander, Neville 2006:  
*Communication in Local Languages: A Prerequisite for Community Access*.  
<[http://portal.unesco.org/ci/en/files/21727/11440684631neville\\_alexander\\_speech.pdf/neville\\_alexander\\_speech.pdf](http://portal.unesco.org/ci/en/files/21727/11440684631neville_alexander_speech.pdf/neville_alexander_speech.pdf)> Rev. 2009-02-02.
- Alexandre, Pierre 1971:  
Multilingualism. In: Thomas A. Sebeok (ed.): *Current Trends in Linguistics. Linguistics in Sub-Saharan Africa Vol. 7*. The Hague: Mouton, 654-663.
- Anderson, Benedict 1988:  
*Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzeptes*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Bamgbose, Ayo 1991:  
*Language and the Nation. The Language Question in Sub-Saharan Africa*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Bamgbose, Ayo 1994:  
Pride and Prejudice in Multilingualism and Development. In: Richard Fardon & Graham Furniss (eds.): *African Languages, Development and the State*. London: Routledge, 33-43.
- Bamgbose, Ayo 2000:  
Language and Exclusion. The Consequences of Language Policies in Africa. In: Ekkehard Wolff & Hilke Meyer-Bahlburg (eds.): *Beiträge zur Afrikanistik. Band 12*.Münster: LIT.
- Banks, Arthur S. & Robert B. Textor, R.B. 1963:  
*A Cross-Policy Survey*. Cambridge: MIT Press.
- Barkan, Joel D. 1994b:  
Divergence and Convergence in Kenya and Tanzania: Pressures for Reform. In: Joel D. Barkan (ed.): *Beyond Capitalism vs. Socialism in Kenya and Tanzania*. Nairobi: East African Educational Publishers, 1-45.
- Batibo, Herman 1992:  
The Fate of Ethnic Languages in Tanzania. In: Mathias Brenzinger (ed.): *Language Death: Factual and Theoretical Explorations with Special Reference to East Africa*. Berlin: Mouton de Gruyter, 85-98.
- Benz, Arthur 2001:  
*Der Moderne Staat*. München: Oldenbourg.

- Blommaert, Jan & Jef Verschueren 1998:  
The Role of Language in European Nationalist Ideologies. In: Bambi B. Schieffelin & Kathryn A. Woolard & Paul V. Kroskrity (eds.): *Oxford Studies in Anthropological Linguistics: Language Ideologies-Practice and Theory*. New York: Oxford University Press, 189-210.
- Blommaert, Jan 1994:  
The Metaphors of Development and Modernization in Tanzanian Language Policy and Research. In: Richard Fardon & Graham Furniss (eds.): *African Languages, Development and the State*. London: Routledge, 213-226.
- Blommaert, Jan 1999:  
State Ideology and Language in Tanzania. In: Bernd Heine & Wilhelm G. Möhlig (eds.): *East African Languages and Dialects Vol. 10* Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Blum, Daniel 2002:  
*Sprache und Politik. Sprachpolitik und Sprachnationalismus in der Republik Indien und dem sozialistischen Jugoslawien (1945-1991)*. Würzburg: Ergon Verlag.
- Bourdieu, Pierre 1990:  
*Was heisst Sprechen? Die Ökonomie des Sprachlichen Tausches*. Wien: Braumüller.
- Bowers, John 1968:  
Language Problems and Literacy. In: Joshua A. Fishman & Charles Ferguson & Jyotirindra das Gupta (eds.): *Language Problems of Developing Nations*. New York: John Wiley, 381- 401.
- Brenzinger, Matthias 1993:  
Minority Languages, a Cultural Legacy. In: *Diogenes* 161, 1-18.
- Brenzinger, Matthias 1998:  
Sprachwechsel afrikanischer Minoritäten aus soziolinguistischer Sicht. In: Christa König (ed.): *Afrikanistische Monographien (AMO)* 9.
- Bretton, Henry L. 1976:  
Political Science, Language, and Politics. In: William M. O'Barr & Jean F. O'Barr (eds.): *Language and Politics*. The Hague: Mouton de Gruyter, 431-448.
- Brock-Utne, Birgit 2005:  
The Continued Battle over Kiswahili as the Language of Instruction in Tanzania. In: Birgit Brock-Utne & Rodney Kofi Hopson (eds.): *Languages of Instruction for African Emancipation. Focus on Postcolonial Contexts and Considerations*. Cape Town: CASAS, 51-87.
- Broß, Michael 2001: Nationalsprache. In: Jacob E. Mabe (ed.): *Das Afrika Lexikon*. Stuttgart: J.B. Metzler, 431-432.
- Bunyi, Grace W. 2006:  
*Real options for literacy policy and practice in Kenya*. UNESCO.  
<<http://unesdoc.unesco.org/images/0014/001459/145956e.pdf>> Rev. 2009-09-09.
- Bußman, Hadumod 2002:  
*Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Childs. Tucker G. 2003:  
*An Introduction to African Languages*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Chimerah, Rocha 2000:  
*Kiswahili. Past, Present and Future Horizons*. Nairobi: Nairobi University Press.
- Cichon, Peter 1996:  
Einleitung. Das sprachliche Erbe des Kolonialismus: Kontinuitäten und Brüche. In: Cichon, Peter (ed.): *Das sprachliche Erbe des Kolonialismus in Afrika und Lateinamerika. Bestandsaufnahme und Perspektiven aus romanistischer Sicht*. Wien: Ed. Praesens, I-VIII.
- Cliffe, Lionel 1967a:  
The Political System. In: Lionel Cliffe (ed.): *One Party Democracy. The 1965 Tanzania General Elections*. Nairobi: East African Publishing House, 1-20.

- Cliffe, Lionel 1967b:  
The Campaigns. In: Lionel Cliffe (ed.): *One Party Democracy. The 1965 Tanzania General Elections*. Nairobi: East African Publishing House, 227-253.
- Cliffe, Lionel 1967c:  
The Impact of the Elections. In: Lionel Cliffe (ed.): *One Party Democracy. The 1965 Tanzania General Elections*. Nairobi: East African Publishing House, 328-355.
- Clyne, Michael 2000:  
Multilingualism. In: Florian Coulsmas (ed.): *The Handbook of Sociolinguistics*. Oxford: Blackwell Publishers, 301-314.
- Constitution of Kenya. Laws of Kenya 2008:  
<[http://www.justice.go.ke/images/stories/current\\_constitution\\_kenya.pdf](http://www.justice.go.ke/images/stories/current_constitution_kenya.pdf)> Rev. 2009-07-06
- Cooksey, Brian & David Court & Ben Makau 1994:  
Education for Self-Reliance and Harambee. In: Joel D. Barkan (ed.): *Beyond Capitalism vs. Socialism in Kenya and Tanzania*. Nairobi: East African Educational Publishers, 201-234.
- Coulmas, Florian 1985:  
*Sprache und Staat. Studien zu Sprachplanung und Sprachpolitik*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Croft, William 2003:  
Mixed Languages and Acts of Identity: An Evolutionary Approach. In: Yaron Matras & Peter Bakker (eds.): *Trends in Linguistics. The Mixed Language Debate. Theoretical and Empirical Advances*. Berlin: Mouton de Gruyter, 42-72.
- Crook, Richard C. & Alf Morten Jerve 1991:  
Introduction. In: Richard C. Crook & Alf Morten Jerve (eds.): *Government and Participation: Institutional Development, Decentralisation and Democracy in the Third World*. Bergen: Chr. Michelsen Institute, 1-14.
- Cyffer, Norbert 2003:  
Afrikas Sprachenreichtum oder "Liegt Babylon in Afrika"?. In: Hans-Jürgen Krumm (ed.): *Sprachenvielfalt - Babylonische Sprachverwirrung oder Mehrsprachigkeit als Chance?*. Innsbruck: Studien Verlag, 84-96.
- Deutsch, Karl W. 1972:  
*Nationenbildung-Nationalstaat-Integration*. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Duranti, Alessandro 2001:  
Linguistic Anthropology: History, Ideas, and Issues. In: Alessandro Duranti (ed.): *Linguistic Anthropology. A Reader*. Oxford: Blackwell Publishers, 1-38.
- Eastman, Carol M. 1992:  
Sociolinguistics in Africa. In: Robert K. Herbert (ed.): *Language and Society in Africa. The Theory and Practice of Sociolinguistics*. Johannesburg: Witwatersrand University Press, 95-114.
- Edwards, John 1985:  
*Language, Society and Identity*. Oxford: Blackwell.
- Fardon, Richard & Graham Furniss 1994a:  
Preface. In: Richard Fardon & Graham Furniss (eds.): *African Languages, Development and the State*. London: Routledge, i.
- Fardon, Richard & Graham Furniss 1994b:  
Introduction. In: Richard Fardon & Graham Furniss (eds.): *African Languages, Development and the State*. London: Routledge, 1-29.
- Ferguson, Christian A. 1968:  
Language Development. In: Joshua A. Fishman & Charles A. Ferguson & Jyotirindra das Gupta (eds.): *Language Problems of Developing Nations*. New York: John Wiley and Sons, 27-36.
- Fishman, Joshua A. 1968a:  
Sociolinguistics and the Language Problems of Developing Countries. In: Joshua A.

- Fishman & Charles A. Ferguson & Jyotirindra das Gupta (eds.): *Language Problems of Developing Nations*. New York: John Wiley and Sons, 3-16.
- Fishman, Joshua A. 1968b:  
Nationality-Nationalism and Nation-Nationism. In: Joshua A. Fishman & Charles A. Ferguson & Jyotirindra das Gupta (eds.): *Language Problems of Developing Nations*. New York: John Wiley and Sons, 39-52.
- Fishman, Joshua A. 1968c:  
Some Contrasts Between Linguistically Homogeneous and Linguistically Heterogeneous Polities. In: Joshua A. Fishman & Charles A. Ferguson & Jyotirindra das Gupta (eds.): *Language Problems of Developing Nations*. New York: John Wiley and Sons, 53-69.
- Fishman, Joshua A. 1969:  
National Languages and Languages of Wider Communication in the Developing Nations. *Anthropological Linguistics* Vol 11/4, 111-135.
- Fishman, Joshua A. 1971:  
National Languages and Languages of Wider Communication in the Developing Nations. In: Wilfred H. Whiteley: *Language Use and Social Change. Problems of Multilingualism with Special Reference to Eastern Africa*. Oxford: Oxford University Press, 27-56.
- Franceschini, Rita 2003:  
Stimmt das Stereotyp der mehrsprachigen Schweiz? In: Manfred Schmeling & Sandra Duhem (eds.): *Sprache und Identität in frankophonen Kulturen*. Opladen: Leske und Budrich, 101-123.
- Gardt, Andreas 2000:  
Nation und Sprache: Aufriss des Themas. In: Andreas Gardt (ed.): *Nation und Sprache: Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Walter de Gruyter, 1-3.
- Gardt, Andreas 2004:  
Nation: In: Ulrich Ammon & Norbert Dittmar & Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (eds.): *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society* 3.1, 369-377.
- Githiora, Chege 2008:  
Kenya: Language and the Search for a Coherent National Identity. In: Andrew Simpson (ed.): *Language and National Identity in Africa*, 235-252.
- Görlach, Manfred 2000:  
Nation und Sprache: das Englische. In: Andreas Gardt (ed.): *Nation und Sprache: Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Walter de Gruyter, 613-641.
- Gorman, T. P. 1974a:  
Patterns of Language Use among School Children and their Parents. In: Wilfred H. Whiteley (ed.): *Language in Kenya*. Nairobi: Oxford University Press, 351-396.
- Gorman, T. P. 1974b:  
The Development of Language Policy in Kenya with Particular Reference to the Educational System. In: Wilfred W. Whiteley (ed.): *Language in Kenya*. Nairobi: Oxford University Press, 397-454.
- Government Paper 1997:  
*Language in Education Policy in Terms of Section 3 (4) of the National Education Policy Act. 14. July 1997.* <[www.education.gov.za/Documents/policies/LanguageEducationPolicy1997.pdf](http://www.education.gov.za/Documents/policies/LanguageEducationPolicy1997.pdf)> Rev. 2009-07-06.
- Grimes, Barbara F. 1992:  
*Ethnologue. Languages of the World. Twelfth Edition*. Dallas: Summer Institute of Linguistics.
- Grin, Francois 1996:  
Economic Approaches to Language and Language Planning: An Introduction. In: *International Journal of the Sociology of Language* 121, 1-16.

- Grin, Francois 2002:  
*Using Language Economics and Education Economics in Language Education Policy. Guide for the Development of Language Education Policies in Europe from Linguistic Diversity to Plurilingual Education. Strasbourg: Council of Europe-Language Policy Division.*  
 <<http://www.coe.int/t/dg4/linguistic/Source/GrinEN.pdf>> Rev. 2009-04-09.
- Gumperz, John J. 1975:  
*Sprache, lokale Kultur und soziale Identität.* Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Gumperz, John J. and Jenny Cook-Gumperz 1982:  
 Introduction: Language and the Communication of Social Identity. In: John J. Gumperz (ed.): *Language and Social Identity.* Cambridge: Cambridge University Press, 1-21.
- Gupta das, Jyotirindra 1968:  
 Language Diversity and National Development. In: Joshua A. Fishman & Charles A. Ferguson & Jyotirindra das Gupta (eds.): *Language Problems of Developing Nations.* New York: John Wiley and Sons, 17-26.
- Guthrie, Malcolm 1948:  
*The Classification of the Bantu Languages.* London: Oxford University Press.
- Haarmann, Harald 2000:  
 Nation und Sprache in Russland. In: Andreas Gardt (ed.): *Nation und Sprache: Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart.* Berlin: Walter de Gruyter, 747-824.
- Hall, Stuart 1996:  
 New Ethnicities. In: David Morley & Kuan-Hsing Chen (eds.): *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies.* London: Routledge, 442-452.
- Hänninen, Sakari 1990:  
 Language, Power, Legitimation. In: Sakari Hänninen & Kari Palonen (eds.): *Texts, Contexts, Concepts. Studies on Politics and Power in Language.* Helsinki: The Finnish Political Science Association, 22-34.
- Harries, Lyndon 1968:  
 Swahili in Modern East Africa. In: Joshua A. Fishman & Charles Ferguson and Jyotirindra das Gupta (eds.): *Language Problems of Developing Nations.* New York: John Wiley, 415- 429.
- Harris, Belle 1967:  
 The Electoral System. In: Lionel Cliffe (ed.): *One Party Democracy. The 1965 Tanzania General Elections.* Nairobi: East African Publishing House, 21-52.
- Haspelmath, Martin 2009:  
*Sprachen der Welt.* < <http://www.uni-leipzig.de/~muellerg/su/haspelmath.pdf> > Rev. 2009-08-02.
- Haugen Einar 1986:  
 Die Ökologie der Sprache. In: Joachim Raith & Rainer Schulze & Karl-Heinz Wandt (eds.): *Grundlagen der Mehrsprachigkeitsforschung: Forschungsrahmen, Konzepte, Beschreibungsprobleme, Fallstudien.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1-11.
- Haugen, Einar 1966:  
 Dialect, Language, Nation. In: *American Anthropologist* 68/4, 922-935.
- Haugen, Einar 1987:  
*Blessings of Babel. Bilingualism and Language Planning - Problems and Pleasures.* Berlin: Mouton de Gruyter.
- Heine, Bernd 1968:  
 Afrikanische Verkehrssprachen. In: *Schriftenreihe zur Empirischen Sozialforschung Band 4.*
- Heine, Bernd 1970:  
*Status and Use of African Lingua Francas.* München: Weltforum Verlag.
- Heine, Bernd 1992:  
 Language Policies in Africa. In: Robert K. Herbert (ed.): *Language and Society in Africa. The Theory and Practice of Sociolinguistics.* Johannesburg: Witwatersrand University Press, 23-35.
- Heine, Bernd & Derek Nurse 2000:

- African Languages. An Introduction.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Hofmeier, Rolf 2001:  
Tansania. In: Jacob E. Mabe (ed.): *Das Afrika Lexikon*. Stuttgart: J.B. Metzler, 616-618.
- Hölscher, Lucian 2008:  
Einleitung. In: Lucian Hölscher (ed.): *Political Correctness-Der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen*. Göttingen: Wallstein, 7-17.
- Hopkins, Raymond F. 1971:  
*Political Roles in a New State. Tanzania's First Decade*. New Haven and London: Yale University Press.
- House-Midamba, Bessie 1996:  
*Gender, Democratization and Associational Life in Kenya*. In *Africa Today* 43/ 3, 289-306.
- Hudson, Richard Anthony 1980:  
*Sociolinguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hyden, Goran 1994:  
Party, State and Civil Society: Control versus Openness. In: Joel D. Barkan (ed.): *Beyond Capitalism vs. Socialism in Kenya and Tanzania*. Nairobi: East African Educational Publishers, 75-100.
- Indede, Florence 2002:  
The Dilemma of National Integration in Multilingual Communities. In: Francis R. Owino (ed.): *Speaking African. African Languages for Education and Development*. Cape Town: CASAS, 99-105.
- Jahn, Egbert 2007:  
Nation/ Nationalismus. In: Dieter Fuchs & Edeltraud Roller (eds.): *Lexikon Politik. Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart: Reclam, 174-177.
- Jernudd, Björn H. 1977:  
Prerequisites for a Model of Language Treatment. In: Joan Rubin et. al. (eds.): *Language Planning Processes*. New York: Mouton Publishers, 41-54.
- Jewell, Malcolm E. 1976:  
Formal Institutional Studies and Language. In: William M. O'Barr & Jean F. O'Barr: *Language and Politics*. The Hague: Mouton de Gruyter, 421-429.
- Jones, Gavin 2001:  
Language Nation. In: *American Literary History* 13/4, 776-788.
- Joseph, John E. 2004:  
*Language and Identity-National, Ethnic, Religious*. Basingstoke: Palgrave Macmillan
- Kamwangamalu, Nkonko M. 2003:  
When 2+9=1: English and the Politics of Language Planning in a Multilingual Society-South Africa. In: Christian Mair (ed.): *The Politics of English as a World Language-New Horizons in Postcolonial Cultural Studies*. Amsterdam: Rodopi, 235-246.
- Kamwangamalu, Nkonko M. 2004:  
Language, Social History, and Identity in Post-Apartheid South Africa: A Case Study of the "Colored" Community of Wentworth. In: *International Journal of the Sociology of Language* 170, 113-129.
- Kaufman, Robert R. 1974:  
The Patron-Client Concept and Macro-Politics: Prospects and Problems. In: *Comparative Studies in Society and History*, Vol. 16, No. 3, 284-308.
- Kembo-Sure, E. 1998:  
Linguistic Standardization and State Rationalization in Kenya: A Move towards Nation Building. In: *Journal of Third World Studies* 15/1, 185-204.
- Kembo-Sure, E. 2003:  
The Democratization of Language Policy. A Cultural Linguistic Analysis of the Status of English in Kenya. In: Christian Mair (ed.): *The Politics of English as a World Language- New Horizons in Postcolonial Cultural Studies*. Amsterdam: Rodopi, 247-265.

- Kersting, Norbert & Dirk Kohnert & Mechthild Reh 2009:  
New Nationalism and Xenophobia in Africa? <[http://www.vad-ev.de/2010/index.php/de/zu-den-panels/panels-papers/cat\\_view/32-panel](http://www.vad-ev.de/2010/index.php/de/zu-den-panels/panels-papers/cat_view/32-panel) 18> Rev: 2009-09-07.
- Klein-Arendt, Reinhard 2001:  
Swahili. In: Jacob E. Mabe (ed.): *Das Afrika Lexikon*. Stuttgart: J.B. Metzler, 612-614.
- Kloss, Heinz 1969:  
*Grundfragen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert. Die Sprachgemeinschaften zwischen Recht und Gewalt*. Wien: Wilhelm Braumüller.
- Koller, Werner 2000:  
Nation und Sprache in der Schweiz. In: Andreas Gardt (ed.): *Nation und Sprache: Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Walter de Gruyter, 563-609.
- Koppelman, Heinrich L. 1956:  
*Nation, Sprache und Nationalismus*. Leiden: A.W. Sijthoff's Uitgeversmaatschappij N.V.
- Kremnitz, Georg 1996:  
Zur Normalisierung von einheimischen Sprachen in postkolonialen Situationen. Einige vergleichende Überlegungen. In: Peter Cichon (ed.) 1996: *Das sprachliche Erbe des Kolonialismus in Afrika und Lateinamerika. Bestandsaufnahme und Perspektiven aus romanistischer Sicht*. Wien: Ed. Praesens, 3-19.
- Le Page, Robert B. 1986:  
Probleme der Beschreibung in multilingualen Gemeinschaften. In: Joachim Raith & Rainer Schulze & Karl-Heinz Wandt (eds.): *Grundlagen der Mehrsprachigkeitsforschung: Forschungsrahmen, Konzepte, Beschreibungsprobleme, Fallstudien*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 115-130.
- Levin-Steinmann, Anke 2008:  
*Sprache und Politik. Ergebnisse zu: Alles über das Wort*.  
<[http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/sps/slavphil/pdf/Erg\\_zu\\_Alles\\_ber\\_das\\_Wort.pdf](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/sps/slavphil/pdf/Erg_zu_Alles_ber_das_Wort.pdf)>  
Rev. 2009-04-29.
- Löttsch, Ronald 1973:  
Einige Bemerkungen zu den Termini "Nationalitätensprache" und "Nationalisprache". In: P. Suchsland (ed.): *Linguistische Studien: Sprache-Nation-Norm*. Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, 67-82.
- Louw, Eric P. 2004:  
Political Power, National Identity and Language: The Case of Afrikaans. In: *International Journal of the Sociology of Language* 170, 43-58.
- Luoch, Onditi Tom & Emily-Atieno Ogutu 2002:  
The Use of Mother Tongue and Tribalism. A Misconceived Association. In: Francis R. Owino (ed.): *Speaking African. African Languages for Education and Development*. Cape Town: CASAS, 89-98.
- Maas, Utz 1989:  
*Sprachpolitik und politische Sprachwissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mafu, Safari T.A. 1997:  
Postcolonial Language Planning in Tanzania-What are the Difficulties and What is the Way Out?. In: Ulrich Ammon & Klaus J. Mattheier & Peter H. Nelde (eds.): *Sociolinguistica 11*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 267- 278.
- Mair, Stefan 1999:  
Staatliche Unabhängigkeit seit Ende der fünfziger Jahre. In: *Informationen zur Politischen Bildung* 264, 1-3.
- Mandela, Nelson 1995:  
*Long Walk to Freedom. The Autobiography of Nelson Mandela*. London: Abacus.
- Marsden, David 1991:  
What is Community Participation?. In: Richard C. Crook & Alf Morten Jerve (eds.):

- Government and Participation: Institutional Development, Decentralisation and Democracy in the Third World.* Bergen: Chr. Michelsen Institute, 29-50.
- Mazrui, Alamin M. & Ali A. Mazrui 1993:  
Dominant Languages in a Plural Society: English and Kiswahili in Post-Colonial East Africa. In: *International Political Science Review Vol. 14/3*, 275-292.
- Mazrui, Alamin M. 1995:  
Slang and Code-Switching: The Case of Sheng in Kenya. In: *AAP 42*, 168-179.
- Mazrui, Ali A. & Alamin M. Mazrui 1995:  
*Swahili State and Society. The Political Economy of an African Language.* Nairobi: East African Educational Publishers.
- Mbaabu, Ileri 1996:  
*Language Policy in East Africa: A Dependency Theory Perspective.* Nairobi: Educational Research and Publications.
- McLean, Daryl 1992:  
Guarding Against the Bourgeois Revolution. Some Aspects of Language Planning in the Context of National Democratic Struggle. In: Robert K. Herbert (ed.): *Language and Society in Africa. The Theory and Practice of Sociolinguistics.* Johannesburg: Witwatersrand University Press, 151-161.
- Meyer, Herta 1991:  
"Justice for the Oppressed..." *The Political Dimension in the Language Use of Ngũgĩ wa Thiong'o.* Essen: Die Blaue Eule.
- Myers-Scotton, Carol 1993:  
*Social Motivations for Codeswitching. Evidence from Africa.* Oxford: Clarendon Press.
- Meyers-Scotton, Carol 2002:  
Contact Linguistics. Bilingual Encounters and Grammatical Outcomes. Oxford: Oxford University Press.
- Miehe, Gudrun 1995:  
Forschungsgeschichtliche Einleitung. In: Gudrun Miehe & Wilhelm J.G. Möhlig (eds.): *Swahili Handbuch.* Köln: Rüdiger Köppe Verlag, 9-24.
- Ministry of Information Kenya 1965:  
Kenya's Socialism. In: Gideon-Cyrus M. Mutiso & S.W. Rohio (eds.) 1975: *Readings in African Political Thought.* London: Heinemann, 505-511.
- Möhlig, Wilhelm J.G. 1983:  
Swahili. In: Herrmann Jungraithmayr & Wilhelm J.G. Möhlig (eds): *Lexikon der Afrikanistik. Afrikanische Sprachen und ihre Erforschung.* Berlin: Reimer, 234-237.
- Möhlig, Wilhelm J.G. 1995:  
Swahili-Dialekte. In: Gudrun Miehe & Wilhelm J.G. Möhlig (eds.): *Swahili Handbuch.* Köln: Rüdiger Köppe Verlag, 41-62.
- Moi arap, Daniel T. 1986:  
*Kenya African Nationalism. Nyayo Philosophy and Principles.* London: Macmillan Publishers Ltd.
- Mukama, Ruth 1986:  
The Viability of the Indigenous Languages in the Ugandan Context. In: *Mawazo 6*, 49-60.
- Müller, Marion 2003:  
*Geschlecht und Ethnie. Historischer Bedeutungswandel, Interaktive Konstruktion und Interferenzen.* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Muthwii, Margaret J. 2002:  
Status Language Planning in Multilingual States in Africa. In: Francis R. Owino (ed.): *Speaking African. African Languages for Education and Development.* Cape Town: CASAS, 76-87.

- Nekvapil, Jiří 2006:  
From Language Planning to Language Management. In: Ulrich Ammon & Klaus J. Mattheier & Peter H. Nelde (eds.): *Sociolinguistica 20 - Perspektiven der Soziolinguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 92-104.
- Neubert, Dieter 1992:  
Zur Rolle von freien Vereinigungen beim Aufbau einer afrikanischen Zivilgesellschaft. In: Erdmann Gormsen & Anderas Thimm (eds.): *Zivilgesellschaft und Staat in der Dritten Welt*. Mainz: Interdisziplinärer Arbeitskreis Dritte Welt, 27-60.
- Neustupný, Jiri V. 1968:  
Some General Aspects of "Language" Problems and "Language" Policy in Developing Societies. In: Joshua A. Fishman & Charles Ferguson & Jyotirindra das Gupta (eds.): *Language Problems of Developing Nations*. New York: John Wiley, 285-294.
- Ngugi wa, Thiong'ó 1981:  
*Writers in Politics*. London: Heinemann.
- Ngugi wa, Thiong'ó 1993:  
*Moving the Centre. The Struggle for Cultural Freedoms*. London: James Currey.
- Ngugi wa, Thiong'ó 2006:  
*Nguĩ wa Thiong'ó Speaks - Interviews edited by Reinhard Sander & Bernth Lindfors*. Oxford: James Currey.
- Niedrig, Heike 2000:  
*Sprache-Macht-Kultur. Multilinguale Erziehung im Post-Apartheid-Südafrika*. New York: Waxmann.
- Nohlen, Dieter 1998:  
*Lexikon der Politik*. München: C.H. Beck Verlag, 606f.
- Nyerere, Julius K. 1968:  
The Arusha Declaration: Socialism and Self-Reliance 1967. In: Gideon-Cyrus M. Mutiso & S.W. Rohio (eds.) 1975: *Readings in African Political Thought*. London: Heinemann, 516- 523.
- Nyerere, Julius K. 1969a:  
The Race Problem in East Africa. In: Gideon-Cyrus M. Mutiso & S.W. Rohio (eds.) 1975: *Readings in African Political Thought*. London: Heinemann, 283-285.
- Nyerere, Julius K. 1969b:  
Democracy and the Party System. In: Gideon-Cyrus M. Mutiso & S.W. Rohio (eds.) 1975: *Readings in African Political Thought*. London: Heinemann, 478-481.
- NZZ 2008:  
*Stammesdenken statt nationale Identität. Historisches zum ethnischen Konflikt in Kenya*. In: Neue Züricher Zeitung 8. Februar 2008.  
<[http://www.nzz.ch/hintergrund/dossiers/kenya\\_dossier/wahl\\_und\\_gewalt\\_kenya/wenn\\_tribalismus\\_nationale\\_identitaet\\_verschlingt\\_1.667446.html](http://www.nzz.ch/hintergrund/dossiers/kenya_dossier/wahl_und_gewalt_kenya/wenn_tribalismus_nationale_identitaet_verschlingt_1.667446.html)> Rev. 2009-06.07.
- O'Barr, Jean F. 1976a:  
The Evolution of Tanzanian Political Institution. In: William M. O'Barr & Jean F. O'Barr (eds.): *Language and Politics*. The Hague: Mouton de Gruyter, 49-67.
- O'Barr, Jean F. 1976b:  
Language and Politics in Tanzanian Governmental Institutions. In: William M. O'Barr & Jean F. O'Barr (eds.): *Language and Politics*. The Hague: Mouton de Gruyter, 69-84.
- O'Barr, William M. & Jean F. O'Barr 1976:  
Introduction to Part One. In: William M. O'Barr & Jean F. O'Barr (eds.): *Language and Politics*. The Hague: Mouton de Gruyter, 31-34.
- O'Barr, William M. 1976a:  
The Study of Language and Politics. In: William M. O'Barr & Jean F. O'Barr (eds.): *Language and Politics*. The Hague: Mouton de Gruyter, 1-27.

- O'Barr, William M. 1976b:  
Language Use and Language Policy in Tanzania: An Overview. In: William M. O'Barr & Jean F. O'Barr (eds.): *Language and Politics*. The Hague: Mouton de Gruyter, 35-48.
- O'Barr, William M. 1976c:  
Boundaries, Strategies, and Power Relations: Political Anthropology and Language. In: William M. O'Barr & Jean F. O'Barr (eds.): *Language and Politics*. The Hague: Mouton de Gruyter, 405-420.
- Obonyo, Levi 2007:  
*Kenya Press, Media, TV, Radio, Newspapers*.  
<<http://www.pressreference.com/GuKu/Kenya.html>> Rev. 2009-04-29.
- Ohly, Raimund 2004:  
Triglossia: African Privilege or Necessity?. In: Katrin Bromber & Birgit Smieja (eds.): *Globalisation and African Languages. Risks and Benefits*. Berlin: Mouton de Gruyter, 103-116.
- Parkin, David J. 1974a:  
Nairobi: Problems and Methods. In: W.H. Whiteley (ed.): *Language in Kenya*. Nairobi: Oxford University Press, 131-146.
- Parkin, David J. 1974b:  
Status Factors in Language Adding: Bahati Housing Estate in Nairobi. In: W.H. Whiteley (ed.): *Language in Kenya*. Nairobi: Oxford University Press, 147-166.
- Parkin, David J. 1994:  
Language, Government and the Play on Purity and Impurity. Arabic, Swahili and the Vernaculars in Kenya. In: Richard Fardon & Graham Furniss (eds.): *African Languages, Development and the State*. London: Routledge, 227-245.
- Pasch, Helma 1996:  
Der Einfluss kolonialer Verkehrssprachen auf die autochthonen Verkehrssprachen in Afrika. In: Peter Cichon (ed.): *Das sprachliche Erbe des Kolonialismus in Afrika und Lateinamerika. Bestandsaufnahme und Perspektiven aus romanistischer Sicht*. Wien: Ed. Praesens, 45-57.
- Petrilli, Susan 2006:  
Identity and Difference in Politics among Nations: A Semiotic Approach. In: *Semiotica* 159/1, 75-91.
- Philips, Susan U. 1998:  
Language Ideologies in Institutions of Power: A Commentary. In: Bambi B. Schieffelin & Kathryn A. Woolard & Paul V. Kroskrity (eds.): *Oxford Studies in Anthropological Linguistics: Language Ideologies-Practice and Theory*. New York: Oxford University Press, 211-228.
- Phillipson, Robert 2003:  
*English-Only Europe? Challenging Language Policy*. London: Routledge.
- Phillipson, Robert & Tove Skutnabb-Kangas 1994:  
Language Rights in Postcolonial Africa. In: Tove Skutnabb-Kangas & Robert Phillipson (eds.): *Linguistic Human Rights-Overcoming Linguistic Discrimination*. Berlin: Mouton de Gruyter, 335-345.
- Phillipson, Robert & Mart Rannut & Tove Skutnabb-Kangas 1994:  
Introduction. In: Tove Skutnabb-Kangas & Robert Phillipson (eds.): *Linguistic Human Rights-Overcoming Linguistic Discrimination*. Berlin: Mouton de Gruyter, 1-22.
- Pierrot, Olivier 2006:  
*Die Rolle der Francophonie in den Franko-Afrikanischen Beziehungen*. Berlin: WVB.
- Polomé, Edgar C. 1980a:  
Tanzania: A Socio-Linguistic Perspective. In: Edgar C. Polomé & Charles P. Hill (eds.): *Language in Tanzania*. London: Oxford University Press, 103-138.
- Polomé, Edgar C. 1980b:  
Appendix. In: Edgar C. Polomé & Charles P. Hill (eds.): *Language in Tanzania*. London: Oxford University Press, 406-409.

- Reh, Mechthild und Bernd Heine 1982:  
*Sprachpolitik in Afrika*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- Romaine, Suzanne 2000:  
*Language in Society. An Introduction to Sociolinguistics*. Oxford: Oxford University Press.
- Roy-Campbell, Zaline M. & Martha A.S. Qorro 1997:  
*Language Crisis in Tanzania*. Dar es Salaam: Mkuki na Nyota Publishers.
- Rustow, Dankwart 1968:  
 Language, Modernization and Nationhood-An Attempt at Typology. In: Joshua A. Fishman & Charles A. Ferguson & Jyotirindra das Gupta (eds.): *Language Problems of Developing Nations*. New York: John Wiley and Sons, 87-106.
- Ryanga, C.W. 2002:  
 Indigenous Languages and National Identity. The Kenyan Experience. In: Francis R. Owino (ed.): *Speaking African. African Languages for Education and Development*. Cape Town: CASAS, 55-63.
- Scharnhorst, Jürgen 2007:  
 Einführung in das Tagungsthema Sprachenpolitik und Sprachenkultur. In: Detlev Blanke & Jürgen Scharnhorst (eds.): *Sprachenpolitik und Sprachenkultur*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 9-19.
- Schlieben-Lange, Brigitte 1973:  
*Soziolinguistik – Eine Einführung*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Schmidt, Manfred G. 2004:  
*Wörterbuch zur Politik*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Schulze, Winfried 1995:  
 Die Entstehung des nationalen Vorurteils. Zur Kultur der Wahrnehmung fremder Nationen in der europäischen Frühen Neuzeit. In: *GWU* 46, 640- 664.
- Simon, Walter B. 1969:  
 Multilingualism, a Comparative Study. In: Nels Anderson (ed.): *Studies in Multilingualism*. Leiden: E.J. Brill, 11-25.
- Simpson, Andrew 2008:  
 Introduction. In: Andrew Simpson (ed.): *Language and Identity in Africa*. New York: Oxford University Press, 1-26.
- Skutnabb-Kangas, Tove and Robert Phillipson 1994:  
 Linguistic Human Rights, Past and Present. In: Tove Skutnabb-Kangas & Robert Phillipson (eds.): *Linguistic Human Rights-Overcoming Linguistic Discrimination*. Berlin: Mouton de Gruyter, S: 71-110.
- Spencer, John 1971:  
 Colonial Language Policies and their Legacies. In: Thomas A. Sebeok (ed.): *Current Trends in Linguistics. Linguistics in Sub-Saharan Africa Vol. 7*. The Hague: Mouton, 537-547.
- Strasser, Hermann & Norbert Brömme 2004:  
 Prestige und Stigma. In: Ulrich Ammon & Norbert Dittmar & Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (eds.): *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society 3.1*, 412-417.
- Sturm, Roland 1985:  
 Nationalismus. In: Dieter Nohlen & Rainer-Olaf Schultze (eds.): *Politikwissenschaft. Theorien-Methoden-Begriffe*. München: Piper, 590-594.
- Süselbeck, Kirsten 2006:  
 "Sprache", "Nation" und "Identität" im sprachpolitischen Diskurs Kataloniens. In: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 122/ 4, 646- 678.
- Sutton, John 1971:  
 Languages and Peopling. In: L. Berry (ed.): *Tanzania in Maps*. London: University of London Press, 110-111.

- Takahashi, Hideaki 2004:  
Language Norms. In: Ulrich Ammon & Norbert Dittmar & Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (eds.) *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society* 3.1, 172-179.
- Tauli, Valter 1968:  
*Introduction to a Theory of Language Planning*. Uppsala: Almqvist and Wiksells.
- Temu, Arnold 1998:  
The Development of National Language. A survey of Kiswahili in Tanzania. In: Kwesi Kwaa Prah (ed.): *Between Distinction & Extinction. The Harmonisation and Standardisation of African Languages*. Johannesburg: Witwatersrand University Press, 143-155.
- Thibaut, Bernhard 1998a:  
Kenya. In: Dieter Nohlen (ed.): *Lexikon der Dritten Welt*. Hamburg: Rowohlt, 419-422.
- Thibaut, Bernhard 1998b:  
Tanzania. In: Dieter Nohlen (ed.): *Lexikon der Dritten Welt*. Hamburg: Rowohlt, 723-726.
- Thomas, Ian 1971:  
Tribes. In: L. Berry (ed.): *Tanzania in Maps*. London: University of London Press, 112-113.
- TUKI 2001:  
*Kamusi ya Kiswahili - Kiingereza. Swahili - English Dictionary*. Dar es Salaam: Taasisi ya Uchunguzi wa Kiswahili.
- UN 2009:  
*World Population Prospects. New York: United Nations*.  
<[http://www.un.org/esa/population/publications/wpp2008/wpp2008\\_text\\_tables.pdf](http://www.un.org/esa/population/publications/wpp2008/wpp2008_text_tables.pdf)> Rev. 2009-09-08.
- Wangwe, Samuel 2005:  
*Culture, Identity and Social Integration: The Tanzania Experience in Social Integration. Working Paper for the World Bank Conference "New Frontiers of Social Policy: Development in a Globalizing World"*.  
<<http://siteresources.worldbank.org/INTRANETSOCIALDEVELOPMENT/Resources/244329-1133801177129/Wangwe.rev.1.pdf>> Rev: 2009-09-07.
- Wardhaugh, Ronald 2006:  
*An Introduction to Sociolinguistics*. Malden: Blackwell Publishing.
- Webb, Vic & E. Kembo-Sure 2000:  
*African Voices. An Introduction to the Languages and Linguistics of Africa*. Oxford: Oxford University Press.
- Webb, Vic 2002:  
*Language in South Africa. The Role of Language in National Transformation, Reconstruction and Development*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Weinstein, Brian 1980:  
Language Planning in francophone Africa. In: *Language Problems and Language Planning* 4/1, 55-77.
- Weiß, Johannes 1985:  
Nation-Building. In: Dieter Nohlen & Rainer-Olaf Schultze (eds.): *Politikwissenschaft. Theorien-Methoden-Begriffe*. München: Piper, 589.
- Whiteley, Wilfred H. 1968:  
Ideal and Reality in National Language Policy. A Case Study from Tanzania. In: Joshua A. Fishman & Charles Ferguson & Jyotirindra das Gupta (eds.): *Language Problems of Developing Nations*. New York: John Wiley, 327-344.
- Whiteley, Wilfred H. 1974a:  
The Classification and Distribution of Kenya's African Languages. In: W.H. Whiteley (ed.): *Language in Kenya*. Nairobi: Oxford University Press, 13-86.

- Whiteley, Wilfred H. 1974b:  
Some Patterns of Language Use in the Rural Areas of Kenya. In: W.H. Whiteley (ed.):  
*Language in Kenya*. Nairobi: Oxford University Press, 319-350.
- Whiteley, Wilfred H. 1993:  
*Swahili- The Rise of a national Language*. Hampshire: Gregg Revivals.
- Wolff, Ekkehard H. 2000:  
Language and Society. In: Bernd Heine & Derek Nurse (eds.): *African Languages. An Introduction*. Cambridge: Cambridge University Press, 298-347.
- Yahya-Othman, Saida & Herman Batibo 1996:  
The Swinging Pendulum: English in Tanzania 1940-1990. In: Joshua Fishman & Andrew W. Conrad & Alma Rubal-Lopez (eds.): *Post-Imperial English. Status Change in Former British and American Colonies, 1940-1990*. Berlin: Mouton de Gruyter, 373-400.